

Anhang

Inhaltsverzeichnis (Anhang)

Einleitung 559

Teil A: Daten soziologisch sehen

Einleitung 561

1. Hermeneutische Grenzüberschreitung
Zum Verhältnis von Daten und Text 562

2. Syndrome und Konsistenzfelder
Über die Unwichtigkeit des Einzelbefunds 563

3. Heuristik und Darstellung intersubjektiver Konstruktionen
hoher Komplexität 564

4. Illusionäre Urteile und relationale Interpretation 567

5. Grenzen der Exaktheit 569

6. Informationspotential und Erkenntnisgrenzen von
Standardrepräsentativumfragen 570

7. Skalierungsverfahren 573

8. Erkennen und Abbilden von Mehrdimensionalität
Über den vorsichtigen Gebrauch der Faktorenanalyse 575

Teil B: Semantische Analyse von Milieustrukturen

Einleitung 577

1. Korrespondenzanalyse 578

2. Polare Interpretation 584

Teil C: Erhebungsinstrumente und Indikatoren

Einleitung 591

1. Die Untersuchung 591

2. Hauptfragebogen (mündliche Befragung) 594

3. Zusatzfragebogen (schriftliche Befragung)	600
4. Interviewerfragebogen	607
5. Skalen	609
6. Berufsgruppen.	615
7. Probleme der Generalisierung	616

Teil D: Kommentierte Tabellen

Einleitung	619
1. Alltagsästhetische Schemata Tabellen 1.1 - 1.4	620
2. Dimensionaler Raum alltagsästhetischer Schemata Tabellen 2.1 - 2.3	625
3. Altersunterschiede Tabelle 3	630
4. Bildungsunterschiede Tabelle 4	633
5. Milieuspezifische Alltagsästhetik Tabellen 5.1 - 5.8	635
6. Milieuspezifische Existenzformen Tabellen 6.1 - 6.15	652
7. Segmentierungsanalysen Tabellen 7.1 - 7.3	662
8. Semantik der Milieudifferenzierung Tabellen 8.1 - 8.7	675
9. Szenen: Kohärenz, Affinitäten, Reichweite Tabellen 9.1 - 9.4	696
10. Szenen: Selektivität Tabellen 10.1 - 10.3	703
11. Szenen: Publikumszusammensetzung Tabellen 11.1 - 11.6	707
12. Raumbezug von Stadtteilzentren Tabellen 12.1 - 12.4	714
13. Historische, dimensionsanalytische und methodische Anschlußuntersuchungen Tabellen 13.1 - 13.7	719

Einleitung

Bei einer so umfangreichen Studie wie der hier vorgelegten Arbeit wird die Integration von Daten und Theorie zu einem redaktionellen Problem. Versuche, beides im fortlaufenden Text miteinander zu verweben, mögen noch so systematisch angelegt sein - sie führen in ein leserpsychologisches Desaster, wenn der Text mehrere hundert Seiten umfaßt. Am Ende bleibt als potentieller Konsument des Textes nur sein Produzent übrig. Deshalb die Aufteilung dieser Untersuchung in Analyse und Anhang. Die Verbindung zwischen beiden Teilen wird durch Verweise hergestellt.

Der Anhang enthält empirische Materialien, Erläuterungen zu statistischen Analysetechniken und methodische Grundsatzüberlegungen. Er gliedert sich in vier Teile. In Teil A geht es um methodische Weichenstellungen und ihre Begründung. In Teil B werden spezielle Techniken der semantischen Analyse von Milieustrukturen erläutert. Teil C stellt die Begleituntersuchung und ihre Erhebungsinstrumente vor. Teil D schließlich enthält alle Tabellen, auf die im Haupttext verwiesen wird. Das Material hierzu stammt nicht nur aus der Begleituntersuchung, sondern auch aus verschiedenen Anschlußstudien, die im Laufe der letzten Jahre in Zusammenarbeit mit dem Verfasser entstanden sind.

Nicht im Anhang enthalten sind detaillierte Angaben zu den Skalen und eine empirische Typologie von Stadtteilzentren. Dieses Material wurde in der Reihe »Bamberger Hochschulschriften« publiziert.

Teil A

Daten soziologisch sehen

Einleitung

Erkenntnisprogramm und Wissenschaftsentwicklung sind in der Soziologie zunehmend voneinander abgekoppelt. Während sich das grundlegende Erkenntnisinteresse auf Kollektive in ihrer Gesamtheit richtet und nach einer integrativen, möglichst viele Wirklichkeitsschichten umfassenden Forschungsperspektive verlangt, verästelt und segmentiert sich soziologisches Wissen immer mehr. »Soziologie ist das, was Leute, die sich Soziologen nennen, tun, wenn sie von sich sagen, daß sie Soziologie betreiben.« (Dahrendorf 1989, S.2) Der wissenschaftssystematische Standort der Soziologie wird im selben Maße undeutlich, wie die Dispartheit des Wissens und die Partikularisierung der wissenschaftlichen Öffentlichkeit in akademische Milieus voranschreitet. Nicht nur in der Differenzierung der Themen manifestiert sich die Desintegration soziologischen Denkens, sondern auch - fundamentaler - in der Art zu denken. Mehr und mehr sind theoretisches, empirisches und methodenkritisches Denken in der Soziologie auf verschiedene Köpfe verteilt. Eine intellektuelle Arbeitsteilung hat sich etabliert, die vordergründig durch die Binsenweisheit gerechtfertigt scheint, daß eben nicht jeder alles verstehen könne. Aber das Gegenteil ist richtig: Wer nicht Theorie, Forschung und Methoden in einem Kopf vereinen kann, versteht wenig oder nichts. Es gibt keine intellektuelle Arbeitsteilung zwischen Perspektiven, die nur in der Verweisung aufeinander sinnvoll sind. Daß sich diese Verweisung intersubjektiv herstellen lasse, indem die Methodologen die Forschenden beraten, diese den Theoretikern Ergebnisse liefern, um umgekehrt von jenen Themen zu erhalten usw., ist eine schöne, aber wissenssoziologisch unhaltbare Hoffnung. In Wirklichkeit bilden sich unverbundene, sich geradezu wechselseitig meidende wissenschaftliche Kulturen. Dies kann die fatale Konsequenz haben, daß soziologische Theorie nicht mehr in der Lage ist, sich empirisch zu informieren, und daß auf der anderen Seite empirische Sozialforschung unsoziologisch wird: zwar immer raffinierter, doch theoretisch desorientiert, im Glasperlenspiel der Verfahren verfangen, ohne Blick für das Wesentliche. Was dabei herauskommt, wird nicht unverdient zum Gegenstand empiriekritischen Spottes, der seinerseits freilich oft pharisäische Züge hat. Datenanalyse und Soziologie müssen miteinander verbunden sein. In den folgenden Abschnitten geht es um methodische Konsequenzen soziologischer Erkenntnisinteressen.

Übersicht

1. Hermeneutische Grenzüberschreitung. Zum Verhältnis von Daten und Text
2. Syndrome und Konsistenzfelder. Über die Unwichtigkeit des Einzelbefunds
3. Heuristik und Darstellung intersubjektiver Konstruktionen hoher Komplexität
4. Illusionäre Urteile und relationale Interpretation
5. Grenzen der Exaktheit
6. Informationspotential und Erkenntnisgrenzen von Standardrepräsentativumfragen
7. Skalierungsverfahren
8. Erkennen und Abbilden von Mehrdimensionalität. Über den vorsichtigen Gebrauch der Faktorenanalyse

1. Hermeneutische Grenzüberschreitung Zum Verhältnis von Daten und Text

Wenn an den empirischen Sozialforscher die Frage gerichtet wird, was denn nun bei seiner Untersuchung »herausgekommen« sei, so bringt in der Regel bereits dies eine grundlegend unangemessene, nichtsdestoweniger übliche Auffassung darüber zum Ausdruck, wie man durch empirische Verfahren Erkenntnisse über die Gesellschaft gewinnen kann. Das »Ergebnis« der empirischen Sozialforschung ist keineswegs identisch mit den Daten. In der Naturwissenschaft mag ein Forschungsprojekt dann an sein Ende kommen, wenn die Meßoperationen abgeschlossen und die dabei gewonnenen Informationen zu möglichst aussagekräftigen Daten verdichtet sind. An diesem Punkt hat empirische Sozialforschung jedoch immer erst ein Zwischenstadium erreicht. Die letzte Etappe des Forschungsprozesses ist nicht mehr mit irgendwelchen selbstlaufenden Vehikeln methodischer Routinen zu bewältigen. Der Weg muß sozusagen auf Schusters Rappen zurückgelegt werden; man kommt nicht umhin, mit Interpretation und soziologischer Einfühlung zu arbeiten.

Relative Häufigkeitsverteilungen, Zusammenhangsmaße, Alphakoeffizienten und andere Daten, wie sie in den folgenden Tabellen enthalten sind, bleiben ohne zusätzliche hermeneutische Bemühungen bedeutungslos. Die Tabellen sind nicht etwa das zahlenmäßige Substrat der Überlegungen in den analytischen Kapiteln, sondern lediglich die Ausgangsbasis einer hermeneutischen Expedition. Bei dem Versuch, kollektiv verbreitete Empfindungs-, Denk- und Handlungsmuster zu rekonstruieren, muß man weit über die Informationsbasis der Daten hinausgehen. Es mag sein, daß dies hier und da den Schreckensruf »unwissenschaftlich« provoziert, doch ohne die Bereitschaft, die Irrtumsrisiken der Interpretation einzugehen, müssen Daten gerade im thematischen Zusammenhang der Analyse von Mi-

lieus und alltagsästhetischen Schemata sinnlos bleiben. Umso wichtiger ist es, den Prozeß der Datenentstehung nachvollziehbar zu machen und die Daten selbst darzustellen. Aus der Sinnlosigkeit uninterpretierter Daten läßt sich nicht ihre Entbehrlichkeit ableiten. Sie sind Ankerpunkte von Deutungsversuchen, in die viele andere Elemente einfließen: historische Überlegungen, sozialwissenschaftliche Theorie, Nachvollziehen fremder Subjektivität, vor allem aber die Alltagserfahrung des Forschers selbst in der Gesellschaft, die er untersucht, das ungeschriebene Protokoll lebenslanger teilnehmender Beobachtung. Zweck der Datenpräsentation kann nicht die Mitteilung »des Ergebnisses« in statistischer Form sein, sondern nur die Exposition jener Spuren der sozialen Realität in Befragungsdaten, die im Text zum Gegenstand eines Deutungsversuches gemacht werden. Dieser Deutungsversuch ist das eigentliche Ergebnis; ob er plausibel ist, läßt sich anhand der Daten allein nicht entscheiden. Man muß jedoch zeigen, daß die Daten mit dem Deutungsversuch vereinbar sind. Die Frage, was bei der Untersuchung »herausgekommen« sei, ist zu ersetzen durch die Frage, welche Ansicht sich der Forscher auf Grund der Daten gebildet habe.

2. Syndrome und Konsistenzfelder Über die Unwichtigkeit des Einzelbefunds

Forschungsinteressen, die sich wie im vorliegenden Fall auf soziale und psychische Strukturen, erfahrbare gesellschaftliche Großgruppen, Typenwahrnehmungen in der Alltagsinteraktion, Ordnungsvorstellungen und Handlungsdispositionen richten, all dies verbunden mit der Frage nach kollektiven Differenzierungen, erfordern eine Synopse von vielen Variablen und eine Suche nach komplexen, multidimensionalen Mustern.

Es geht um Aspekte der Realität, welche die Abstraktion vom Einzelereignis zwingend voraussetzen. Keineswegs muß diese Abstraktion immer nur eine Ausgeburt der theoretischen Phantasie sein - ganz im Gegenteil ist sie unumgänglich, um soziale Realität zu beschreiben. Im Alltagsgeschehen existieren Abstraktionen als Vorstellungen und als Handlungsdispositionen, die eine unübersehbare Fülle von Situationen integrieren. Bei der Suche nach diesen handlungssteuernden Grundorientierungen ist die Analyse des einzelnen Aspektes grundsätzlich verfehlt. Was läßt sich beispielsweise aus dem Befund ableiten, daß Volkslieder älteren Menschen besser gefallen als jüngeren? Was bedeutet etwa ein Zusammenhang zwischen Rigidität und Tendenz zur politischen Unterordnung, und sei er noch so signifikant? Gewiß ist es möglich, auch solche Ergebnisse als »interessant« zu zelebrieren, gar noch ein kleines kausalanalytisches Interpretationsspiel beizufügen und Einzelheiten nach Ursache und Wirkung zu sortieren, von denen man doch eigentlich nur sagen kann, daß sie Elemente einer übergeordneten Struktur kovariierender Sachverhalte sind.

Alltagsästhetische Schemata und fundamentale Semantiken manifestieren sich als Komplexe von zahlreichen Einzelaspekten des Verhaltens, deren interne Vernetzung erst dann auffällt, wenn man viele Verhaltenstendenzen bei vielen Personen untersucht. Ähnlich umfassend ist der Begriff der sozialen Milieus angelegt, bei dem es auf gruppenspezifische Verbindungen von Subjektivität und Situation ankommt. Folgt man der inneren Logik dieser Begriffe in der Datenanalyse, so ist die Untersuchung von Syndromen zum Forschungsprogramm zu erheben. Das Erkennen statistischer Muster (komplexe Kovariationen) ist dabei nur ein Zwischenziel auf dem Weg zum Verstehen eines Syndroms als einer Grundorientierung, die letztlich als kognitive Konstruktion zu beschreiben ist. Dabei kommt es nicht auf die einzelnen Variablen an (die ja immer nur eine Auswahl aus dem Kosmos der betroffenen Variablen darstellen und austauschbar sind), sondern auf die Gesamtkonfiguration (vgl. Abschnitt 7.3).

Analytisch besonders gut zugängliche Spezialfälle von Syndromen sind Konsistenzfelder. Vorausgesetzt ist dabei mindestens ordinales Skalenniveau nicht nur der manifesten Variablen, sondern auch der latenten Konstrukte, auf die sie sich beziehen. Konsistenzfelder liegen dann vor, wenn alle Variablen untereinander in Form monotoner Beziehungen kommunizieren. Insbesondere alltagsästhetische Schemata, Szenen und situationsübergreifende Handlungsdispositionen lassen sich mit der Vorstellung solcher Konsistenzfelder erfassen. Dadurch wird es möglich, individuelle Ausprägungen unter Bezug auf das gesamte Konsistenzfeld als Nähe oder Distanz zu entgegengesetzten Polen zum Ausdruck zu bringen.

3. Heuristik und Darstellung intersubjektiver Konstruktionen hoher Komplexität

Alltagsästhetische Schemata, Milieus und fundamentale Semantik sind das Ergebnis subjektiven Strebens nach Ordnung. Ordnung bedeutet in diesem Zusammenhang, daß viele Aspekte der erfahrbaren Welt in wenigen Grundgestalten integriert werden. Alltagsästhetische Schemata ordnen viele Aspekte der Welt einem dimensionalen Raum weniger Grundvorstellungen über schön und häßlich zu; Milieuwahrnehmungen bündeln die zahlreichen Spielarten von Existenzformen zu einer überschaubaren Gruppenstruktur; die fundamentale Semantik stellt umfassende Formeln für subjektive Konsistenz und intersubjektive Ähnlichkeit bereit. Ordnung beruht darauf, daß Individuen sich untereinander abstimmen. Gemeinsam bringen sie eine gewisse kollektive Einheitlichkeit der integrierenden subjektiven Konstruktionen hervor, die freilich immer unvollständig bleiben muß. Nichtsdestoweniger bezeugt sich die Realität der integrierenden subjektiven Konstruktionen in weit verbreiteten und empirisch belegbaren Handlungsmustern.

Um diesen integrierenden subjektiven Konstruktionen auf die Spur zu kommen, kann man eine große Zahl multivariater statistischer Verfahren einsetzen: klassifikatorische Verfahren, Faktorenanalyse, Diskriminanzanalyse, multivariate Analyse von Kontingenztabelle, Analyse latenter Klassen u.a. Man sollte allerdings die Erkenntnisleistung dieser und anderer Verfahren nicht zu hoch bewerten. Von Extremfällen ohne empirische Bedeutung abgesehen, können beispielsweise klassifikatorische Verfahren nicht herausfinden, wieviele Klassen es »wirklich« gibt und welcher Klasse ein bestimmtes Individuum »wirklich« zuzuordnen ist, wenn die Wirklichkeit, um die es dabei geht, eine intersubjektive Konstruktion mit all ihren Unschärfen ist. Man kann Unschärfen nicht durch irgendwelche Methoden herausrechnen oder durch Verbesserung der Meßinstrumente reduzieren, weil sie Bestandteil der zu erfassenden Wirklichkeit selbst sind. Der Erkenntniswert der genannten multivariaten Verfahren beschränkt sich auf die Aufdeckung komplexer Kovarianzstrukturen, die genauso ganzheitlich und unscharf, wie sie in den Köpfen der Menschen existieren, auch theoretisch zu bearbeiten sind.

Für das Auffinden des Gesamtbildes ist die statistische Methode nahezu irrelevant. Die Hauptergebnisse dieser Arbeit sind invariant gegenüber der gewählten Analysemethode. Die für die Heuristik eingesetzten Verfahren sind jedoch für eine theoriendidaktisch möglichst griffige Darstellung der Ergebnisse oft weniger gut geeignet. Wegen der angestrebten Bedeutungslosigkeit der statistischen Suchverfahren für die zentralen Ergebnisse bestand freie Wahl bei der Gestaltung der Tabellen. Wichtigster Grundsatz dabei war die Maximierung der intuitiven Zugänglichkeit multivariater Ergebnisse. Im folgenden werden vor allem drei Darstellungsformen verwendet:

1. *Geordnete Sequenzen bivariater Prozenttabellen:* Bei den Tabellenserien 5 und 6 wird eine Aufteilung der Gesamtstichprobe in immer wieder dieselben fünf Untergruppen zugrundegelegt, die sich aus einer Kombination von Alter und Bildungsgrad ergeben. Warum ausgerechnet diese Art der Gruppenbildung? Sie ist durch das Motiv begründet, soziale Wahrnehmung auf den ersten Blick ungefähr nachzuzeichnen. Alter und Bildung bemerkt jeder an jedem sofort, weil sich die dazugehörigen Attribute erstens deutlich manifestieren und weil sie zweitens in unserer Kultur von besonders hohem Interesse sind. In den Tabellen werden nun Differenzierungen zwischen diesen Gruppen in möglichst einfacher Weise dargestellt: Die jeweils ausgewählte Variable wurde dichotomisiert, um die Anteilsunterschiede einer festgesetzten Kategorie zwischen den einzelnen Gruppen zum Ausdruck bringen zu können. Jede Zeile in den Sequenztabelle repräsentiert also eine bivariate Datenmatrix, deren Spalten durch die Gruppen konstituiert werden und deren Zeilen auf die beiden Kategorien der dichotomisierten Variablen bezogen sind. Um redundante Information zu vermeiden, wird jedoch immer nur eine der beiden Zeilen mitgeteilt. Die weggelassene Zeile ist komplementär dazu und ergibt sich durch Ergänzung auf 100 Prozent. Doch Einzelbefunde haben nur untergeordnete Bedeutung: Es kommt auf die Vielzahl der Differenzierungen an,

die sich jeweils unter einer bestimmten in der Tabellenüberschrift angegebenen inhaltlichen Perspektive ergeben. Die Sequenz läßt sich nach dem Gesichtspunkt der Diskriminierungskraft aufsteigend ordnen. Um übergreifende Muster zu erkennen, muß man die Sequenztabellen vertikal lesen. Dabei treten die multidimensionalen Besonderheiten der einzelnen Gruppen hervor.

2. *Korrelationsfelder*: Wenn die Vielzahl der Aspekte, um die es geht, eine Tendenz zur Konsistenz (im Sinne monotoner Beziehungen) aufweist, ist es sinnvoll, multivariate Strukturen durch Felder bivariater Korrelationen darzustellen. Diese Methode wurde bei der Analyse von alltagsästhetischen Schemata und Szenen eingesetzt. Dabei werden die Variablen zu Feldern umgruppiert, die besonders hohe interne Korrelationen und deutlich niedrigere feldexterne Korrelationen aufweisen. Im Grunde entspricht dies dem Denkansatz der Faktorenanalyse, weshalb es sich anbot, die Faktorenanalyse als heuristisches Verfahren einzusetzen. Man geht dabei vom annahmehelasteten faktorenanalytischen Endergebnis wieder einige Schritte zurück auf eine Ebene, wo man auf unsichere Annahmen verzichten kann, ohne die theoretisch verwertbare Information der Faktorenanalyse über Bord zu werfen. Mit der Methode der Korrelationsfelder läßt sich auf simple Weise zeigen, welche Variablen »zusammengehören«, was dann Ausgangspunkt für die Frage sein kann, welche subjektive Sinnkonstruktion diese Zusammengehörigkeit zustandebringt. Zusätzlich kann man Überlegungen zu feldübergreifenden Zusammenhängen anstellen, die auf die verfügbare Grundinformation rekurrieren und nicht etwa auf Korrelationskoeffizienten zwischen Faktoren, die immer unter dem Vorbehalt stehen, Methodenartefakte zu sein.

3. *Informationsverdichtung*: Die soeben erläuterten Darstellungsformen sind darauf angelegt, Details in übersichtlicher Weise darzustellen. Es dient jedoch nicht nur der Übersicht, sondern vor allem auch der Theoriebildung, daneben Analysetechniken zu verwenden, die viele Informationen zusammenfassen und die zu möglichst einfachen Modellen führen. Ein erster Schritt in diese Richtung ist die Verdichtung von Feldern konsistenter Einzelindikatoren zu globalen Variablen, etwa um die Position eines Menschen im Verhältnis zu alltagsästhetischen Schemata zu beschreiben. Davon kann ein zweiter Schritt der Informationsverdichtung ausgehen, der darauf abzielt, die komplexe Syndromstruktur von großen Merkmalsbereichen in einem Kollektiv komprimiert zu beschreiben. Diesem Zweck dienen die Verfahren von Korrespondenzanalyse und polarer Interpretation (vgl. Anhang B und Tabellenserie 8 im Anhang D) sowie der Vergleich von beobachteten und (bei Unterstellung einer zufälligen Syndromstruktur) erwarteten Häufigkeiten (vgl. Tabellenserie 7 im Anhang D). Zur theoretischen Begründung für die Wahl der Korrespondenzanalyse sei auf Abschnitt 7.3 verwiesen.

4. Illusionäre Urteile und relationale Interpretation

Der Erkenntniswert beispielsweise einer Analyse allgemeiner Bekanntheitsgrade und Benutzerquoten steht in einem merkwürdigen Gegensatz zu ihrem Aufmerksamkeitswert. Wieviel Prozent der Bevölkerung dieses oder jenes meinen oder tun, wie hoch der Anteil der Personen ist, die mehrmals im Theater gewesen sind, von Kulturzentrum X schon einmal etwas gehört haben usw. ist immer wieder mal eine Pressemeldung wert, wird öffentlich zur Kenntnis genommen und gerne als Argument eingesetzt. Aber was kann man aus Prozentsätzen folgern? Ist eine Besucherquote von 7% für ein Stadtteilzentrum »viel« oder »wenig«? Es ist reine Willkür, einen solchen Prozentsatz mit positiven oder negativen Wertattributen zu versehen - »immerhin«, »erstaunlich«, »beachtlich« oder »bedeutungslos«, »unwichtig«, »erschreckend wenig« usw.

Die Haltlosigkeit solcher Urteile wird oft nicht einmal in der empirischen Wissenschaft erkannt - ganz im Gegenteil werden Pseudoargumente dieser Art meist auch noch mit der Prätention wissenschaftlicher Fundiertheit aufgeladen. Empirisch fundiert ist in diesem Zusammenhang jedoch immer nur das bloße Datum, seine Bewertung ist Gefühl, nichts weiter. Erst wenn Prozentsätze nicht absolut, sondern relational beurteilt werden, wenn etwa zwischen verschiedenen Einrichtungen Vergleiche angestellt werden, sind wenigstens komparative Urteile im Sinne von »mehr« oder »weniger« möglich. Die Beschränkung auf diese vergleichende Perspektive schließt analytische Fragen nach den Ursachen von Unterschieden nicht aus.

In den meisten Fällen sind Daten der empirischen Sozialforschung nicht absolut interpretierbar. Man kann sie bei eindimensionaler Betrachtungsweise nicht als Indikatoren für theoretisch relevante Ereignisse, sondern lediglich als Indikatoren für Meßprozesse verstehen. Die Information beispielsweise, daß 55% der Befragten angegeben haben, »gerne« oder »sehr gerne« Volkslieder zu hören, hat für sich allein keinerlei theoretisch verwertbare Bedeutung. Sie ist nichts weiter als ein Hinweis darauf, wie die Befragten auf ein bestimmtes Meßinstrument reagiert haben, anhand dessen sich die Stichprobe in die zwei Kategorien von »mehr« und »weniger« Volkslieder-Interessierten aufteilen läßt. Die reale subjektive Bedeutung von »mehr« oder »weniger« ist jedoch unbekannt, denn niemand kann sagen, an welcher Position einer theoretisch durchaus vorstellbaren absoluten Skala der Volksliederpräferenz das Meßinstrument die obere von der unteren Gruppe trennt. Noch viel weniger ist bekannt, wie ein gegebener Prozentsatz zu bewerten ist. Selbst wenn man den empirischen Sachverhalt absolut beschreiben könnte, wäre unklar, ob seine vorgefundene Verteilung im Kollektiv nun erfreulich oder alarmierend wäre.

Zu dieser doppelten Ignoranz, die als epistemologische Grenze zum Geschäft der empirischen Sozialforschung dazugehört, gesellt sich oft ein drittes Defizit, das freilich nicht schicksalhaft, sondern selbstverschuldet ist: die Unkenntnis der eigenen Erkenntnisgrenzen. »13% der Deutschen haben eine faschistische Grund-

orientierung!« (Sinus-Studie 1981) Wer Lust dazu hat, kann täglich in Massenmedien und Fachpublikationen neue Belege für das pseudosozialwissenschaftliche Gesellschaftsspiel sammeln, methodenabhängige Verteilungsaussagen nicht nur als absolut verstehbare Sachverhaltsaussagen zu fingieren, sondern auch noch so zu tun, als könne man die Verteilung der erfundenen Sachverhalte bewerten.

Theoretisch fruchtbar werden Informationen über die Verteilung von Meinungen, Einstellungen, Wissen, Handlungsmustern, ästhetischen Präferenzen, psychosozialen Grundorientierungen u.ä. erst dann, wenn man sie relational betrachtet. Daß 55% der Befragten gerne Volkslieder hören, hat keine theoretische Relevanz. Daß dieser Prozentsatz aber stark gruppenspezifisch variiert, ist eine Information, die für das soziologische Verständnis einer Gesellschaft durchaus etwas abwerfen kann.

Daten relational zu interpretieren, bedeutet Selbstbeschränkung auf vergleichende Aussagen, die entweder als Unterschiedsaussagen oder als Zusammenhangsaussagen formuliert werden können. Es gibt drei relationale Grundperspektiven: den intertemporalen Vergleich, den interkategorialen Vergleich (z.B. zwischen Alters-Bildungs-Gruppen) und den interthematischen Vergleich (z.B. Vergleich der Kenntnis von verschiedenen Stadtteilzentren). Bei Querschnittsdaten wie den hier analysierten bleiben nur die zweite und die dritte Möglichkeit, während bei Panel- oder Kohortendaten auch die Möglichkeit besteht, das Kollektiv im Zeitablauf relational zu begutachten.

Kennzeichnend für diese Untersuchung ist eine relationale Grundhaltung bei der Dateninterpretation selbst dann, wenn gelegentlich absolut verstehbare Daten vorliegen. Angaben wie »Hausfrau«, »in Ausbildung«, »nie« oder »einmal« u.a. sind zwar absolut interpretierbar, doch haben sie im Verhältnis zur Hauptmasse der Daten nur geringes Gewicht, abgesehen davon, daß das Bewertungsproblem auch bei diesen Sonderfällen nicht lösbar erscheint. Soll man beispielsweise bei einer bevölkerungsbezogenen Besuchsquote von 20% eines gegebenen Stadtteilzentrums von einer »hohen« oder »niedrigen« Quote sprechen? Erst wenn man andere Stadtteilzentren zum Vergleich heranzieht, wird wenigstens eine Beurteilung anhand der Kategorien »mehr« oder »weniger« möglich, womit man jedoch bereits wieder zu einer relationalen Interpretation, und zwar interthematischer Art, zurückgekehrt ist.

Relationale Ergebnisse sind methodenrobust. Sie bleiben oft invariant selbst bei unterschiedlichen Frageformulierungen und Antwortvorgaben. Es spielt keine wesentliche Rolle, welchen von mehreren möglichen Zusammenhangskoeffizienten man wählt (ob man beispielsweise trotz Unsicherheiten im Hinblick auf die Skalenniveaus den Pearson'schen Koeffizienten wählt oder ein Rangkorrelationsmaß). Arbeitet man mit interkategorialen Vergleichen dichotomisierter Variablen, so reicht es aus, Dichotomisierungen bei extremen Punkten der Verteilung (die beispielsweise 90% zu 10% unterteilen) zu vermeiden; ansonsten ist es nahezu unerheblich, an welcher Stelle man dichotomisiert. Wenn eine deutliche relationale Grundinformation gegeben ist, bleibt diese fast immer erhalten, gleichgül-

tig, ob man im oberen Drittel, im unteren Drittel oder in der Mitte der Verteilung einer relational zu interpretierenden Variable dichotomisiert. Am besten sind Differenzierungen allerdings meist bei Dichotomisierungen im mittleren Bereich zu erkennen, weshalb diese Methode bei den Tabellen im Anhang D vorherrscht.

5. Grenzen der Exaktheit

Prozentzahlen und Zusammenhangskoeffizienten, die in den nachfolgenden Tabellen durchweg zweistellig angegeben werden, suggerieren eine Genauigkeit, die der wirklich mitteilenswerten Information unangemessen ist. Es würde dem Gebrauch, den soziologische Theoriebildung von diesen Zahlen überhaupt nur machen kann, besser entsprechen, Transformationen in wesentlich gröbere Kategorien vorzunehmen; bei Zusammenhangsmaßen etwa »schwach«, »mittel« und »stark«, bei Prozentzahlen nur noch Prozentsatzintervalle. Solche Transformationen würden allerdings zusätzlichen Aufwand bereiten; darüberhinaus sind sie unüblich und bei einem aufgeklärten Umgang mit Daten der empirischen Sozialforschung auch gar nicht notwendig.

Diese Skepsis gegenüber einem naiv-exakten Verständnis von empirischen Ergebnissen, die sich bei aller Ungenauigkeit nun einmal als Zahlen manifestieren, ist nicht etwa durch induktiv-statistische Überlegungen motiviert. Die Schätzung von Eigenschaften der Grundgesamtheit aufgrund von Stichprobendaten verbindet sich in der induktiven Statistik zwar mit der Angabe eines Sicherheitsintervalls, innerhalb dessen der Wert der Grundgesamtheit mit angebbarer Wahrscheinlichkeit schwankt. Trotzdem versucht die induktive Statistik, die beste aller möglichen Schätzungen abzugeben; ihr Analyseziel ist durchaus Punktgenauigkeit, nicht Intervallgenauigkeit. Doch in der empirischen Sozialforschung ist es aus drei Gründen fast immer illusionär, Punktgenauigkeit anzustreben.

Erstens erweist es sich bei Standardrepräsentativumfragen zunehmend als unmöglich, saubere Zufallsstichproben herzustellen. Ausfallquoten mit säkular steigender Tendenz (Steeh 1981; Anders 1985) führen zu einer unkalkulierbaren systematischen Fehlerkomponente, die zwar die Daten nicht unbrauchbar machen muß (ausführliche Untersuchungen hierzu wurden anhand der Nachbefragung »harter« Verweigerer im Rahmen des Forschungsprojektes angestellt: Schwarz 1987, vgl. Anhang D, Tabelle 13.5), doch legt es die trotz aller Anstrengungen immer prekär bleibende Stichprobenqualität nahe, Prozentsätze und Koeffizienten nicht als exakte Zahlen, sondern nur als ungefähre Hinweise zu interpretieren.

Zweitens sind Befragungsdaten auch bei optimalen Stichprobenverhältnissen immer unter dem Vorbehalt von Fehlern zu sehen, die im Meßprozeß selbst liegen und mit den Reaktionen des Befragten in der Untersuchungssituation zusammenhängen. Dies gilt vor allem für Einstellungen, psychosoziale Dispositionen und Handlungsmuster. Beispielsweise ist es unmöglich, durch Befragung den ex-

akten Prozentsatz von Personen zu ermitteln, die im langfristigen Durchschnitt täglich mindestens einmal das Fernsehgerät anschalten. Mißverständnisse, Gedächtnislücken, falsche Wahrnehmung des eigenen Alltags, bewußte Fehlinformation, um in einem guten Licht zu erscheinen, Interviewereinflüsse, Einflüsse dritter Personen in der Interviewsituation und andere Faktoren führen dazu, daß sich die wahren Verhältnisse selbst bei optimalen Stichprobenbedingungen nur ungefähr niederschlagen. Dementsprechend sollten dabei resultierende Daten auch nur als grobe Informationen interpretiert werden, ungeachtet ihrer Erscheinungsform als exakte Zahlen.

Drittens schließlich verbirgt sich hinter scheinbar exakten Zahlen oft eine Unschärfekomponente, die nicht auf methodische Probleme zurückgeht, sondern als Eigenschaft der sozialen Realität selbst aufzufassen ist. Da sich der Haupttext ausführlich mit dem Problem der Unschärfe auseinandersetzt (Abschnitt 4.14), genügt es an dieser Stelle, auf den Sachverhalt hinzuweisen. Auch auf die Datenanalyse wirkte sich die Vorstellung authentischer (das heißt nicht methodenbedingter) Unschärfe aus; in Tabelle 7.3 im Anhang D wird eine »Unschärfeanalyse« der Milieustruktur präsentiert.

Die relationale Betrachtungsweise kommt dem Wunsch nach einem realistischen Datenverständnis entgegen. Es ist zwar unwahrscheinlich, daß gruppenspezifische Anteile unter den Bedingungen einer Standardrepräsentativumfrage exakt geschätzt werden können. Andererseits ist es jedoch auch unwahrscheinlich, daß eine real existierende multivariate Differenzierung zwischen Gruppen, die anhand einer Vielzahl von Indikatoren untersucht wird, sich nicht als parallele Differenzierung in den Daten niederschlägt. Zumindest die Rangordnung der Gruppen bleibt auch unter ungünstigen Meßbedingungen erhalten; gleiches gilt für die Rangordnung und das Vorzeichen von Zusammenhangsmaßen. Spezielle methodische Untersuchungen am Datensatz zeigen, daß inhaltsunabhängige Antworttendenzen die relationalen Hauptergebnisse (Gruppendifferenzierungen und Zusammenhangsstrukturen) nicht wesentlich tangieren (Meinberg 1987, vgl. Anhang D, Tabelle 13.7).

6. Informationspotential und Erkenntnisgrenzen von Standardrepräsentativumfragen

Inzwischen ist es fast ein Gemeinplatz, daß kein Gegensatz, sondern ein Verhältnis wechselseitiger Ergänzung zwischen standardisierten und nichtstandardisierten Verfahren besteht. (Die übliche Terminologie »qualitative versus quantitative Verfahren« ist irreführend) Während jedoch auf der Seite der Standardforscher längst anerkannt ist, daß sich die Bedeutung nichtstandardisierter Verfahren nicht in der Vorbereitung von Fragebögen erschöpft, gibt es auf der Seite der explorativen Forscher immer noch eine starke Gruppe, bei der das Wort »Standardreprä-

sentativumfrage« eine Schreckreaktion hervorruft, als hätte man den Leibhaftigen beim Namen genannt.

Wenn es allerdings, wie in der vorliegenden Untersuchung, um die multivariate Kovariation einer Vielzahl von subjektiven und objektiven Komponenten der Existenzformen in einem Kollektiv geht, stoßen nichtstandardisierte Verfahren wie teilnehmende Beobachtung, narratives Interview oder Tiefeninterview an eine Grenze, die nur mit den Mitteln einer standardisierten Massenerhebung überschritten werden kann. Nur unter diesen Umständen nämlich ist es möglich, halbwegs vergleichbare Informationen über eine Vielzahl von Variablen bei einer Vielzahl von Individuen unter größtmöglicher Annäherung an das Ideal einer Zufallsstichprobe zu erheben und eine ausreichende Variation der thematisierten Variablen sicherzustellen. Das Typische läßt sich anhand von Einzelfällen gewiß illustrieren, nicht aber in seiner Eigenschaft als Typisches nachweisen, d.h. als multivariate Merkmalskombination, deren empirische Häufigkeit den Erwartungswert bei Zufall signifikant übertrifft.

Nun mag es zwar richtig sein, daß sozialwissenschaftlich relevante Informationen über multivariate Verteilungen in Personenkollektiven nur durch Standardrepräsentativumfragen zu erreichen sind. Aber wird man dabei nicht lediglich über Oberflächlichkeiten informiert und dies auch noch falsch? Man muß bei der Diskussion dieser Frage zunächst den impliziten methodischen Alternativvorschlag offenlegen: auf das Instrument der standardisierten Befragung großer Personengruppen ganz zu verzichten und sich bei analytischen Aussagen über Personenkollektive auf ein Gemisch aus Lebenserfahrung, Seherkraft und theoretischer Risikofreude zu verlassen. Der Umstand, daß es bei der soziologischen Analyse der Gegenwartsgesellschaft kaum noch eine Position gibt, die nicht von irgendjemandem vertreten würde, verdankt sich allerdings genau dieser analytischen Grundhaltung. Im Vergleich zu dieser Beliebigkeit erscheinen standardisierte Verfahren auch dann noch als eine erwägenswerte methodische Alternative, wenn sie mit Mängeln belastet sind.

In einer methodologischen Diskussionsphase, wo die Faszination am Unterhaltungswert nichtstandardisierten Materials vielfach immer noch nicht einer nüchternen Betrachtungsweise gewichen ist, die auch das scheinbar Langweilige (die Tabelle, den Koeffizienten, die Prozentzahl usw.) als interessant zu erkennen vermag, erscheint es vielleicht provozierend, das Argument von der »Oberflächlichkeit« der Standardbefragung nicht nur in Abrede zu stellen, sondern im Gegenteil auch noch zu behaupten, daß man gerade mit dieser Methode sonst nicht zugängliche Inhalte zutage fördern kann. Doch nach einer gewiß notwendigen Phase der Kritik an der Überschätzung von Befragungsdaten ist es an der Zeit, etwas gegen ihre Unterschätzung vorzubringen. Zwei Argumente scheinen in diesem Zusammenhang wesentlich:

1. In der Forschung mit standardisierten Persönlichkeitstests wurden zahlreiche Nachweise dafür erbracht, daß die Reaktionen der Befragten durchaus nicht nur die Qualität beliebigen Ankreuzverhaltens haben, dessen nicht-zufällige Va-

riationsquellen auf die bekannten Fehlerfaktoren beschränkt sind, sondern daß Zusammenhänge mit anderen Daten bestehen, die den Einwand der »bloßen Artefaktforschung« in Frage stellen. Man denke etwa an die Korrelationen von Testergebnissen im FPI mit dem unabhängig erhobenen Urteil von Personen, die mit den Befragten im Alltagsleben engen Kontakt haben (Fahrenberg/Selg/Hampel 1978, S.77).

2. Es gibt eine Informationsebene, die dem einzelnen auch bei ganz offensichtlichen und im Bewußtsein klar repräsentierten Merkmalen kaum zugänglich ist und die sich gerade durch standardisierte Verfahren erschließen läßt: die von ihm verwirklichte multivariate Konfiguration von Merkmalsausprägungen und die Zuordnung dieser Konfiguration zu einer kollektiven Typologie. Es ist ein Normalfall der Befragungsforschung, daß Befragte jeweils einzelne Inhalte bewußt oder unbewußt verfälschen. Daß sie jedoch eine komplexe Konfiguration fingieren, erscheint unwahrscheinlich. Je mehr einzelne Items in die Konfigurationsanalyse einbezogen werden, desto größer ist umgekehrt die Wahrscheinlichkeit, daß sich ein latentes Gesamtbild gegen die Detailfehler durchsetzt.

Bei der Suche nach multivariaten Mustern in Personenkollektiven ist ein anderer Fehlerbegriff zugrunde zu legen als bei der Individualdiagnose. Es ist durchaus möglich, daß sich aus individualdiagnostisch falschen Ergebnissen eine richtige Kollektivdiagnose ableiten läßt. Betrachten wir hierzu folgendes Beispiel: Gemessen wird die Fernseh häufigkeit und das politische Interesse. Weiter sei angenommen, daß die Befragten allgemein die Tendenz haben, ihre Fernseh häufigkeit zu untertreiben und ihr politisches Interesse zu übertreiben, beides mit dem Motiv, einen guten Eindruck zu machen. Wir erhalten also falsche Informationen über den Einzelfall und ebenso falsche eindimensionale Informationen über das Kollektiv (Mittelwerte bzw. Prozentsätze). Trotzdem wird sich unter den genannten Voraussetzungen der Zusammenhang von Fernseh häufigkeit und politischem Interesse fast genauso darstellen, wie wenn die Variablen fehlerfrei gemessen worden wären, da metrische Zusammenhangsmaße invariant gegenüber linearen Transformationen sind, Rangkorrelationen sogar gegenüber monotonen Transformationen (was es erlauben würde, daß die Fehlerkomponenten auch noch in Abhängigkeit von der Ausprägung der Merkmale variieren, ohne daß sich der gemessene Zusammenhang ändert).

Sind dagegen die Fehlerannahmen der klassischen Testtheorie erfüllt, d.h. haben die Fehler den Erwartungswert Null und hängen sie nicht mit den zu messenden Merkmalen zusammen, so ergibt sich zwar eine Differenz zwischen gemessenem und tatsächlichem Zusammenhang, aber von einer Art, die aus falsifikationistischer Sicht wünschenswert ist: Man nimmt kleinere Zusammenhänge an, als es der Wirklichkeit entspricht. Umso mehr kann man sich unter diesen Umständen darauf verlassen, daß tatsächlich Zusammenhänge existieren. Fazit dieser Überlegungen ist eine Kritik der Kritik. Die spezifischen Erkenntnischancen von Standardumfragen zur relationalen Diagnose von Kollektiven werden ignoriert, wenn man bei der Forschungskritik implizit davon ausgeht, daß die Aufgaben-

stellungen von empirischer Sozialforschung und psychologischer Individualdiagnostik identisch sind.

7. Skalierungsverfahren

Die zahlreichen heftigen Attacken gegen die Skalierung nach der klassischen Testtheorie, spätestens seit Fischer (1968) allgegenwärtig in der psychometrischen Methodenlehre (Wottawa 1977, Hilke 1980, Gigerenzer 1983, Heidenreich 1987 und viele andere) stehen in einem eigenartigen Kontrast zur ungebrochenen forschungspraktischen Dominanz dieser Methode, von der man sich durch einen Blick in aktuelle Indikatorensammlungen (vgl. etwa ZUMA-Handbuch sozialwissenschaftlicher Skalen) leicht überzeugen kann. Auch bei neuen Testentwicklungen, etwa den Frankfurter Selbstkonzeptskalen (Deusinger 1986) wird mit dem Verfahren nach der klassischen Testtheorie gearbeitet, trotz aller bekannten Kritik. Gleiches gilt für die Gesamtheit der im folgenden dargestellten Skalen. Welche Gründe waren für diese Entscheidung zugunsten der klassischen Testtheorie ausschlaggebend? Warum dieses Festhalten an einer Skalierungstechnik, die schon längst ad acta gelegt zu sein scheint?

1. Zunächst ist festzustellen, daß die Verfahren, die als Alternativen zur Skalierung nach der klassischen Testtheorie gepriesenen werden, vor allem die Modelle von Rasch und Birnbaum, zwar als methodologische Konzepte eine Reihe faszinierender Vorteile aufweisen, jedoch an Voraussetzungen gebunden sind, die kaum einmal erfüllt sind. In der Forschungspraxis gelingt es nicht, die Luftschlösser der neuesten Skalierungsverfahren auf den Boden sozialwissenschaftlicher Standarddaten herunterzuholen. Angeblich geglückte Skalierungen (Hehl/Hehl 1975) haben heftige Kritik provoziert (Henning 1980). Krebs/Schüssler (1987) konnten trotz großer Itemmengen keine guten Rasch- oder Birnbaum-Skalen finden, eine Erfahrung, die sich auch in dieser Untersuchung bestätigte. Allerdings ist einzuräumen, daß sich aus dem Fehlschlagen von Versuchen, Rasch-Skalen zu konstruieren, zwar Einwände gegen die Rasch-Skalierung ableiten lassen, nicht aber Argumente für die Skalierung nach der klassischen Testtheorie. Wodurch also läßt sich die Wahl dieses Verfahrens positiv begründen?

2. Ein methodologisch schwaches, forschungspragmatisch dagegen starkes Pro-Argument liegt in der universellen Verbreitung der klassischen Testtheorie (in eindimensionaler oder mehrdimensional-faktorenanalytischer Form) in der empirischen Fachliteratur. Wer teilweise auf etablierte Meßinstrumente zurückgreifen will (wofür oft gute Gründe sprechen), hat kaum etwas anderes zur Verfügung als Skalen, die nach der klassischen Testtheorie gebildet wurden. Dem ließe sich entgegenhalten, daß die Fortsetzung einer methodologischen Tradition dann nicht gut sein kann, wenn die Tradition schlecht ist. Aber wie schlecht ist diese Tradition wirklich?

3. Je nach Erkenntnisinteressen ist diese Frage unterschiedlich zu beantworten. Für das methodologische Urteil ist der Gesichtspunkt der Erkenntnisinteressen entscheidend, wenn er auch in der Fachdiskussion leider keine Rolle spielt. Wesentliche Impulse zur Entwicklung von Skalierungstheorien stammen aus dem Denkbereich der Psychologie. Beim Transfer des methodologischen Know-how in den Denkbereich der Soziologie großer Populationen wurde jedoch der Unterschiedlichkeit der Erkenntnisinteressen nicht Rechnung getragen. Diese Unterschiedlichkeit führt dazu, daß Vorbehalte gegen die klassische Testtheorie, die bei typischen psychologischen Problemstellungen gerechtfertigt sind, bei typischen soziologischen Problemstellungen gegenstandslos werden. Es trifft durchaus zu, daß die klassische Testtheorie dort versagt, wo es darum geht, Individualdiagnosen mit dem Charakter absoluter Urteile (pathologisch oder nicht? geeignet oder nicht? usw.) zu fällen. Ebenso ist die klassische Testtheorie ungeeignet für die individuelle Veränderungsmessung, etwa zur Kontrolle der Wirksamkeit therapeutischer oder pädagogischer Interventionen (vgl. Fischer 1974, Abbildung 9.3.1). Geht es dagegen um die Analyse großer Kollektive mit der Zielrichtung, Teilkollektive abzugrenzen (etwa soziale Milieus), die nur relativ zueinander zu beurteilen sind, wobei auch noch Unschärfeprobleme als unvermeidlich hinzunehmen sind, so ist das Verfahren nach der klassischen Testtheorie ausreichend, um Indikatoren zu bilden, mit denen sich die anstehenden analytischen Operationen durchführen lassen. Für die Aussage, daß die soziale Kategorie A hinsichtlich der in ihr vorherrschenden Syndrome von Subjektivität und Situation unterschieden ist von der sozialen Kategorie B, benötigt man keine populationsunabhängigen Skalen, die angeblich absolut interpretierbare Meßwerte liefern - es tut der Theoriebildung keinen Abbruch, wenn man auf klassisch-testtheoretische Art vorgeht. Mehr noch: Die Suche nach populationsunabhängigen Skalen ist im theoretischen Zusammenhang der Soziologie oft geradezu absurd - dann nämlich, wenn intersubjektive Konstruktionen zu messen sind, die historisch variieren. Alltagsästhetische Schemata sind ein Paradebeispiel hierfür.

4. Allerdings bleibt zu überlegen, ob man nicht, in Abhängigkeit vom gewählten Skalierungsverfahren, zu unterschiedlichen theoretischen Schlußfolgerungen kommt. Diese Frage läßt sich empirisch in folgenden Teilschritten untersuchen: 1.Schritt: Unter Verwendung desselben Itemmaterials werden verschiedene Skalierungsverfahren durchgespielt (etwa Skalierung nach der klassischen Testtheorie, Mokken-Skalierung, Rasch-Skalierung). Nach den jeweiligen modellimmanenten Kriterien werden möglichst gute Skalen gebildet. 2.Schritt: Die Skalen werden inhaltlich verglichen (Untersuchung der jeweils ausgewählten Items) und hinsichtlich ihres statistischen Zusammenhanges untersucht. Je größer die dabei zutage tretende Ähnlichkeit von Skalen ist, desto weniger beeinflußt die Wahl des Skalierungsverfahrens die soziologische Analyse von Kollektiven. 3.Schritt: Dies läßt sich durch eine direkte Kontrolle der Auswirkungen des Skalierungsverfahrens auf die Theoriebildung ergänzen, indem man die Beziehung der nach verschiedenen Methoden gebildeten Skalen zu theoretisch relevanten Kriterien

untersucht. Je weniger die Zusammenhänge nach Stärke und Richtung voneinander abweichen, desto weniger beeinflusst die Wahl des Skalierungsverfahrens die Theoriebildung.

Solche Untersuchungen wurden am Datensatz des Projektes durchgeführt (Müller-Schneider, vgl. Anhang D, Tabelle 13.6). Das Hauptergebnis ist eindeutig: Für soziologische Argumentationszusammenhänge ist das gewählte Skalierungsverfahren ohne markante theoretische Bedeutung. Wie man auch skaliert - man gelangt zu weitgehend identischen Schlußfolgerungen (vgl. hierzu auch die Arbeiten von Henning/Six 1977 und Lippert/Schneider/Wakenhut 1978, die ebenfalls auf die Parallelität verschiedener Skalierungsverfahren hinweisen).

5. Besser als die Rasch-Skalierung ist die Skalierung nach der klassischen Testtheorie geeignet, die Frage zu untersuchen, ob eine angenommene Dimension überhaupt existiert. Das Bestehen oder Nicht-Bestehen von Dimensionen in einem gegebenen Personenkollektiv kann eine theoretische Frage von großem Gewicht sein (vgl. die Analyse alltagsästhetischer Schemata). Latente Dispositionen, um die es an dieser Stelle geht, sind situationsübergreifende Handlungstendenzen, deren Existenznachweis immer nur mit einer Mehrzahl von Items möglich ist, denn nur dann kann sich die Generalisierungstendenz der Disposition manifestieren. Die Existenzhypothese ist umso eher gerechtfertigt, je homogener die Items sind. Während nun die Heuristik der klassischen Testtheorie ganz auf die Suche homogener Itemfelder angelegt ist, wird bei der Rasch-Skalierung Homogenität nicht untersucht, sondern vorausgesetzt. Inhomogenität scheint bei der Rasch-Skalierung nur indirekt als Modellunverträglichkeit auf. Für die explizite Untersuchung der Existenz von Dispositionen ist die klassische Testtheorie besser geeignet.

8. Erkennen und Abbilden von Mehrdimensionalität Über den vorsichtigen Gebrauch der Faktorenanalyse

Bei mehrdimensionalen Fragestellungen kann man die Faktorenanalyse als heuristisches Mittel einsetzen. Es ist durchaus möglich, mit der Faktorenanalyse sinnvoll zu arbeiten, ohne ihre restriktiven Modellvoraussetzungen zu akzeptieren. Die Faktorenanalyse ist ein effizientes Verfahren, um in großen, unübersichtlichen Korrelationsmatrizen relativ homogene Itemfelder aufzuspüren, die von anderen homogenen Itemfeldern deutlich abgesetzt sind. Bei der Analyse alltagsästhetischer Schemata wurde die Faktorenanalyse lediglich in dieser Funktion eingesetzt. Die so gefundenen Itemfelder wurden dann jeweils für sich einer dimensional Interpretation unterzogen und eindimensional nach dem Verfahren der klassischen Testtheorie weiterbearbeitet. Auf diese Weise läßt sich die oft kritisierte Annahme der Orthogonalität vermeiden, ohne daß es notwendig wäre, sich auf risikobelastete Schätzungen der Zusammenhänge zwischen Dimensionen im

Rahmen obliquier Faktorenrotationen einzulassen. Der beste, »datennächste« Ausdruck für den Zusammenhang zwischen Dimensionen ist die Korrelation zwischen eindimensional konstruierten Skalen, deren Itembasis im Rahmen einer multidimensionalen Heuristik gefunden wurde. Die »Relevanz« von Faktoren im Sinne von itembezogenem Varianzaufklärungspotential, die in der Regel bei faktorenanalytischen Publikationen getreulich berichtet wird, ist wegen der unvermeidlichen Abhängigkeit von der Itemauswahl theoretisch nicht interpretierbar; ihr wurde im Rahmen der Datenanalyse keine Beachtung geschenkt.

Die Tragweite dieser Argumentation wird erst dann richtig klar, wenn man sich bewußt macht, daß die Existenz oder Nichtexistenz von Dispositionen historisch variiert. Für die Soziologie ist gerade der kulturelle Wandel von Dispositionen ein Thema von zentraler Bedeutung, mag sich dies in der Forschungsliteratur bisher auch noch nicht bemerkbar machen. Wenn man den dimensionalen Raum der Alltagsästhetik in seiner Veränderung untersuchen will, verbietet sich das Arbeiten mit der Rasch-Skalierung als einer populationsunabhängigen und Homogenität voraussetzenden Verfahrensart geradezu. Benötigt wird eine Technik, mit der sich das Entstehen und Vergehen von Homogenität großer Klassen von Handlungsmustern in wandelbaren Populationen abbilden läßt. Wegen seiner apriorischen Universalitätsillusion im Bezug auf kulturell variable Dispositionen ist das Rasch-Verfahren soziologisch ungeeignet; es meldet uns Modell-Unverträglichkeit, wo wir es eigentlich mit einem Sachverhalt von zentralem soziologischem Interesse zu tun haben: mit dem Wandel der dimensional Struktur von Grundorientierungen (zur empirischen Illustration vergleiche die historische Analyse von Müller-Schneider zur Entwicklung alltagsästhetischer Schemata 1953 - 1987; einige Ergebnisse dieser Studie enthält Tabelle 13.3 im Anhang D).

Häufig wird gegen die Faktorenanalyse eingewandt, sie setze Intervallskalenniveau voraus, habe jedoch meist nur Ordinalskalen zur Verfügung. Was die Deformation von Variablen für das Ergebnis der Faktorenanalyse bedeutet, untersuchte Serr (1987) in einer Simulationsstudie. Sein Hauptergebnis: Dimensionale Strukturen werden auch unter problematischen Bedingungen zuverlässig erkannt.

Teil B

Semantische Analyse von Milieustrukturen

Einleitung

Die wissenssoziologische Analyse sozialer Milieus strebt nach möglichst weitgehender Integration von möglichst vielen Einzelinformationen. Ziel ist die Beschreibung der fundamentalen Semantik; wie aber gelangt man zu diesem Ziel? Auch bei dieser Frage geht es, wie bei den vorangegangenen Abschnitten, nicht einfach um Techniken der Datenreduktion, sondern um dezidiert soziologische Datenanalyse.

Am Anfang steht das Forschungsinteresse an grundlegenden Ordnungsvorstellungen des Alltagslebens (vgl. hierzu die Abschnitte 5.6 und 7.3). Wenn es eine fundamentale Semantik gibt, muß sie sich in Gruppenunterschieden manifestieren. Deshalb setzen die Techniken zur semantischen Analyse sozialer Milieus an Gruppenunterschieden an. Die Korrespondenzanalyse ist ein statistisches Verfahren, das dazu geeignet ist, Gemeinsamkeiten einer großen Zahl von Gruppenunterschieden zu entdecken. Allerdings sind diese Gemeinsamkeiten zunächst bloß statistischer Natur. Um sie soziologisch zu verstehen, bedarf es einer an den Ergebnissen der Korrespondenzanalyse ansetzenden hermeneutischen Methode. Das Verfahren der polaren Interpretation führt von der statistischen zur inhaltlichen Integration.

Übersicht

1. Korrespondenzanalyse
2. Polare Interpretation

1. Korrespondenzanalyse

Einführung

Das Verfahren der Korrespondenzanalyse soll zunächst im Überblick dargestellt werden. Ausgangsinformation ist das gesamte Datenmaterial, das den Milieuporraits im vorangegangenen Kapitel zugrunde liegt. Bezogen auf eine Einteilung der Gesamtheit in fünf Alters-Bildungs-Gruppen (Milieumodell), besteht die Ausgangsinformation in einer großen Zahl von Verteilungsprofilen, die darüber informieren, wie groß die relative Häufigkeit einer bestimmten Merkmalsausprägung in den fünf Gruppen ist. Beispielsweise hat das Verteilungsprofil des Merkmals »ledig« folgendes Aussehen: Unterhaltungsmilieu 37%; Selbstverwirklichungsmilieu 57%; Harmoniemilieu 4%; Integrationsmilieu 5%; Niveaumilieu 13%.

Man kann solche Verteilungsprofile nun gleichzeitig nach zwei Gesichtspunkten ordnen. Zum ersten kann man sie nach ihrer *Ähnlichkeit* gruppieren. (So enthalten alle Untertabellen der Serie 5 im Anhang D Verteilungsprofile, in denen bestimmte Milieus den Maximalwert oder Minimalwert aufweisen. Dies wird optisch gekennzeichnet.) Zum zweiten ist es möglich, die Verteilungsprofile nach der *Stärke* der Gruppenunterschiede zu sortieren. (In den Tabellen der Serie 5 kommt dies durch die Reihenfolge zum Ausdruck. Als Maß für die Stärke der Gruppenunterschiede werden, je nach Skalenniveau, die Koeffizienten Eta oder Cramer's V verwendet.)

Genau diese beiden Ordnungsgesichtspunkte werden auch von der Korrespondenzanalyse berücksichtigt und zum Aufbau eines integrativen Gesamtbildes verwendet. Das Verfahren sucht nach Dimensionen der Ähnlichkeit - der »Korrespondenz« - von Verteilungsprofilen. Es konstruiert einen Raum, in dem die Merkmale nach dem Gesichtspunkt von Ähnlichkeit oder Unähnlichkeit angeordnet sind.

Im einfachsten Fall ist dieser Raum eindimensional. Der dimensionale Raum wird so konstruiert, daß Merkmale mit ähnlichen Verteilungsprofilen nahe beieinander und Merkmale mit einander entgegengesetzten Verteilungsprofilen weit voneinander entfernt liegen. Ein Beispiel soll das Verfahren verdeutlichen:

Gegeben sind die vier Merkmale: (1) Nähe zum Hochkulturschema
 (2) relativ hohe Reflexivität
 (3) häufiges Fernsehen
 (4) Interesse an Werbung

Den Verteilungsprofilen dieser Merkmale liegt folgende Gruppenaufteilung zugrunde: U = Unterhaltungsmilieu

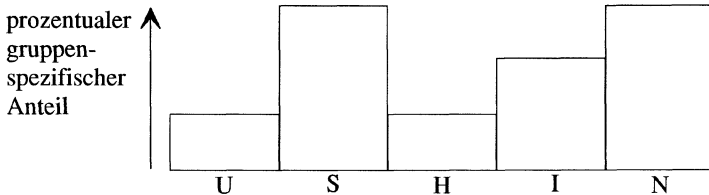
S = Selbstverwirklichungsmilieu

H = Harmoniemilieu

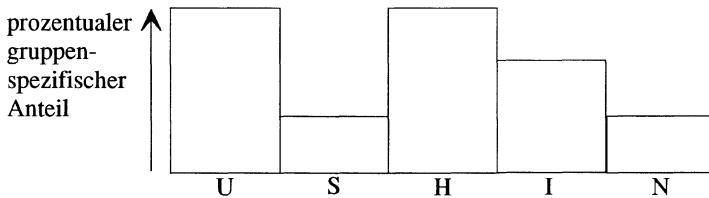
I = Integrationsmilieu

N = Niveaumilieu

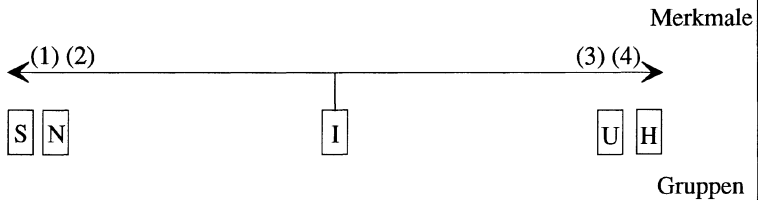
Die Verteilungsprofile der Merkmale (1) und (2) haben ungefähr folgendes Aussehen:



Die Verteilungsprofile der Merkmale (3) und (4) haben ungefähr folgendes Aussehen:



Ergebnis der Korrespondenzanalyse ist ein eindimensionaler Raum mit folgender Anordnung der Merkmale und Gruppen:



Es ist nicht selbstverständlich, daß die in einer Untersuchung erhobenen Merkmale Ähnlichkeitsmuster von Verteilungsprofilen aufweisen. Wenn dies nicht der Fall ist, gibt es keinen klaren dimensionalen Raum; alle Merkmale klumpen sich um die Mitte herum zusammen. Je stärker die Verteilungen profiliert sind (je markanter also die Gruppenunterschiede sind) und je höhere Korrespondenzen zwischen den Verteilungsprofilen auftreten, desto eindeutiger ist der dimensionale Raum, den die Korrespondenzanalyse liefert.

Wenn sich eine eindeutige Lösung zeigt, kann man eine Interpretation versuchen. In unserem Zusammenhang zielt die Interpretation auf die Entschlüsselung der fundamentalen Semantik. Zeigen sich in der milieuspezifischen Verteilung von Existenzformen übergreifende Prinzipien, die jeweils ganze Merkmalsgruppen einschließen? Um eine Antwort auf diese Frage zu finden, muß man nach einem gemeinsamen Nenner für Merkmale suchen, die auf einer Dimension liegen. Im obigen Beispiel deuten sich die Pole von »Komplexität« und »Einfachheit« der Dimension »Denken« an.

Nicht nur Merkmale werden im dimensionalen Raum angeordnet, sondern auch Gruppen. Das Prinzip ist dasselbe, nur daß hierbei andere Verteilungsprofile zugrundegelegt werden, nämlich die Profile der Anteilswerte der Gruppen über alle Merkmale hinweg (während es vorhin um Profile der Anteilswerte von Merkmalen über alle Gruppen hinweg ging). Je ähnlicher die Verteilungsprofile bestimmter Gruppen sind, desto näher liegen diese im dimensionalen Raum beisammen. Auf diese Weise ist es möglich, auch die relative Position von sozialen Milieus im semantischen Raum zu bestimmen.

Die besondere Verwendungsweise der Korrespondenzanalyse in dieser Untersuchung

1. Ausgangsinformation ist eine Matrix, deren Spalten die fünf Milieus repräsentieren. Die Zeilen sind eine Auswahl aus den Tabellen der Serien 5 und 6 (Anhang D). Es handelt sich dabei um Prozentangaben darüber, wie oft eine festgesetzte Ausprägung eines Indikators in den einzelnen Milieus vorkommt. Beispiel einer Zeile der Eingabematrix:

Milieu				
Unterhaltung	Selbstverwirklichung	Harmonie	Integration	Niveau
37%	80%	25%	65%	80%

Milieuspezifischer Anteil der oberen Kategorie des Hochkulturschemas (nach Dichotomisierung)

2. Zusammen mit dem Prozentanteil der unteren Kategorie würden sich für jedes Milieu 100% ergeben. Üblicherweise werden in der Korrespondenzanalyse absolute Zahlen verwendet, im gegebenen Fall sind jedoch Prozentzahlen vorzuziehen, weil die Milieus sehr unterschiedlich besetzt sind. Durch das gewählte Vorgehen erhält jedes Milieu gleiches Gewicht, ohne daß die Information über die Ähnlichkeit von Verteilungsprofilen verloren ginge.

3. Um die Unterschiedlichkeit der Dichotomisierung auszugleichen, die zu methodenbedingten Verzerrungen zwischen den Indikatoren führen kann, werden die Prozentzahlen mit einem Faktor multipliziert, der so gewählt ist, daß sich ein durchschnittlicher Prozentsatz von 50 ergibt. Auch hierbei bleibt die Information über Ähnlichkeiten von Verteilungsprofilen erhalten, da sich die Proportionen der Zahlen in einer Zeile nicht ändern. Es wird lediglich der Effekt unterschiedlicher Dichotomisierungen ausgeglichen. Für das obige Beispiel ist ein Faktor von .87 zu wählen, so daß schließlich folgende Daten eingegeben werden:

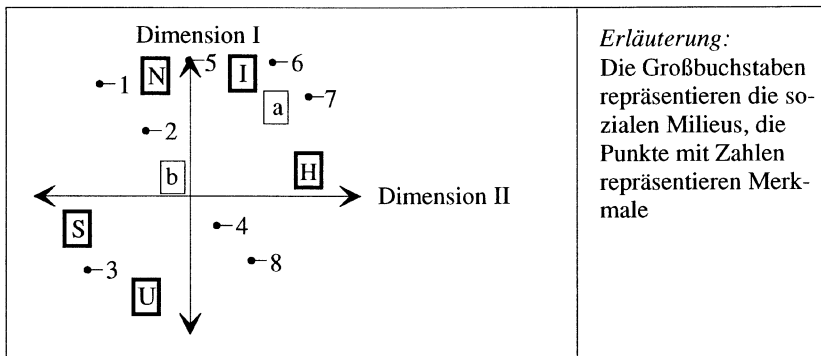
Milieu				
Unterhaltung	Selbstverwirklichung	Harmonie	Integration	Niveau
32%	70%	22%	56%	70%
Durchschnittlicher Prozentsatz: $32 + 70 + 22 + 56 + 70 = 250$; $250/5 = 50$				

Milieuspezifischer Anteil der oberen Kategorie des Hochkulturschemas nach Ausgleich von Unregelmäßigkeiten der Dichotomisierung (hier: Multiplikation mit dem Faktor .87)

4. Die in der geschilderten Weise transformierten Daten sind die Eingabeinformation der Korrespondenzanalyse. Ergebnis der Korrespondenzanalyse bei einem zweidimensionalen Modell, wie es sich angesichts der Daten als zweckmäßig erweist, ist ein Koordinatenkreuz, in dem sowohl die milieuspezifisch variierenden Merkmale eine bestimmte Position erhalten wie auch die Milieus selbst.

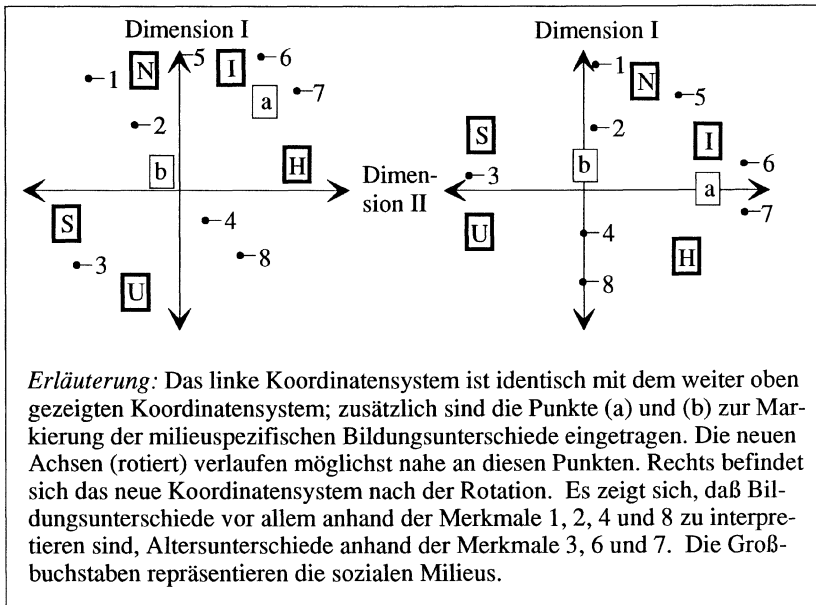
Die zunächst von der Korrespondenzanalyse gefundene Lösung ist jedoch ausschließlich durch mathematische, nicht auch durch semantische Prinzipien bestimmt. Der Algorithmus ist auf die Optimierung von zwei Gesichtspunkten ausgerichtet: (a) Auffinden einer möglichst ökonomischen Beschreibung der Merkmalskorrespondenzen der Milieus; (b) Auffinden einer möglichst ökonomischen Beschreibung der Milieukorrespondenzen der Merkmale. Unter semantischen Gesichtspunkten ist dieses Vorgehen noch nicht optimal. Es kommt darauf an, die Unterschiede und Ähnlichkeiten zwischen den Gruppen möglichst klar herauszuarbeiten. Die mathematische Lösung der Korrespondenzanalyse läßt sich hierfür in folgender Weise zum Ausgangspunkt nehmen:

Angenommen, die Korrespondenzanalyse präsentiert zunächst folgende Lösung (das Beispiel gibt die Ausgangskonfiguration wieder, die bei den Tabellen 8.1 bis 8.4 im Anhang D jeweils ungefähr dieselbe ist):



Bei der hermeneutischen Weiterbearbeitung dieser Lösung steht nun die Frage im Vordergrund, wie die Menschen sich im Verhältnis zueinander empfinden. Nimmt man an, daß sich Empfindungen sozialer Ähnlichkeit und Unähnlichkeit an evidenten und signifikanten Zeichen orientieren, dann scheint es sinnvoll, das Koordinatenkreuz mit den Zeichen zu parallelisieren, um die Interpretationslage zu verbessern.

Der evidente Unterschied zwischen den fünf Milieus besteht nun in der Kombination der Zeichen »Alter« und »Bildung«. Auch dieser Unterschied läßt sich durch Punkte im Koordinatensystem darstellen. In der folgenden Grafik bedeutet der Punkt (a) relativ höheres Alter, der Punkt (b) relativ geringere Bildung. Beide Punkte können nun als Orientierungspunkte einer orthogonalen Drehung des Koordinatenkreuzes verwendet werden. Dabei bleibt das räumliche Verhältnis aller Punkte der ursprünglichen korrespondenzanalytischen Lösung erhalten, lediglich die Koordinaten ändern sich. Die neuen Dimensionen enthalten Hinweise auf die Inhalte von Unterschiedsempfindungen zwischen sozialen Gruppen, sofern diese Unterschiedsempfindungen dem evidenten Zeichenunterschied parallel laufen. Ob der evidente Zeichenunterschied auch signifikant ist (d.h. mit vielen anderen Merkmalen zu tun hat), ergibt sich bereits aus der Stringenz oder Indifferenz der ursprünglichen korrespondenzanalytischen Lösung (da diese ja bereits die Gruppenaufteilung nach Alters-Bildungs-Kombinationen enthält); durch die Drehung des Koordinatenkreuzes wird der Alters- und Bildungsbezug dieser (zunächst nur hypothetischen) Signifikanz lediglich deutlicher herausgearbeitet. Die folgende Grafik veranschaulicht die Rotation des Achsenkreuzes:



5. Alters- und Bildungsunterschiede werden durch folgende konstruierte Merkmale markiert:

	Milieu				
	Unterhaltung	Selbstverwirklichung	Harmonie	Integration	Niveau
Alter	23%	23%	68%	68%	68%
Bildung	25%	75%	25%	50%	75%

Dadurch werden Alters- und Bildungsunterschiede in die Sprache dichotomisierter Merkmale übersetzt. Bei den älteren Milieus liegt ein hoher Anteil der dichotomisierten Altersvariable vor, bei den jüngeren Milieus ein niedriger Anteil; analog werden Anteile für die Bildungsvariable festgesetzt. In der Korrespondenzanalyse resultieren nun je ein Alters- und ein Bildungspunkt im dimensionalen Raum, die fast orthogonal zueinander liegen und zum Bezugspunkt einer Drehung des Koordinatenkreuzes gemacht werden, so daß die eine Achse möglichst nahe am Alterspunkt verläuft, die andere möglichst nahe am Bildungspunkt. Die Relationen der Punkte im Raum bleiben dabei unverändert.

6. Die vorgenommene Rotation läßt sich durch eine Transformationsmatrix T ausdrücken, die analog der Transformationsmatrix bei der Faktorenrotation gebildet wird (vgl. hierzu Überla 1971, S.188ff.). Der zur Berechnung der Transformationsmatrix erforderliche Rotationswinkel wird graphisch in der Weise bestimmt, daß zwei rechtwinklig zueinander stehende Koordinaten möglichst nahe am Alters- und Bildungspunkt gezeichnet werden.

K ist die Matrix der unrotierten Koordinaten von der Ordnung n mal 2, wobei n die Anzahl der Merkmale repräsentiert, 2 die Anzahl der Dimensionen. Durch Multiplikation mit der Transformationsmatrix ergibt sich die Matrix K' mit den gesuchten neuen Koordinaten.

$$K \times T = K'$$

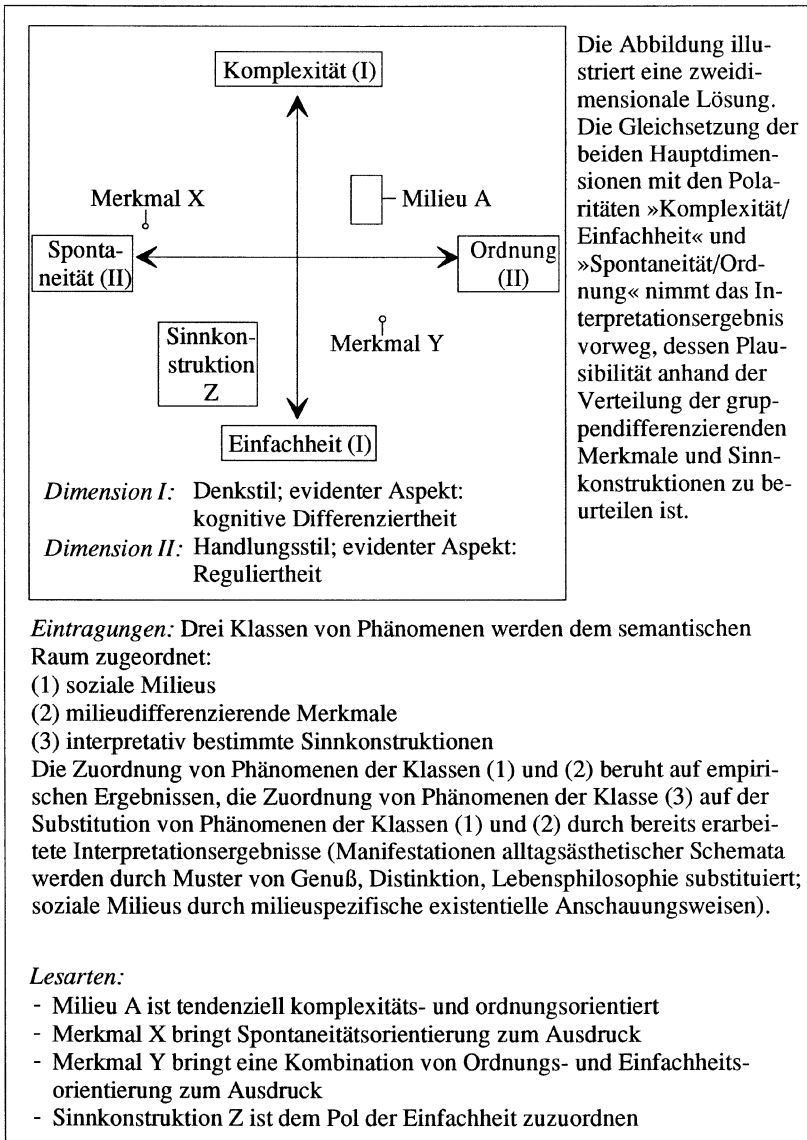
Die Tabellen 8.1 bis 8.4 im Anhang D enthalten folgende Informationen:

- Korrespondenzanalytisch ermittelte Koordinaten von Merkmalen und Milieus (Matrix K)
- Transformationsmatrix T
- Verteilung von Merkmalen und Milieus im rotierten Koordinatensystem, beruhend auf der Matrix $K' = K \times T$
- Stringenz der zweidimensionalen Lösung, ausgedrückt als Prozentsatz der durch die zweidimensionale Lösung erklärten Unterschiedlichkeit von Verteilungsprofilen (Koeffizient »inertia«).

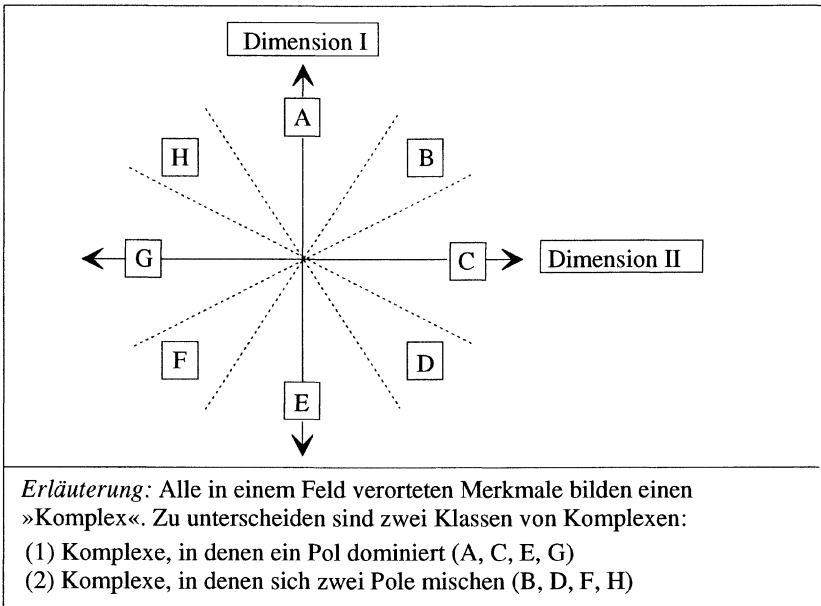
7. Die Interpretation bedient sich der im nächsten Abschnitt erläuterten Methode der polaren Interpretation.

2. Polare Interpretation

Ausgangsinformation der polaren Interpretation ist eine auf möglichst wenig Dimensionen komprimierte Darstellung von möglichst vielen Gruppenunterschieden. Die Korrespondenzanalyse stellt die gewünschte Ausgangsinformation zur Verfügung. Im dimensionalen Raum sind sowohl die Merkmale verortet, nach denen sich die Gruppen unterscheiden (das hier untersuchte Merkmalsspektrum wird weiter unten präsentiert, gegliedert nach Wirklichkeitsschichten) als auch die Gruppen selbst. Wir unterstellen nun, daß es sich bei den Gruppen um soziale Milieus handelt, bei den gruppenspezifischen Merkmalssyndromen um milieuspezifische Existenzformen, bei den Hauptdimensionen (zur Abbildung der Gruppenunterschiede) um Polaritäten der fundamentalen Semantik, deren Bestimmung Ziel der polaren Interpretation ist. Informationen und Interpretationen werden entsprechend der folgenden Abbildung organisiert:



Die Eintragungen sind hier auf das zur Illustration erforderliche Minimum beschränkt; weiter unten ist jedoch eine große Fülle von Informationen zu handhaben. Um die Vielzahl der Aspekte zu überblicken, müssen wir die Informationen bündeln. Dazu wird der semantische Raum in Felder eingeteilt; alle in einem Feld verwendeten Merkmale bilden einen Komplex. Spannungen zwischen Komplexen sind der eigentliche Gegenstand der polaren Interpretation. Zunächst ist an dieser Stelle die Feldeinteilung zu veranschaulichen. Das Feldraster trennt acht Komplexe voneinander ab; in vier davon dominiert *ein* Pol, in den übrigen vier mischen sich *zwei* Pole.



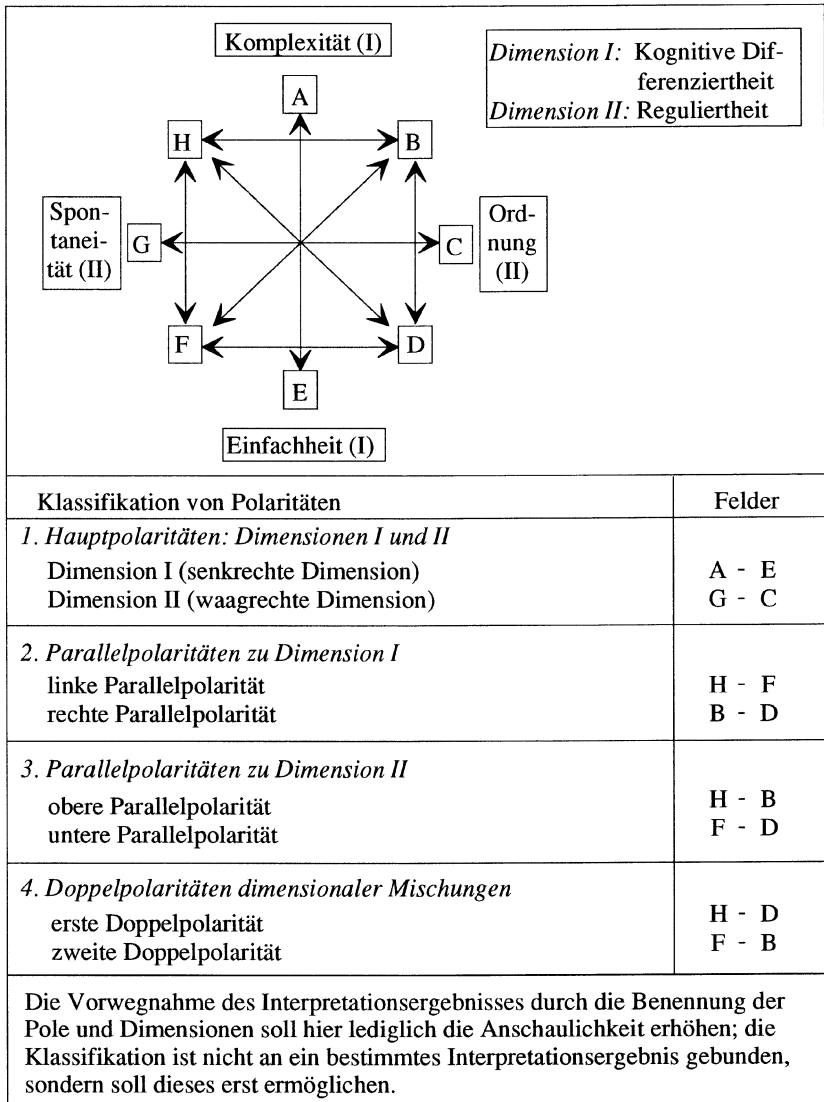
Felder im semantischen Raum

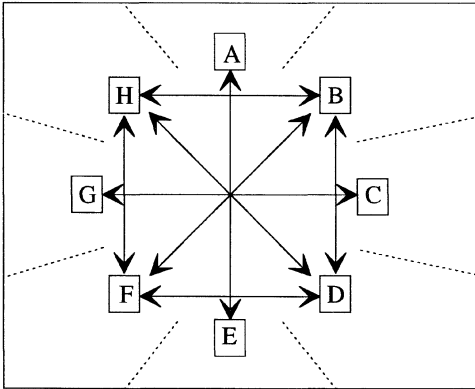
Nun sind wir beim Kern der polaren Interpretation angelangt. Nicht auf den einzelnen Komplex kommt es an, sondern auf das Spannungsverhältnis zwischen je zwei Komplexen. Von den 28 möglichen Kombinationen sind nur acht interpretativ bedeutsam: zwei Hauptpolaritäten, dazu je zwei Parallelpolaritäten, schließlich zwei Doppelpolaritäten. Die beiden Hauptpolaritäten bestehen im Gegensatz der eindimensionalen Komplexe. Alle übrigen Polaritäten sind durch je zwei der vier gemischten Komplexe definiert. Bei den Parallelpolaritäten wiederholt sich die in einer gegebenen Hauptpolarität angelegte Spannung in einer bestimmten Zone der jeweils anderen Dimension. Zur Hauptpolarität Einfachheit/Komplexi-

tät (Dimension I) gibt es beispielsweise eine linke Parallelpolarität (Gegensatz Einfachheit/Komplexität in der Zone der Spontaneität) und eine rechte (derselbe Gegensatz in der Zone der Ordnung). Bei den Hauptpolaritäten und den Parallelpolaritäten variiert jeweils *eine* Dimension, während die andere konstant gesetzt ist. Im Gegensatz dazu variieren bei den Doppelpolaritäten *beide* Dimensionen. Die Abbildung auf Seite 588 faßt all dies zusammen.

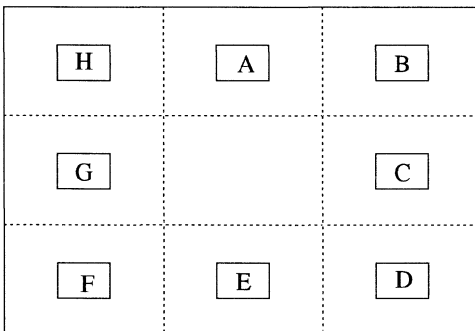
Wir besitzen mit diesem Polaritätenmuster ein Interpretationsschema, dem sich die Ergebnisse der empirischen Analysen unmittelbar zuordnen lassen. Von da aus ist es nur noch ein kleiner Schritt zur textlichen Organisation der unmittelbaren Interpretationsgrundlage in Form eines Polaritätentableaus, bei dem die Inhalte lediglich etwas anders angeordnet werden. Über den von der Korrespondenzanalyse konstruierten semantischen Raum wird das Feldraster gelegt; die auf die einzelnen Felder entfallenden Inhalte werden zu einem Tableau gruppiert. Dies ist nichts weiter als eine Modifikation der Schreibweise, um eine übersichtlichere Textanordnung zu erreichen. Nichts ändert sich dabei am inneren Spannungsverhältnis der Komplexe; für die acht Felder des Tableaus gelten die bereits definierten acht Polaritäten. An der Abbildung auf Seite 589 läßt sich der Übergang vom Feldraster der korrespondenzanalytischen Darstellungsform zum Feldraster des Polaritätentableaus nachvollziehen.

In Tabelle 8.5 werden die hier entwickelten Methoden angewandt, um die Semantik der Milieudifferenzierung zu analysieren.





Korrespondenzanalytische Darstellungsform



Polaritätentableau

Erläuterung: Der korrespondenzanalytisch konstruierte semantische Raum wird durch das spitzwinklig auf den Ursprung zulaufende Feldraster unterteilt. Die auf die einzelnen Felder entfallenden Inhalte werden im Polaritätentableau übersichtlich angeordnet. Unverändert bleiben dabei die zwischen den Feldern definierten 8 Polaritäten.

Teil C

Erhebungsinstrumente und Indikatoren

Einleitung

Die folgende Dokumentation zeigt, wie die Daten zustande gekommen sind, auf denen die Ergebnisse in den Tabellen weiter unten beruhen. In diesem Zusammenhang ist auch die Frage der Verallgemeinerung der Ergebnisse zu diskutieren.

Übersicht

1. Die Untersuchung
2. Hauptfragebogen (mündliche Befragung)
3. Zusatzfragebogen (schriftliche Befragung)
4. Interviewerfragebogen
5. Skalen
6. Berufsgruppen
7. Probleme der Generalisierung

1. Die Untersuchung

Das Forschungsprojekt wurde von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanziert. Es wurde unter Leitung des Verfassers an der Universität Bamberg durchgeführt. Mitarbeiter in der Vorphase war Michael Beck; er erarbeitete einen Überblick über die kulturpolitische Diskussion und untersuchte die Kulturzentren der Stadt Nürnberg durch Beobachtungen, Experteninterviews und standardisierte Befragungen. Aus den Vorarbeiten ging ein gemeinsamer Antrag (Michael Beck/Gerhard Schulze) an die Deutschen Forschungsgemeinschaft hervor, dessen Bewilligung die Durchführung des Projektes ermöglichte. Projektmitarbeiter in der Durchführungsphase waren Ulrike Fuchs, Georg Hopfengärtner, Ruth Schlöterer und Werner Steffan. Mit der Abwicklung der Hauptbefragung wurde die »Arbeitsgemeinschaft Angewandte Sozialforschung e.V. Bamberg« unter Leitung von Laszlo Vaskovics beauftragt.

Erhebungsgebiet war die Stadt Nürnberg mit den eingemeindeten Vororten (ca. 500.000 Einwohner). Die Datenerhebung umfaßte eine Standardrepräsentativumfrage und verschiedene qualitative Zusatzerhebungen: teilnehmende Beobachtung und nichtstandardisierte Interviews in Stadtteilzentren (Werner Hopfengärtner), Beobachtungen auf Straßen und öffentlichen Plätzen (Werner Steffan), teilnehmende Beobachtungen in der Rolle einer Bedienung in Diskotheken (Ulrike Fuchs).

Das Material der Standardrepräsentativumfrage war in drei Teilfragebögen aufgeteilt: Hauptfragebogen, Zusatzfragebogen und Interviewerfragebogen.

1. Mit dem Hauptfragebogen wurden Informationen über Alltagsästhetik, Sozialkontakte, Lebenssituation, Nutzung der kulturellen Infrastruktur, Sozialstatus, Gesundheit und territoriales Verhalten erhoben. Die durchschnittliche Befragungszeit betrug etwa 50 Minuten. Die Interviews wurden mündlich durchgeführt, wobei der Befragte zur Beschleunigung des Interviews in einem »Antwortenbogen« mitlesen konnte. Durch diese visuelle Erleichterung ließ sich eine umfangreiche Informationsmenge in vergleichsweise kurzer Zeit erheben.

2. Im Anschluß an die Bearbeitung des Hauptfragebogens wurde den Befragten ein Zusatzfragebogen zur schriftlichen Bearbeitung ausgehändigt. Dieser Zusatzfragebogen enthielt ausschließlich Items, die mit »stimmt« oder »stimmt nicht« zu beantworten waren (insgesamt 180). Alle Items waren Bestandteile vorge-testeter Mehr-Item-Skalen, die zum Teil aus bewährten Persönlichkeitstests übernommen worden waren (vgl. Anhang B.5). Wegen des überwiegend persönlichen Inhalts der Items erschien es besser, diesen Teil des Interviews schriftlich in Anwesenheit des Interviewers durchzuführen, wobei die Befragten allerdings die Möglichkeit hatten, für die mündliche Durchführung zu optieren. Neun Prozent der Befragten machten von dieser Möglichkeit Gebrauch. Die Zeitdauer für das Ausfüllen des Zusatzfragebogens betrug durchschnittlich etwa 20 Minuten.

3. Im Interviewerfragebogen wurden Informationen zur Interviewersituation erhoben (Anwesenheit dritter Personen; Störungen; Verständnisschwierigkeiten; Zeitdauer; Kooperationsbereitschaft u.a.) sowie Beobachtungen, die sich auf den Befragten selbst bezogen (etwa Dialekt und Gesamteindruck nach einer 10-Item-Skala), auf seine Wohnung, auf das Wohnhaus und auf die unmittelbare Umgebung.

Grundgesamtheit waren die im Einwohnermeldeamt registrierten Einwohner von Nürnberg mit eingemeindeten Vororten im Alter von 18 bis 70 Jahren. Es wurde auf eine möglichst gleichmäßige Streuung über das ganze Stadtgebiet geachtet. Die Adressenstichprobe wurde als Zufallsauswahl vom Einwohnermeldeamt Nürnberg zur Verfügung gestellt. Als teilweise schwierig erwies sich die Realisierung der Interviews. Bei Berücksichtigung der Ausfälle errechnet sich die folgende Nettoausschöpfungsquote:

Berechnung der Nettoausschöpfungsquote			
(A)	Bearbeitete Adressen		2.343
(B)	Stichprobenneutrale Ausfälle		
	- fehlerhafte Adressen	253	
	- nicht erreichbare Personen	172	
	- Interview nicht durchführbar (Krankheit, Sprachschwierigkeiten, Behinderungen u.ä.)	229	
	Summe:	654	654
(C)	Verweigerungen		675
(D)	Auswertbare Interviews = A - (B + C)		1.014
Nettoausschöpfungsquote = $(D \times 100)/(A - B) = (1.014 \times 100)/(2.343 - 654) = 60\%$			

Die Untersuchung liegt damit im Trend sinkender Ausschöpfungsquoten, über den seit den achtziger Jahren berichtet wird, wobei sich insbesondere Großstädte als zunehmend schwieriges Terrain für Standardrepräsentativumfragen erweisen. (Steeh 1981; Anders 1985; Schwarz 1987). Um wenigstens Hinweise auf den Effekt der Ausfälle zu gewinnen, wurden speziell geschulte Interviewer beauftragt, den Versuch zu unternehmen, von Verweigerern (nach mehrmaliger Ablehnung) doch noch ein Interview zu erhalten. Auf diese Weise war es möglich, 44 zusätzliche Interviews durchzuführen, die als Grundlage einer eigenen methodischen Begleituntersuchung über die Auswirkungen von Ausfällen auf die Ergebnisse dienten (Schwarz 1987). Aus dieser Studie ergibt sich, daß bei der hier dominierenden relationalen Betrachtungsweise (vgl. Anhang A.4) eine Auswirkung der Stichprobenmängel auf die Hauptergebnisse unwahrscheinlich ist (eine weitergehende Darstellung der Untersuchung von Schwarz enthält Tabelle 13.5 im Anhang D).

Befragungszeitpunkt war das Frühjahr 1985. Der Hauptuntersuchung gingen verschiedene Voruntersuchungen voraus, darunter auch ein quantitativ ausgewerteter Vortest des gesamten standardisierten Erhebungsinstrumentariums im Dezember 1984, der an einer Quotenstichprobe mit 91 Personen durchgeführt wurde.

2. Hauptfragebogen (mündliche Befragung)

Im folgenden werden nur diejenigen Teile des Hauptfragebogens wiedergegeben, auf die in der Skalenübersicht (Anhang C.5) verwiesen wird. Der gesamte Fragebogen ist vom Verfasser zu beziehen.

Übersicht

- Frage 8: Zufriedenheit mit der Wohnumgebung
 Frage 10: Freizeitbeschäftigungen zu Hause
 Frage 13: Interesse an ausgewählten Fernsehsendungen
 Frage 14: Vorliebe für bestimmte Musikarten
 Frage 17: Bevorzugte Themenbereiche
 Frage 19: Sonstige Lesegewohnheiten
 Frage 57: Kenntnis und Besuch von Einrichtungen
 Frage 59: Häufigkeit von ausgewählten Freizeittätigkeiten außer Haus
 Frage 63: Beurteilung gesellschaftlicher Kräfte
 Frage 75: Charakterisierung der Arbeit

Frage 8: Zufriedenheit mit der Wohnumgebung

Gibt es in Ihrer Wohnumgebung etwas, mit dem Sie nicht zufrieden sind? Welche der folgenden Feststellungen stimmen ganz oder teilweise?

- Mehrere Antworten möglich

	stimmt	stimmt teilweise	stimmt nicht
Umgebung zu laut	1	2	3
schlechte Luft	1	2	3
zu wenig Grün in der Nähe	1	2	3
Probleme mit den Nachbarn	1	2	3
Probleme mit dem Hausbesitzer	1	2	3
liegt zu weit vom Stadtzentrum entfernt	1	2	3
die Gegend ist zu langweilig, zu wenig „Betrieb“	1	2	3
mir fehlt ein eigener Garten	1	2	3
schlechter Gesamtzustand des Hauses	1	2	3
Wohnung ist mir zu dunkel	1	2	3
Wohnung ist mir zu klein	1	2	3
Wohnung ist mir zu teuer	1	2	3
die Gesamtatmosphäre ist mir zu unpersönlich	1	2	3

(Fortsetzung:)

Hauptfragebogen (Fortsetzung)

Frage 10: Freizeitbeschäftigungen zu Hause (Auswahl)

Bei der folgenden Frage geht es darum, was Sie am häufigsten tun, wenn Sie zuhause sind und genug Zeit für sich selbst haben. Ich nenne Ihnen nun eine Auswahl von Tätigkeiten, die man nur so zu seinem Vergnügen machen kann. Bitte geben Sie an, wie oft Sie Ihre Zeit mit solchen Tätigkeiten verbringen.

	sehr oft	oft	gelegentlich	selten	nie
Musik hören	1	2	3	4	5
mit Freunden oder Verwandten telefonieren	1	2	3	4	5
Videofilme anschauen	1	2	3	4	5
mit Besuchern zusammensitzen	1	2	3	4	5
ein Buch lesen	1	2	3	4	5
die Wohnung verschönern	1	2	3	4	5
irgendwelche Bastelarbeiten	1	2	3	4	5
Reparaturen am Haus oder in der Wohnung	1	2	3	4	5
das Auto oder das Motorrad pflegen	1	2	3	4	5
etwas Gutes kochen	1	2	3	4	5
etwas niederschreiben (Tagebuch, Gedanken, Phantasievorstellungen usw.)	1	2	3	4	5
meine Sachen in Ordnung bringen	1	2	3	4	5
Handarbeiten (Stricken, Sticken u. ä.)	1	2	3	4	5
Gartenarbeiten	1	2	3	4	5
sich mit einer Sammlung beschäftigen (Briefmarken, Münzen u. ä.)	1	2	3	4	5
Sprachen lernen	1	2	3	4	5
Fortbildung	1	2	3	4	5
mit Mitbewohner(n) zusammensitzen und sich unterhalten	1	2	3	4	5
Kosmetik	1	2	3	4	5
Photographie	1	2	3	4	5
sauber machen, aufräumen	1	2	3	4	5
Briefe schreiben	1	2	3	4	5

Frage 13: Interesse an ausgewählten Fernsehsendungen

Und welche Sendungen interessieren Sie, welche interessieren Sie nicht so sehr (egal, wie oft Sie nun dazukommen fernzusehen)?

	interessiert mich				
	sehr	ziemlich	mittelmäßig	wenig	gar nicht
Amerikanische Krimiserien	1	2	3	4	5
Heimatfilme	1	2	3	4	5
Kulturmagazine wie z.B. Aspekte, TTT usw.	1	2	3	4	5
Zeichentrick-Filme	1	2	3	4	5
Talk-Shows	1	2	3	4	5
politische Diskussionen	1	2	3	4	5
längere Kriminalfilme	1	2	3	4	5
Spielfilme	1	2	3	4	5
Popmusik, Rockmusik u. ähnliches	1	2	3	4	5
Natursendungen (Tiere, Pflanzen usw.)	1	2	3	4	5
Filmkomödien	1	2	3	4	5
Fernsehsows, Quizsendungen	1	2	3	4	5
Sport	1	2	3	4	5
Volkstheater (z.B. Komödienstadel)	1	2	3	4	5

(Fortsetzung ●)

Hauptfragebogen (Fortsetzung)

interessiert mich

	sehr	ziemlich	mittelmäßig	wenig	gar nicht
klassisches oder modernes Theater	1	2	3	4	5
Oper	1	2	3	4	5
Dokumentationen zur Zeitgeschichte	1	2	3	4	5
Sendungen über Franken oder Bayern	1	2	3	4	5
Sachfilme über Probleme unserer Zeit (z.B. Ausländer, Arbeitslosigkeit, Drogen u.a.)	1	2	3	4	5
Informationen aus Wissenschaft und Technik	1	2	3	4	5
Science Fiction, Fantasy	1	2	3	4	5

Frage 14: Vorliebe für bestimmte Musikarten

Nach Ihren Fernsehinteressen geht es jetzt um Ihren **musikalischen** Geschmack.
Im folgenden werden verschiedene Arten von Musik genannt. Können Sie mir bitte angeben, wie gut Ihnen diese Musikarten gefallen?

gefällt mir

	sehr	ziemlich	mittelmäßig	weniger	gar nicht (unbekannt)
Jazzmusik	1	2	3	4	5
Deutsche Schlagermusik	1	2	3	4	5
Volkslieder	1	2	3	4	5
Oper	1	2	3	4	5
Rockmusik	1	2	3	4	5
Leichte Unterhaltungsmusik	1	2	3	4	5
Oldies (z.B. Beatles)	1	2	3	4	5
Klassische Musik (z.B. Bach, Mozart usw.)	1	2	3	4	5
Moderne ernste Musik (z.B. Bartok, Hindemith)	1	2	3	4	5
Raggae-Musik	1	2	3	4	5
Bayerische Volksmusik	1	2	3	4	5
Blasmusik	1	2	3	4	5
Soul-Musik	1	2	3	4	5
Pop-Musik	1	2	3	4	5
Folk-Musik (z.B. Joan Baez, Bob Dylan, irische Musik usw.)	1	2	3	4	5
Blues	1	2	3	4	5

Frage 17: Bevorzugte Themenbereiche

Wenn Sie die Zeitung zur Hand nehmen, was interessiert Sie dann besonders, was interessiert Sie weniger?
interessiert mich

	sehr	ziemlich	mittelmäßig	wenig	nicht
Politik	1	2	3	4	5
Wirtschaft	1	2	3	4	5
Kultur	1	2	3	4	5
Sport	1	2	3	4	5
Kleinanzeigen	1	2	3	4	5
Sonderangebote/Werbung	1	2	3	4	5
Lokalnachrichten über Nürnberg	1	2	3	4	5
Veranstaltungshinweise/Programmhinweise	1	2	3	4	5
Nachrichten über die Region Mittelfranken	1	2	3	4	5

Hauptfragebogen (Fortsetzung)

Frage 19: Sonstige Lesegewohnheiten

Können Sie mir nun bitte einige Angaben über Ihre sonstigen Lesegewohnheiten machen? Im Fragebogen ist Verschiedenes angeführt: Wie stark interessiert Sie:

	sehr	ziemlich	mittelmäßig	weniger	gar nicht
„Spiegel“	1	2	3	4	5
Stern	1	2	3	4	5
Quick	1	2	3	4	5
Sportzeitschriften	1	2	3	4	5
Modezeitschriften	1	2	3	4	5
Hobbyzeitschriften, Fachzeitschriften	1	2	3	4	5
Goldenes Blatt, Neue Post, Frau im Spiegel u.ä.	1	2	3	4	5
„Die Zeit“	1	2	3	4	5
Kriminalromane	1	2	3	4	5
Bücher über gesellschaftliche/politische Probleme	1	2	3	4	5
Heimatromane	1	2	3	4	5
Romane (Simmel, Kosalik, Uta Danella u.ä.)	1	2	3	4	5
Moderne Literatur	1	2	3	4	5
Klassische Literatur	1	2	3	4	5
Gedichte	1	2	3	4	5
Texte über psychische Probleme	1	2	3	4	5
Literatur über Selbsterfahrung/Persönentwicklung	1	2	3	4	5

Frage 57: Kenntnis und Besuch von Einrichtungen

Im folgenden geht es darum, ob Sie bestimmte Einrichtungen in Nürnberg kennen und in den letzten Jahren besucht haben?

	kenne ich nicht	kenne ich, aber noch nicht besucht	einmal besucht	mehrmals besucht
Germanisches Nationalmuseum	1	2	3	4
Spielzeugmuseum	1	2	3	4
Verkehrsmuseum	1	2	3	4
Stadtmuseum Fembohaus	1	2	3	4
Centrum Industriekultur	1	2	3	4
Messen und Ausstellungen im Messezentrum	1	2	3	4
Internationale Orgelwoche	1	2	3	4
Veranstaltungen der Reihe „Sommer in Nürnberg“	1	2	3	4
Oper	1	2	3	4
Schauspielhaus/Kammerspiele	1	2	3	4
Gostner Hoftheater	1	2	3	4
Burgtheater	1	2	3	4
Tassilotheater	1	2	3	4
Altstadtbühne	1	2	3	4
Paradies	1	2	3	4
Heimspiele des FCN	1	2	3	4
Planetarium/Sternwarte	1	2	3	4
Bardentreffen	1	2	3	4
Trempelmarkt	1	2	3	4
Jazz-Ost-West	1	2	3	4
Rockfestival (Stadion, Zeppelinfeld)	1	2	3	4
Kulturzirkus	1	2	3	4
Altstadtfest	1	2	3	4
Volksfestumzüge/Kirchweihumzüge	1	2	3	4

(Fortsetzung 8)

Hauptfragebogen (Fortsetzung)

	kenne ich nicht	kenne ich, aber noch nicht besucht	einmal besucht	mehrmals besucht
Ausstellung „J. Miro“ (Kunsthalle)	1	2	3	4
Veranstaltungen im Katharinenkloster	1	2	3	4
Stadtmarathon	1	2	3	4
Volksfest am Dutzendteich	1	2	3	4
Ausstellung „Arbeitererinnerungen“ (Norishalle)	1	2	3	4
Volksfeste in der Innenstadt (Frühjahr, Fasching, Herbst)	1	2	3	4
Stadtteilkirchweihen	1	2	3	4
Straßenfeste/Stadtteilfeste	1	2	3	4
Norisingrennen	1	2	3	4
Kunsthalle/Norishalle	1	2	3	4

Frage 59: Häufigkeit von ausgewählten Freizeittätigkeiten außer Haus

Kommen wir noch einmal auf Ihre Freizeitgewohnheiten zurück. Im Fragebogen sind verschiedene Tätigkeiten genannt; bitte geben Sie an, wie oft Sie Ihre Zeit mit solchen Tätigkeiten verbringen.

	sehr oft	oft	gelegentlich	selten	nie
ins Kino gehen	1	2	3	4	5
zu Sportveranstaltungen gehen	1	2	3	4	5
Waldlauf, Jogging, Trimm-Dich	1	2	3	4	5
Radfahren	1	2	3	4	5
Schwimmen gehen	1	2	3	4	5
Fußball spielen	1	2	3	4	5
Tennis, Skifahren, Surfen und ähnliches	1	2	3	4	5
jemand besuchen	1	2	3	4	5
sich mit anderen in der Stadt treffen	1	2	3	4	5
ins Grüne fahren, große Spaziergänge, Wandern	1	2	3	4	5
Tanzveranstaltungen besuchen	1	2	3	4	5
Konzerte mit klassischer Musik besuchen	1	2	3	4	5
Konzerte mit anderer Musik besuchen (Rock, Pop, Jazz, Liedermacher usw.)	1	2	3	4	5
in ein Café oder in eine Eisdielen gehen	1	2	3	4	5
zum Essen ausgehen	1	2	3	4	5
Ausstellungen oder Galerien besuchen	1	2	3	4	5
Schaufenster anschauen, Einkaufsbummel machen	1	2	3	4	5
in ein Nachtlokal gehen	1	2	3	4	5
in Kneipe, Wirtshaus oder Weinlokal gehen	1	2	3	4	5
für ein paar Tage verreisen, übers Wochenende	1	2	3	4	5
mit Auto o. Motorrad durch die Gegend fahren	1	2	3	4	5
Kurse besuchen, etwas für die Bildung tun	1	2	3	4	5
Selbsterfahrungsgruppe/etwas für die Persönlichkeitsentwicklung tun	1	2	3	4	5
Flippern/Kickern/mit Automaten spielen	1	2	3	4	5
in eine Diskothek gehen	1	2	3	4	5

● entfällt, falls „nie“ in Diskothek:

In welche Diskotheken gehen Sie am liebsten?

1.
2.
3.

Hauptfragebogen (Fortsetzung)

Frage 63: Beurteilung gesellschaftlicher Kräfte

Wie finden Sie im großen und ganzen den Einfluß der folgenden gesellschaftlichen Kräfte und Organisationen?

	sehr gut	ziemlich gut	mittelmäßig	weniger gut	nicht gut	weiß nicht
Katholische Kirche	1	2	3	4	5	6
Evangelische Kirche	1	2	3	4	5	6
Gewerkschaften	1	2	3	4	5	6
Unternehmerverbände	1	2	3	4	5	6
CDU/CSU	1	2	3	4	5	6
SPD	1	2	3	4	5	6
FDP	1	2	3	4	5	6
Die Grünen	1	2	3	4	5	6
Friedensbewegung	1	2	3	4	5	6
Alternativbewegung	1	2	3	4	5	6

Frage 75: Charakterisierung der Arbeit

Würden Sie bitte Ihre Arbeit noch etwas näher schildern:

Um welche Art von Arbeit handelt es sich dabei?

Wie gut treffen die folgenden Merkmale auf Ihre Arbeit zu?

	trifft zu	trifft teilweise zu	trifft nicht zu
Büroarbeit	1	2	3
handwerkliche Arbeit	1	2	3
Arbeit an Maschinen	1	2	3
Arbeit am Bildschirm	1	2	3
erzieherische Arbeit	1	2	3
pflegerische, helfende oder fürsorgliche Arbeit	1	2	3
körperlich anstrengende Arbeit	1	2	3
Arbeit, die mit Anleitung von Untergebenen verbunden ist	1	2	3
Arbeit, die enge Zusammenarbeit mit Kollegen verlangt	1	2	3
Arbeit, bei der sich viele sonstige Kontakte zu Kollegen ergeben	1	2	3
Arbeit mit viel Kontakt zu immer neuen Menschen	1	2	3
Arbeit, bei der man viel herumkommt	1	2	3
Arbeit mit erhöhtem Unfallrisiko	1	2	3
Viel Arbeit außerhalb der normalen Arbeitszeiten	1	2	3
Arbeit mit viel Spielraum für eigene Entscheidungen	1	2	3
Arbeit unter Zeitdruck	1	2	3
Arbeitsstelle, bei der man keine Angst vor der Zukunft haben muß (Verlust des Arbeitsplatzes)	1	2	3
Arbeit, die mehrjährige Ausbildung erfordert	1	2	3
Arbeit, die mit Lärm verbunden ist	1	2	3
Arbeit, die hohe Konzentration verlangt	1	2	3
Arbeit, die immer wieder mit neuen Aufgaben verbunden ist	1	2	3
Arbeit, die mit Schmutz verbunden ist	1	2	3
Arbeit, die mit schlechter Luftqualität verbunden ist	1	2	3
Arbeit, die hohes Können verlangt	1	2	3

3. Zusatzfragebogen (schriftliche Befragung)

Vor der Bearbeitung des schriftlichen Fragebogens wurde nach einer kurzen Überleitung durch den Interviewer folgende schriftliche Instruktion gegeben:

Der folgende Fragebogen besteht hauptsächlich aus verschiedenen Feststellungen. Sie können bei jeder Fragestellung ankreuzen: »stimmt« oder »stimmt nicht«.

Nach unseren Erfahrungen werden Ihnen die meisten Antworten leicht fallen. Es wird aber wahrscheinlich auch vorkommen, daß Sie sich einmal nicht so recht zwischen den zwei Antwortmöglichkeiten entscheiden können. Bitte lassen Sie auch diese Stellen nicht aus, sondern geben Sie dort diejenige Antwort an, die Ihnen noch am ehesten richtig erscheint.

Sie werden vermutlich das Gefühl haben, daß sich manche Feststellungen wiederholen. Solche Feststellungen ähneln sich aber immer nur teilweise; sie sind in ihrer Stärke abgestuft. Deshalb kann es durchaus vorkommen, daß Sie ähnlich klingende Feststellungen verschieden beantworten.

Es ist am besten, wenn Sie den Fragebogen in einem Zuge durchgehen und Ihre Antworten mehr aus dem Gefühl heraus geben, ohne lange zu überlegen.

Ich verbürge mich nochmals dafür, daß Ihre Angaben absolut vertraulich behandelt werden und nur für den wissenschaftlichen Gebrauch bestimmt sind.

1. Ich unterhalte mich oft über Politik.
2. Mit ruhigen Typen kann ich wenig anfangen.
3. Gegen die Umstände ist man oft ziemlich machtlos.
4. Ich bin mit meinem Leben sehr zufrieden.
5. Ich bin für die strenge Durchsetzung aller Gesetze, egal welche Folgen das hat.
6. Es macht mir großen Spaß, ab und zu ins Schwitzen zu kommen und mich richtiggehend zu verausgaben.
7. Ich bekomme vor bestimmten Ereignissen leicht Lampenfieber und körperliche Unruhe.
8. Gespräche über allgemeine Lebensfragen finde ich oft etwas abstrakt und weniger interessant.
9. Ich bin immer guter Laune.
10. Hin und wieder gebe ich ein bißchen an.
11. Berufstätige: Meine Arbeit macht mir ab und zu keinen besonderen Spaß.
Nicht-Berufstätige: Meine täglichen Aufgaben machen mir ab und zu keinen besonderen Spaß.
12. Es gibt wohl immer einige Leute, die einem nicht wohl gesonnen sind.
13. Es fällt mir manchmal etwas schwer, den richtigen Gesprächsstoff zu finden, wenn ich jemanden kennenlernen will.
14. Manchmal würde ich gerne einfach nur so dasitzen und tagträumen.

15. Ich glaube, daß ich für Führungspositionen geeignet bin.
16. Ich könnte manchmal etwas Abwechslung gebrauchen.
17. Die gesetzlichen Vorschriften zur Abtreibung sollten wieder verschärft werden.
18. Eigentlich kann man es keinem übelnehmen, wenn er einen anderen ausnutzt, der Gelegenheit dazu gibt.
19. Ich habe Schwierigkeiten einzuschlafen oder durchzuschlafen.
20. Alles in allem bin ich doch häufiger allein, als ich eigentlich will.
21. Andere finden, daß ich mehr arbeite als nötig ist.
22. Mit dem Tode ist alles zu Ende.
23. Ab und zu habe ich alles gründlich satt.
24. Heute ändert sich alles so schnell, daß man nicht weiß, woran man sich halten soll.
25. Wirtschaftlich gesehen habe ich wirklich alles, was ich will.
26. Hin und wieder zweifle ich an mir selbst.
27. Zur Gemütlichkeit gehört manchmal auch ein bißchen was zu trinken.
28. Es langweilt mich, immer nur dieselben alten Gesichter zu sehen.
29. Mein Leben wird oft von zufälligen Ereignissen bestimmt.
30. Ich bin manchmal etwas unzufrieden mit der Situation, in der ich lebe.
31. Ich habe gern für jedes Ding seinen festen Platz.
32. Es gefällt mir ganz besonders, an der frischen Luft zu arbeiten.
33. Wenn mich Leute auf der Straße oder in einem Geschäft beobachten, ist mir das etwas unangenehm.
34. Es gibt Wichtigeres für mich, als für alles eine Erklärung zu finden.
35. Über Enttäuschungen komme ich ziemlich leicht hinweg.
36. Ich habe schon manchmal Leute schlecht gemacht.
37. Berufstätige: Die Arbeit gibt mir die Möglichkeit, meine besonderen Fähigkeiten und Begabungen einzusetzen.
Nicht-Berufstätige: Meine täglichen Aufgaben geben mir die Möglichkeit, meine besonderen Fähigkeiten und Begabungen einzusetzen.
38. So mancher Plan von mir ist schon gescheitert, weil andere ihre Hände im Spiel hatten.
39. Ich neige hin und wieder dazu, nicht mit Leuten zu sprechen, bis diese mich ansprechen.
40. Von seinen Träumen soll man sich leiten und warnen lassen.
41. Ich fühle mich anderen oft überlegen.
42. Eigentlich hat mir meine Umgebung wenig Neues zu bieten.
43. Was uns in Deutschland fehlt, ist das Gefühl, eine Art Volksgemeinschaft zu sein.
44. Ich finde es sehr gut, daß man den Kriegsdienst verweigern kann.
45. Ich borge prinzipiell nur ungerne etwas her.
46. Ich spüre mein Herz gelegentlich bis zum Halse herauf schlagen.
47. Manchmal fehlt mir jemand, der einfach den Arm um mich legt.

48. Ich stelle ziemlich hohe Anforderungen an meine Arbeit.
49. Durch den Glauben habe ich schon oft die Nähe Gottes erfahren.
50. Meine Laune wechselt ziemlich oft.
51. In diesen Tagen ist alles so unsicher, daß man auf alles gefaßt sein muß.
52. Ich muß in meinem Leben manches entbehren, weil meine finanziellen Mittel bisweilen zu knapp sind.
53. Das Gefühl, ein wertvoller Mensch zu sein, ist ganz fest in mir verankert.
54. Gelegentlich nehme ich ganz gerne einen kleinen Schluck Wein, Bier oder ähnliches zu mir.
55. Ich finde Politik sehr interessant.
56. Ich habe gerne Spannung und Ablenkung in meinem Leben.
57. Es gibt eine Art Schicksal, das man nur schwer beeinflussen kann.
58. Wenn ich die Wahl hätte, würde ich gerne so manches in meinem Leben ändern.
59. Es ärgert mich, wenn etwas Unerwartetes meinen Tagesablauf stört.
60. Ich vermeide es nach Möglichkeit, mich so anzustrengen, daß ich richtig außer Puste komme.
61. Ich erröte oder erblasse leicht.
62. Ich lese gerne anspruchsvolle Literatur.
63. Wenn mir einmal etwas schiefeht, regt mich das nicht weiter auf.
64. Manchmal habe ich Gedanken, derer ich mich schämen muß.
65. Berufstätige: Meine Arbeit bietet mir eigentlich wenig Abwechslung.
Nicht-Berufstätige: Meine täglichen Aufgaben bieten mir eigentlich wenig Abwechslung.
66. Ich habe manchmal das Gefühl, daß sich andere zu viel um meine Privatangelegenheiten kümmern.
67. Es fällt mir leicht, andere Leute für mich zu gewinnen.
68. Ich habe schon ganz eigenartige und seltsame Erlebnisse gehabt.
69. Ich trage gerne Verantwortung bei gemeinsamen Unternehmungen.
70. Es gibt immer wieder Zeiten, wo mir alles leer und öde vorkommt.
71. Es wäre besser, wenn es wieder gesetzliche Bestimmungen gegen Homosexualität gäbe.
72. Man sollte sich endlich damit abfinden, daß es zwei deutsche Staaten gibt.
73. Manchmal darf man um der Sache willen auf andere keine Rücksicht nehmen.
74. Ich habe einen empfindlichen Magen (Magendrücken, Völlegefühl, Magenschmerzen).
75. Manchmal könnte ich etwas mehr »Streicheleinheiten« gebrauchen.
76. Ich neige ganz besonders dazu, hart zu arbeiten.
77. Der Glaube an Gott hilft mir, in schwierigen Lebenslagen durchzuhalten.
78. Ich tue so manches, was ich hinterher bereue.
79. In der heutigen Zeit schaut man nicht mehr durch, was eigentlich passiert.
80. Ich bin mit meinem Lebensstandard sehr zufrieden.

81. Es gibt Augenblicke, wo ich etwas mehr Selbstachtung gebrauchen könnte.
82. Es kommt mir ein bißchen übertrieben vor, auf jeden Alkoholkonsum zu verzichten.
83. Es würde mir Spaß machen, eine Zeit lang im Ausland zu leben.
84. Ich achte darauf, daß meine Arbeit sorgfältig geplant und organisiert ist.
85. Arbeiten, die den ganzen Körper beanspruchen, gefallen mir besonders gut.
86. Mein Leben verläuft zur Zeit genauso, wie ich es haben möchte.
87. Ich neige manchmal dazu, etwas verlegen zu werden.
88. Ich denke oft darüber nach, wie alles auf der Welt entstanden ist und untereinander zusammenhängt.
89. Meistens blicke ich voller Zuversicht in die Zukunft.
90. Berufstätige: Ich habe richtige Freude an meiner Arbeit.
Nicht-Berufstätige: Ich habe richtige Freude an meinen täglichen Aufgaben.
91. Gerade wenn jemand besonders freundlich zu einem ist, sollte man lieber etwas vorsichtig sein.
92. Ich habe in meinem Leben schon Erfahrungen gemacht, die mir übernatürlich vorkommen.
93. Im Umgang mit anderen Menschen bin ich manchmal etwas ungeschickt.
94. Ab und zu habe ich das Gefühl, daß das Leben wenig Interessantes zu bieten hat.
95. Auch in der heutigen Zeit sollte wohl eher der Mann das Sagen haben in der Familie.
96. Es könnte mir Spaß machen, Chef eines Unternehmens zu sein.
97. In unserem öffentlichen Leben gibt es zu viel Kritik und zu wenig Ruhe und Ordnung.
98. Anderen zu helfen zahlt sich oft nicht aus.
99. Ich habe manchmal das Gefühl, nicht richtig Luft zu bekommen, ein Gefühl von Enge in der Brust.
100. Wenn ich sehe, wie andere Menschen zusammen glücklich sind, habe ich ab und zu die Empfindung, daß mir etwas fehlt.
101. Ich bin hin und wieder etwas gedankenverloren.
102. Ich fühle mich manchmal ohne erkennbaren Grund ziemlich elend.
103. Ich erfülle meine Aufgaben besser als viele andere Leute.
104. Ich habe oft das Bedürfnis, etwas Aufregendes zu erleben.
105. Ich kann ohne Umschweife sagen, daß ich große Stücke auf mich selbst halte.
106. Der Ärger mit den meisten Leuten besteht darin, daß sie die Dinge nicht ernst genug nehmen.
107. Es kostet mich etwas Überwindung, allein in einen Raum zu gehen, in dem schon andere zusammensitzen und sich unterhalten.
108. Ich träume tagsüber gelegentlich von Dingen, die doch nicht verwirklicht werden können.
109. Ich interessiere mich für Psychologie.

110. Ich gehöre zu den Menschen, welche die Dinge im allgemeinen leicht nehmen.
111. Mein Leben gefällt mir dann besonders gut, wenn ständig etwas los ist.
112. Berufstätige: Bei meiner Arbeit fühle ich mich manchmal irgendwie leer.
Nicht-Berufstätige: Bei meinen täglichen Aufgaben fühle ich mich manchmal irgendwie leer.
113. Von manchen Leuten habe ich den Eindruck, daß sie es auf mich abgesehen haben.
114. Ich bin ziemlich lebhaft.
115. Ab und zu habe ich Wahrnehmungen, die nur schwer zu erklären sind.
116. Ich verstehe es, andere Leute von meiner Meinung zu überzeugen.
117. Oft erscheint mir ein Tag wie der andere.
118. Die vielen Ausländer in der Bundesrepublik können irgendwann zu einer Bedrohung für unsere Kultur werden.
119. Jeder ist sich selbst der Nächste.
120. Mein Herz beginnt manchmal zu jagen oder zu stolpern und unregelmäßig zu schlagen.
121. Ganz tief im Inneren habe ich gelegentlich ein Gefühl von Einsamkeit.
122. Alles Geschehen richtet sich nach den Gesetzen der Natur, Gott ist dabei überflüssig.
123. Bisweilen beschäftigen mich unnütze Gedanken, die mir immer wieder durch den Kopf gehen.
124. Es ist heute alles so in Unordnung geraten, daß viele nicht mehr wissen, wo sie eigentlich stehen.
125. Mein Geld reicht mir manchmal nur für das wirklich Notwendige.
126. Es kommt immer wieder vor, daß ich unzufrieden mit mir selbst bin.
127. Manchmal denke ich mir, in meinem Leben könnte ein bißchen mehr los sein.
128. Wenn ich bekomme, was ich will, so geschieht das oft durch Glück.
129. Ab und zu hätte ich Lust, alles hinzuschmeißen und ein anderes Leben zu führen.
130. Ich liebe körperliche Anstrengungen.
131. Ich bin im Grunde vielleicht eher zurückhaltend und etwas schüchtern.
132. Unberechenbare Situationen machen mich meistens ziemlich nervös.
133. Es kann Spaß machen, ein Tagebuch zu führen und sich über alles seine Gedanken zu machen.
134. Ich brauche immer wieder neue Reize.
135. Selbst wenn sich alles gegen mich verschworen hat, bleibe ich guten Mutes.
136. Ich sage manchmal die Unwahrheit.
137. Berufstätige: Meine Arbeit gibt mir sehr viel Selbstbestätigung.
Nicht-Berufstätige: Meine täglichen Aufgaben geben mir sehr viel Selbstbestätigung.

138. Ich denke, daß einem andere oft nur deshalb einen Gefallen erweisen, weil sie eine bestimmte Absicht damit verfolgen.
139. Ich kann in eine ziemlich langweilige Gesellschaft schnell Leben bringen.
140. Manchmal habe ich das Gefühl, das irgendetwas Macht über meine Gedanken hat.
141. Es fällt mir leicht, anderen Leuten Befehle zu geben.
142. Man sollte mit den Jugendlichen vielleicht wieder etwas strenger umgehen, dann bliebe uns manches Problem erspart.
143. Bisweilen ist mir einfach ein wenig langweilig.
144. Im Leben bleibt einem oft nichts anderes übrig, als zuerst an den eigenen Vorteil zu denken.
145. Ich bin häufiger abgespannt, matt und erschöpft.
146. Ab und zu könnte ich ruhig etwas mehr Zärtlichkeit und menschliche Nähe vertragen.
147. Ich halte es schon für wichtig, mehr zu leisten als andere.
148. Ohne Glaube wäre meine Leben sinnlos.
149. Ich grüble viel über mein bisheriges Leben nach.
150. Wenn man so die Ereignisse der letzten Jahre betrachtet, wird man richtig unsicher.
151. Ich kann mir im täglichen Leben manches nicht leisten, was mir eigentlich ein Bedürfnis wäre.
152. Ich bin mir ziemlich sicher, daß ich viele gute Eigenschaften besitze.
153. Manchmal brauche ich ein bißchen was zu trinken, um in Stimmung zu kommen.
154. Ich denke oft über politische Fragen nach.
155. Ich bin häufig auf der Suche nach irgendwelchen besonderen Erlebnissen und neuen Eindrücken.
156. Vieles in unserem Leben ist vorherbestimmt; man kann wenig dagegen ausrichten.
157. Wenn meine Lebensumstände so bleiben, wie sie zur Zeit sind, bin ich wunschlos glücklich.
158. Ich glaube, daß ein wohlgeordneter Lebensstil mit regelmäßiger Zeiteinteilung für mich das Beste ist.
159. Es gefällt mir, mich in der Freizeit körperlich zu betätigen.
160. Die Gegenwart von bedeutenden Menschen oder Vorgesetzten macht mich manchmal etwas verlegen.
161. Ich bin ein Mensch, der sehr viel überlegt und versucht, allen Dingen auf den Grund zu kommen.
162. Es gibt nur wenige Dinge, die mich leicht erregen oder ärgern.
163. Mitunter gebrauche ich eine Ausrede.
164. Berufstätige: Meine Arbeit ist wirklich interessant und befriedigend.
Nicht-Berufstätige: Meine täglichen Aufgaben sind wirklich interessant und befriedigend.

165. Ich habe bei verschiedenen Personen das Gefühl, daß sie mich hinter meinem Rücken schlecht machen.
166. Ich würde mich selbst eher als gesprächig und besonders kontaktfreudig bezeichnen.
167. Ich habe manchmal das Gefühl, als wären die Dinge nur Schein.
168. Es fällt mir schwer, Entscheidungen für eine Gruppe von Menschen zu treffen.
169. Eine möglichst straffe politische Führung scheint mir das Beste für uns zu sein.
170. Manchmal hätte ich auch gerne so ein aufregendes Leben wie andere Leute.
171. Wer zuerst an die anderen denkt, hat oft mehr Nachteile als Vorteile.
172. Ich habe manchmal ein Pochen oder deutliches Pulsieren in den Adern.
173. Des öfteren fehlt mir der Kontakt zu anderen Menschen, die einen wirklich mögen und denen man voll vertrauen kann.
174. Wenn ich eine schwierige Aufgabe begonnen habe, strenge ich mich sehr an, um sie erfolgreich zu Ende zu bringen.
175. Ich glaube an die Existenz eines höheren Wesens.
176. Manchmal fühle ich mich irgendwie teilnahmslos und innerlich leer.
177. Die Dinge sind heute so schwierig geworden, daß man nicht mehr weiß, was los ist.
178. Es wirkt auf mich manchmal ganz entspannend, am Abend ein Gläschen zu trinken.
179. Ich habe das Gefühl, das es viel an mir gibt, worauf ich wirklich stolz sein kann.
180. Ich kann gut leben, ohne mich irgendwie einschränken zu müssen.

4. Interviewerfragebogen

Im folgenden werden nur Auszüge aus dem Interviewerfragebogen wiedergegeben: Einschätzungen, die sich auf den Befragten und seine Umgebung beziehen.

Dialekt	
(1) leicht fränkischer Dialekt	(4) bayrischer Dialekteinschlag
(2) starker fränkischer Dialekt	(5) schwäbischer Dialekteinschlag
(3) kein Dialekt; akzentfreies Hochdeutsch	(6) norddeutscher Dialekteinschlag
	(7) sonstiger Dialekt
Bitte charakterisieren Sie den Gesamteindruck von der Wohnung des Befragten anhand der folgenden Eigenschaftsliste:	
hell	(1) (2) (3) (4) düster
billige Ausstattung	(1) (2) (3) (4) teure Ausstattung
gepflegt	(1) (2) (3) (4) vernachlässigt
eng	(1) (2) (3) (4) geräumig
modern	(1) (2) (3) (4) bürgerl.-konventionell
verspielt	(1) (2) (3) (4) nüchtern-sachlich
() Interview fand außerhalb der Wohnung statt	
Haustyp	
(1) alleinstehendes Einfamilienhaus	(5) Hochhaus (mehr als 6 Stockwerke)
(2) Reihenhaus	(6) modernes Mietshaus, Wohnblock (mehrere Eingänge)
(3) Mehrfamilienhaus (2- ca. 6 Familien)	(7) älteres Mietshaus, geschlossene Straßenfront
(4) größeres alleinstehendes Haus, eine Art »Villa«	(8) sonstiges
Verkehrsdichte in der unmittelbaren Umgebung des Hauses:	
(1) stark befahrene Straße	(3) überwiegend Anliegerverkehr;
(2) Straße mit mäßigem Verkehr (nicht nur Anlieger)	sehr geringes Verkehrsaufkommen
	(4) ausschließlich Anliegerverkehr
Verkehr im weiteren Umkreis (Wohngebiet)	
(1) sehr ruhiges Gebiet	(3) hohes Verkehrsaufkommen
(2) mäßiges Verkehrsaufkommen	(4) extrem hohes Verkehrsaufkommen
Distanz zur Straße des Hauses	
(1) unmittelbar an die Straße gebaut	(3) mehr als 10 Meter von der Straße zurückgesetzt
(2) etwas von der Straße zurückgesetzt (etwa 5-10 Meter)	

(Fortsetzung:)

Interviewerfragebogen (Fortsetzung)

Gesamteindruck vom Allgemeinzustand des Hauses	
(1) heruntergekommen, etwas verwahrlost	(3) sauber und ordentlich; normal
(2) nicht besonders gepflegt aber halbwegs in Ordnung	(4) auffallend gepflegt
Bebauungsdichte	
(1) großstädtisches Viertel mit geschlossener Straßenfront	
(2) aufgelockerte Bauweise mit Grünflächen	
(3) sonstiges	
Gebäudetypen in der Umgebung (Mehrfachnennungen möglich)	
(1) alleinstehende Ein- familienhäuser	(1) Hochhäuser (mehr als 6 Stock- werke)
(1) Reihenhäuser	(1) moderne Mietshäuser, Wohn- blöcke (mehrere Eingänge)
(1) Mehrfamilienhäuser (2- ca. 6 Familien)	(1) ältere Mietshäuser (geschlossene Straßenfront)
(1) größere alleinstehende Häuser, »Villen«	
Wie alt ist die Hauptmasse der Gebäude in der Umgebung	
(1) weniger als 15 Jahre	
(2) gebaut zwischen Kriegsende und 1970	
(3) vor dem 2. Weltkrieg gebaut	
Bäume und Pflanzen	
(1) nahezu vegetationsloses Gebiet	
(2) Gebiet mit gelegentlichen, unterbrochenen Vegetationszonen	
(3) Gebiet mit zusammenhängenden Vegetationszonen (Vorgärten, Grünanlagen, landwirtschaftlich genutzte Flächen u.a.)	

5. Skalen

Vorbemerkung zur Skalenqualität

Bei den folgenden Skalen handelt es sich zum Teil um eigene Entwicklungen, zum Teil um Adaptionen bereits getesteter Meßinstrumente. Sofern Skalen aus der Fachliteratur Verwendung fanden, wird dies im folgenden kenntlich gemacht. Die Quellen sind weiter unten verzeichnet.

Die Qualität der Skalen wird durch den Alphakoeffizienten zum Ausdruck gebracht. Dies soll in erster Linie über Homogenität informieren. Die weit darüber hinausgehende Interpretation der klassischen Testtheorie im Sinn von »Reliabilität« (Varianzanteil der wahren Werte an den Testwerten) ist an so viele Voraussetzungen gebunden, daß sie besser unterbleiben sollte.

Bescheidet man sich mit der bloßen Information über Homogenität von Items, so läßt sich nichtsdestoweniger zwischen guten und weniger guten Skalen differenzieren. Eine Durchsicht der weiter unten dokumentierten Skalen zeigt, daß die Qualität unterschiedlich ist. Die Alphawerte liegen meist zwischen .70 und .90, vereinzelt kommen aber auch Werte um .60 vor. Dies ist auf zwei Ursachen zurückzuführen: Zum ersten war es wegen der Vielzahl der gebildeten Skalen nicht möglich, denselben Aufwand bei der Entwicklung von Meßinstrumenten zu treiben, wie dies in Untersuchungen mit wenigen zentralen Merkmalen möglich ist. Zweitens bestehen die meisten Skalen dieser Untersuchung aus vergleichsweise wenig Items. Die Forschungsinteressen machten es erforderlich, möglichst viele Variablen gleichzeitig zu erheben. Wegen der Begrenzung der Befragungszeit ergibt sich daraus die Konsequenz, daß die meisten Skalen auf weniger als 10 Items beruhen; in einigen Fällen bestehen die Skalen lediglich aus drei Items. Diese Beschränkung der Item-Zahl führt zu einer Reduktion des Alphakoeffizienten als Maß für die interne Konsistenz der Items.

Unter Validitätsgesichtspunkten ist es jedoch immer noch besser, mit »Minimalskalen« auf der Grundlage mehrerer Items (und seien es nur drei) zu arbeiten als auf der Ebene der Einzelitems zu bleiben und auf multiple Indikatoren zu verzichten. Die teilweise niedrigen Alphakoeffizienten sind Ausdruck eines Kompromisses zwischen den Erfordernissen einer Vielvariablenuntersuchung und dem Ziel möglichst hoher Validität. Die wichtigste Konsequenz niedriger Alphakoeffizienten besteht darin, daß existierende Zusammenhänge in den Ergebnissen schwächer erscheinen als sie in der Realität sind. Das gewählte Vorgehen ist also theoriekritisch; man macht eher den Fehler, gerechtfertigte Hypothesen zu verwerfen, als den Fehler der Annahme nicht gerechtfertigter Hypothesen.

Skalenübersicht

Bezeichnung	Alpha	Fundstellen*	Quelle
Allgemeine Lebenszufriedenheit	.78	Z 4/30/58/86/ 129/157	Neubildung
Alltagsästhetische Schemata: Hochkulturschema	.92	Anhang D. 1.1	Neubildung
Alltagsästhetische Schemata: Trivialschema	.89	Anhang D. 1.2	Neubildung
Alltagsästhetische Schemata: Spannungsschema	.90	Anhang D. 1.3	Neubildung
Anomie	.79	Z 24/51/79/124/ 150/177	SOPO
Arbeitsplatzmerkmale: Hierarchieposition	.81	H 75: 8/11/12/15/20/ 21/24	Neubildung
Arbeitsplatzmerkmale: Kopfarbeit/Handarbeit	.85	H 75: 1/2/3/4/7/19/ 22/23	Neubildung
Arbeitszufriedenheit	.82	Z 11/37/65/90/104/ 112/137	SAZ (modifiziert)
Ausgehen	.82	H 59: 1/8/9/11/13/14/ 15/18/19/24/25	Neubildung
Depressivität	.77	Z 23/50/78/101/102/ 108/123/149/176	FPI (modifiziert)
Dominanzstreben	.75	Z 15/69/96/116/ 141/168	SOPO
Egoismus	.68	Z 18/45/73/98/119/ 144/171	PIT (modifiziert und ergänzt)
Einsamkeit	.80	Z 20/47/75/100/ 121/146/173	Neubildung
Fatalismus	.57	Z 3/57/156	Neubildung
Fernsehpräferenzen: action	.66	H 13: 1/4/7/9/21	Neubildung
Fernsehpräferenzen: Harmonie	.79	H 13: 2/5/8/10/11/12/14	Neubildung
Fernsehpräferenzen: intellektuelle Orientierung	.73	H 13: 3/6/15/17/19/20	Neubildung

(Fortsetzung:)

Skalenübersicht (Fortsetzung)

Freizeit zu Hause: intellektuelle Orientierung	.67	H 10: 5/11/16/17/22	Neubildung
Gehemtheit	.74	Z 7/33/61/87/107/ 131/160	FPI (modifiziert)
Gelassenheit	.68	Z 9/35/63/89/110/ 135/162	FPI
Geselligkeit	.73	Z 13/67/114/139/ 166	FPI (leicht modifiziert)
Körperorientierung	.72	Z 6/60/85/130/159	SOPO, (modifiziert)
Langeweile	.75	Z 16/42/70/94/117/ 127/143/170	Neubildung
Leistungsmotivation	.59	Z 21/48/76/147	LM
Lektüre: »gehobene Literatur«	.81	H 19: 13/14/15	Neubildung
Lektüre: Sachorientierung	.76	H 19: 1/2/8/10/16	Neubildung
Lektüre: Trivialorientierung	.55	H 19: 7/11/12	Neubildung
Materielle Zufriedenheit	.81	Z 25/52/80/125/ 151/180	Neubildung
Medienkonsum: Regional- orientierung	.73	H 13: 18 H 17: 7/9	Neubildung
Musikpräferenzen: E-Musik	.76	H 14: 4/8/9	Neubildung
Musikpräferenzen: Pop, Rock, Folk	.87	H 14: 1/5/7/10/13/14/ 15/16	Neubildung
Musikpräferenzen: Trivialmusik	.88	H 14: 2/3/6/11/12	Neubildung
Offenheit	.65	Z 10/36/64/136/ 163	FPI und PIT (Auswahl)
Öffentliches Interesse	.91	H 13: 6/17/19 H 17: 1 H 19: 1/8/10 H 63: 5/6/7/8/9/10 Z 1/55/154	Neubildung

(Fortsetzung:)

Skalenübersicht (Fortsetzung)

Paranoide Tendenzen	.66	Z 38/66/91/113/ 138/165	PIT (stark modifiziert, ergänzt)
Politische Identifikation: grün-alternativ	.85	H 63: 8/9/10	Neubildung
Politische Identifikation: konservativ-liberal	.80	H 63: 4/5/7	Neubildung
Politische Unterordnung	.78	Z 17/43/44/71/95/ 97/118/142/169	SINUS (modifiziert)
Psychologisches Interesse	.72	H 19: 16/17 H 59: 23 Z 109	Neubildung
Psychosoziale Hyperdimension: »Balance«	.93	vgl. Subskalen: Allg. Lebenszufriedenh./ Langeweile/Einsamkeit/ Suche nach Abwechslung/ Depressivität/ Materielle Zufriedenheit	Neubildung; vgl. Subskalen
Psychosoziale Hyperdimension: »Ich-Stärke«	.89	vgl. Subskalen: Dominanzstreben/ Selbstwertgefühl/ Leistungsmotivation/ Geselligkeit/ Gelassenheit	Neubildung; vgl. Subskalen
Psychosoziale Hyperdimension: »Vertrauen«	.93	vgl. Subskalen: Fatalismus/Rigidität/ Paranoide Tendenzen/ Egoismus/Vegetative Labilität/Anomie	Neubildung vgl. Subskalen
Reflexivität	.68	Z 8/34/88/109/ 133/161	
Religiosität	.83	Z 22/49/77/122 148/175	REL (Auswahl ergänzt)
Rigidität	.68	Z 5/31/59/84/ 106/132/158	TBR
Selbstwertgefühl	.66	Z 26/53/81/103/ 105/126/152/159	SE
Sportorientierung	.64	H 59: 3/4/5/7	Neubildung

(Fortsetzung:)

Skalenübersicht (Fortsetzung)

Suche nach Abwechslung	.73	Z 28/56/83/104 111/134/155	Neubildung
Szenenteilnahme: Hochkulturszene	.78	H 57: 1/4/7/9/10 H 59: 12	Neubildung
Szenenteilnahme: Kneipenszene	.67	H 59: 14/15/19/25	Neubildung
Szenenteilnahme: Kulturladenszene	.82	H 20: 1-11 H 21: 1-11	Neubildung
Szenenteilnahme: Neue Kulturszene	.83	H 57: 11/12/13/14/ 18/20/22	Neubildung
Szenenteilnahme: Sportszene	.55	H 57: 16/22/33 H 59: 2	Neubildung
Szenenteilnahme: Volksfestszene	.77	H 57: 6/23/24/28/ 30/31/32	Neubildung
Vegetative Labilität	.70	Z 19/46/74/99/120/ 145/172	FPI
Wohnkomfort	.70	H 6: 1/4/7/10	Neubildung
Wohnungsrating (Interviewer)	.75	Interviewerfragebogen: Gesamteindruck von der Wohnung Item: 1-4	Neubildung
Wohnzufriedenheit	.60	H 8: 5/8/9/10/11/ 12/13	Neubildung
Zeitungslektüre: allgemein- gesellschaftliche Orientierung	.68	H 17: 1/2/3	Neubildung
Zeitungslektüre: lebenspraktische Orientierung	.65	H 17: 5/6/7/9 H 18: 3	Neubildung
<p>* Z = Zusatzfragebogen (vgl. Anhang B.3): Item-Nummern H = Hauptfragebogen (vgl. Anhang B.2): Fragen-Nummern und Positionen innerhalb der Frage. Beispiel: H10: 5 = Item in Frage 10 an 5. Stelle («in Buch lesen«)</p>			

Quellen von Skalen

- FPI Fahrenberg, J./ Selg, H./ Hampel, R.: Das Freiburger Persönlichkeitsinventar, Göttingen/ Toronto/ Zürich 1978 (3. Auflage).
- IPC Krampen, G.: IPC-Fragebogen zu Kontrollüberzeugungen, Nürnberg 1981.
- LM Modick, H. E.: Ein dreiskaliger Fragebogen zur Erfassung des Leistungsmotivs: Bericht über eine deutschsprachige Weiterentwicklung, in: *Diagnostica* 23, 197 .
- PIT Mittenecker, E./ Tomann, W.: Persönlichkeits- und Interessentest, Bern/ Stuttgart/ Wien 1975.
- REL Boos-Nünning, U.: Dimensionen der Religiosität: Zur Operationalisierung und Messung religiöser Einstellungen, München 1972.
- SAZ Fischer, L./ Lück, H.: Entwicklung einer Skala zur Messung von Arbeitszufriedenheit (SAZ), in: *Psychologie und Praxis*, 16, 1972.
- SE Rosenberg, M.: Society and the Adolescent Self-Image; S.305 ff.: Self-Esteem-Scale, Princeton 1965.
- SINUS Fünf Millionen Deutsche: Wir sollten wieder einen Führer haben. Die SINUS-Studie über Rechtsextremismus, Reinbek bei Hamburg 1981.
- SOPO Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): Meßinstrument für soziopolitische Einstellungen: »SOPO«, Bonn 1978 (3. Auflage).
- TBR Krampen, G.: TBR-Fragebogen zur behavioralen Rigidität, in: *Trierer Psychologische Berichte*, 4, 1977, Heft 9 (Übersetzung von: Schaie, K.: »Test of behavioral rigidity«. Palo Alto: Consulting Psychologists Press 1960).

6. Berufsgruppen

Berufe sind wegen der starken Differenzierung von Tätigkeiten und wegen der Vagheit vieler Bezeichnungen (etwa »Angestellte«) besonders schwierig zu erheben. Für die Untersuchung wurde eine Kombination von standardisierter Tätigkeitsfrage mit offener Nachfrage gewählt. Mit der durch die Nachfrage angeforderten genaueren Tätigkeitsbeschreibung wurde es möglich, die standardisierte Kategorisierung zu kontrollieren, zu korrigieren oder zu spezifizieren. Die auf diese Weise gewonnenen Informationen wurden zur Bildung von Berufsgruppen nach dem Status verwendet. Im Rahmen der Forschungsinteressen dieser Untersuchung genügte eine grobe Einteilung in vier Gruppen. Dabei wurden zwei verschiedene Techniken angewandt: personenbezogene und haushaltsbezogene Gruppierung. Die beiden Techniken unterscheiden sich hinsichtlich der Einordnung von Frauen, die mit einem Partner zusammenleben. Bei der haushaltsbezogenen Gruppierung richtet sich die Einordnung dieser Frauen nach dem Beruf des Partners, bei der personenbezogenen Gruppierung bleibt der Beruf des Partners dagegen unberücksichtigt. Das haushaltsbezogene Gruppierungsverfahren führt zu einer stärkeren Besetzung der oberen und zu einer geringeren Besetzung der unteren Ränge. Dieser Effekt kommt dadurch zustande, daß bei einem Statusgefälle zwischen zusammenlebenden Partnern meist der Mann die höhere Position einnimmt. Bei der Datenanalyse, etwa bei der Untersuchung von Milieunterschieden, wurden immer beide Gruppierungsvariablen einbezogen. Dabei zeigte sich, daß sie sich nicht in theoretisch relevanter Weise unterscheiden.

Berufsgruppen	Anteile bei personenbezogener Gruppierung	Anteile bei haushaltsbezogener Gruppierung
<i>Gruppe 1:</i> Ungelernte und angelernte Arbeiter, einfache Angestellte, Beamte im einfachen Dienst	30%	22%
<i>Gruppe 2:</i> Facharbeiter, mittlere Angestellte, Beamte im mittleren Dienst	46%	48%
<i>Gruppe 3:</i> Höhere Angestellte, Beamte im gehobenen Dienst, Selbständige I (Handwerk, Gastronomie, Handel u.ä.)	16%	17%
<i>Gruppe 4:</i> Leitende Angestellte, Beamte im höheren Dienst, Selbständige II (Ärzte, Rechtsanwälte, Großunternehmer u.ä.)	8%	13%
	100%	100%

Nicht berücksichtigt wurden Auszubildende, Schüler, Studenten, Arbeitslose, »Sonstige« und Befragte, bei denen Angaben zum Beruf fehlten. Personen in Rente oder Pension und Hausfrauen wurden mit ihrem früheren Beruf bei der personenbezogenen Gruppierung berücksichtigt, falls sie einmal einen Beruf ausgeübt hatten. Ansonsten galten auch sie als nicht zuordenbar. Der Anteil nicht zuordenbarer Personen an der Gesamtstichprobe beträgt 15% bei personenbezogener und 13% bei haushaltsbezogener Gruppierung.

7. Probleme der Generalisierung

Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung lag es aus verschiedenen Gründen nahe, eine regionale Studie einer bundesweiten Untersuchung vorzuziehen:

1. Alltagsästhetische Schemata entfalten sich in einem speziellen lokalen Kontext, der bei einer überregionalen Befragung nicht zum Zuge kommen kann. Es war eines der Anliegen der Untersuchung, die Konkretisierung allgemeiner Erlebnisdispositionen in einem ortsgebundenen Möglichkeitsraum zu untersuchen.
2. Besonderes Augenmerk galt dabei den Stadtteilzentren. Eine vergleichende Analyse der Reaktion einer gegebenen Bevölkerung auf eine Mehrzahl von Stadtteilzentren war nur bei einer regionalen Studie möglich.
3. Bei der Untersuchung von Stadtteilzentren ging es unter anderem um die Resonanz im Stadtviertel. Bei einer bundesweiten Studie wäre es endgültig nicht mehr möglich gewesen, ausreichende Fallzahlen für Quartiersbevölkerungen um die Stadtteilzentren herum zustandezubringen; selbst bei der vorliegenden regionalen Studie erwies sich dies bereits als problematisch.
4. Schließlich legten auch finanzielle, personelle und organisatorische Gründe die Beschränkung auf eine lokal begrenzte Stichprobe nahe.

Die Frage, inwieweit sich die Ergebnisse dieser regionalen Studie verallgemeinern lassen, ist für verschiedene Informationsbereiche unterschiedlich zu beantworten.

Nicht verallgemeinerbar sind alle Ergebnisse, die sich auf Spezifika der lokalen Infrastruktur beziehen oder die mit großer Wahrscheinlichkeit von Besonderheiten der regionalen Grundgesamtheit beeinflusst werden. Beide Bedingungen fallen zusammen bei Bekanntheitsgraden und Besuchsquoten verschiedener lokaler Erlebnisangebote. Allenfalls scheinen grob vergleichende Aussagen für einen Geltungsbereich möglich, der Großstädte mit ähnlicher kultureller Infrastruktur einschließt: etwa daß Bekanntheitsgrad und Nutzung eines ausgebauten Netzes von Stadtteilzentren durchaus an die Resonanz traditioneller Kulturinstitutionen heranreichen. Ingesamt scheint es jedoch besser, hinsichtlich der Generalisierungsfrage eher eine vorsichtige Haltung einzunehmen. Alle Ergebnisse, die sich auf eindimensionale Verteilungen beziehen, insbesondere Prozentsätze und Mittelwerte, sollten wegen der Gefahr eines »Klumpeneffektes«, der durch die relati-

ve Homogenität des untersuchten Teilgebietes im Verhältnis zum gesamten Bundesgebiet zustande kommt, nicht verallgemeinert werden. Allerdings haben Ergebnisse dieser Art im Rahmen der analytischen Überlegungen keine Bedeutung. Zudem sind sie meist für sich allein nicht interpretierbar, wie bereits weiter oben ausgeführt wurde. Im Rahmen der nachfolgenden Tabellen werden solche Daten deshalb auch immer nur in Kontexten dargestellt, die eine relationale Betrachtung (Gruppendifferenzierung, Zusammenhangsstrukturen, Institutionenvergleiche) ermöglichen.

Weniger problematisch erscheint die Verallgemeinerung der relationalen Hauptergebnisse dieser Arbeit: die Diagnose der Existenz alltagsästhetischer Schemata; der aus dem geringen Zusammenhang alltagsästhetischer Schemata hervorgehende Befund einer Mehrdimensionalität kollektiver Erlebnisdispositionen; die fundamentale Bedeutung von Lebensalter und Bildung für die Zuordnung von Subjekt und Situation in der Bundesrepublik Deutschland; das schemenhafte Bild verschiedener sozialer Milieus und die zu dieser Milieustruktur gehörenden typischen Differenzierungen von alltagsästhetischem Stil, Haushaltsstruktur, Beruf und Arbeitsplatz, sozialem Umfeld, Wertvorstellungen und psychosozialen Basisdispositionen.

Begründet ist die Annahme der Verallgemeinerbarkeit zum einen durch eine Vielzahl verstreuter empirischer Hinweise, die den zentralen Aussagen dieser Arbeit parallel laufen, teils aus bundesweiten, teils aus regionalen Studien. Zum anderen spricht auch eine plausible Überlegung für den überörtlichen Charakter der Befunde: Die Vernetzung der Bevölkerung (Massenkommunikation, Telefon, Verkehrsmittel) und die räumliche Expansion standardisierter Erlebnisangebote ist so weit vorangeschritten, daß die Herausbildung überörtlicher Muster mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen ist.

Teil D

Kommentierte Tabellen

Einleitung

Es folgen 13 Serien von Tabellen mit empirischen Ergebnissen. Jede Serie wird in einer Vorbemerkung näher erläutert.

Übersicht

1. Alltagsästhetische Schemata
2. Dimensionaler Raum alltagsästhetischer Schemata
3. Altersunterschiede
4. Bildungsunterschiede
5. Milieuspezifische Alltagsästhetik
6. Milieuspezifische Existenzformen
7. Segmentierungsanalysen
8. Semantik der Milieudifferenzierung
9. Szenen: Kohärenz, Affinitäten, Reichweite
10. Szenen: Selektivität
11. Szenen: Publikumszusammensetzung
12. Raumbezug von Stadtteilzentren
13. Historische, dimensionsanalytische und methodische Anschlußuntersuchungen

1. Alltagsästhetische Schemata (Tabellen 1.1 - 1.4)

Vorbemerkungen

Alltagsästhetische Schemata manifestieren sich als größere Gruppen ästhetischer Zeichen, die im Kollektiv tendenziell von allen Individuen in ähnlicher Weise abgegrenzt werden. Die überindividuelle Ähnlichkeit der Abgrenzungen zeigt sich darin, daß Individuen gegenüber den Zeichen einer gegebenen Gruppe konsistent reagieren, so unterschiedlich ihre Position zwischen den Polen von Nähe oder Distanz auch sein mag.

Die Grundinformationen zur Identifikation von alltagsästhetischen Schemata sind Korrelationsfelder von Nähe-Distanz-Indikatoren (hier: Interessen, Präferenzen, Häufigkeiten in Bezug auf eine Auswahl von Items, die Typen alltagsästhetischer Episoden thematisieren).

Die Information über solche Korrelationsfelder läßt sich sinnvoll verdichten

- in Form von Trennschärfekoeffizienten als Maß für die Konsistenz eines gegebenen Items im Verhältnis zu allen übrigen Items einer Gruppe;
- in Form von Alphakoeffizienten als Maß für die Konsistenz einer Gruppe.

Für die Heuristik wurden faktorenanalytische Verfahren und Hypothesen über die Zusammengehörigkeit von Zeichen verwendet. Die Darstellung beruht auf jeweils eindimensionalen Berechnungen nach der klassischen Testtheorie.

Tabellen

1.1 Hochkulturschema

1.2 Trivialschema

1.3 Spannungsschema

1.4 Alltagsästhetische Schemata und psychische Grundorientierungen

Tabelle I.1: Hochkulturschema (Alpha = .92)		
Items		Trennschärfe
Freizeitbeschäftigungen zu Hause		
1	ein Buch lesen	.49
2	etwas niederschreiben (Tagebuch, Gedanken, Phantasievorstellungen usw.)	.46
3	Sprachen lernen	.45
4	Fortbildung	.52
Interesse an ausgewählten Fernsehsendungen		
5	Kulturmagazine wie z.B. Aspekte, Titel-Thesen-Temperamente usw.	.41
6	politische Diskussionen	.41
7	Dokumentationen zur Zeitgeschichte	.50
8	Sachfilme über Probleme unserer Zeit (z.B. Ausländer, Arbeitslosigkeit, Drogen u.a.)	.32
9	Informationen aus Wissenschaft und Technik	.35
Vorliebe für bestimmte Musikarten		
10	Oper	.40
11	Klassische Musik (z.B. Bach, Mozart usw.)	.62
12	Moderne ernste Musik (z.B. Bartok, Hindemith usw.)	.50
Bevorzugte Themenbereiche (Zeitung)		
13	Politik	.50
14	Wirtschaft	.34
15	Kultur	.53
Sonstige Lesegewohnheiten		
16	Spiegel	.54
17	Stern	.31
18	Die Zeit	.50
19	Bücher über gesellschaftliche/politische Probleme	.62
20	Moderne Literatur	.64
21	Klassische Literatur	.69
22	Gedichte	.52
23	Texte über psychische Probleme	.57
24	Literatur über Selbsterfahrung/Persönlichkeitsentwicklung	.54
Kenntnis und Besuch von Einrichtungen		
25	Germanisches Nationalmuseum	.44
26	Spielzeugmuseum	.35
27	Verkehrsmuseum	.29
28	Stadtmuseum Fembohaus	.38
29	Oper	.37
30	Schauspielhaus/Kammerspiele	.42
31	Planetarium/Sternwarte	.27
Häufigkeiten von ausgewählten Freizeitfähigkeiten außer Haus		
32	Konzerte mit klassischer Musik besuchen	.55
33	Ausstellungen oder Galerien besuchen	.59
34	Kurse besuchen, etwas für die Bildung tun	.50
35	Selbsterfahrungsgruppe/etwas für die Persönlichkeitsentwicklung tun	.36
36	Skala »psychologisches Interesse«	.64

Tabelle 1.2: Trivialschema (Alpha = .89)		
Items		Trennschärfe
Interesse an ausgewählten Fernsehsendungen		
1	Heimatfilme	.65
2	Talk-Shows	.37
3	Spielfilme	.34
4	Natursendungen (Tiere, Pflanzen usw.)	.49
5	Filmkomödien	.46
6	Fernsehsows, Quizsendungen	.69
7	Volkstheater (z.B. Komödienstadel)	.70
8	Sendungen über Franken oder Bayern	.53
Vorliebe für bestimmte Musikarten		
9	Deutsche Schlagermusik	.68
10	Volkslieder	.70
11	Leichte Unterhaltungsmusik	.60
12	Bayerische Volksmusik	.69
13	Blasmusik	.67
Bevorzugte Themenbereiche (Zeitung)		
14	Sonderangebote, Werbung	.47
15	Lokalnachrichten über Nürnberg	.31
16	Nachrichten über die Region Mittelfranken	.32
Sonstige Lektüre		
17	Anzeigen und Verbraucherinformationen wie Marktspiegel, Report am Sonntag, Wochenmagazin u.ä.	.46
18	Goldenes Blatt, Neue Post, Frau im Spiegel	.39
19	Heimatromane	.44
20	Romane (Simmel, Konsalik, Utta Danella)	.30

Tabelle 1.3: Spannungsschema (Alpha = .90)		
Items		Trennschärfe
Interesse an ausgewählten Fernsehsendungen		
1	Amerikanische Krimiserien	.29
2	Zeichentrick-Filme	.38
3	längere Kriminalfilme	.22
4	Popmusik, Rockmusik u. ähnliches	.67
5	Science-fiction, Fantasy	.41
Vorliebe für bestimmte Musikarten		
6	Jazzmusik	.30
7	Rockmusik	.66
8	Oldies (z.B. Beatles)	.55
9	Reggae-Musik	.60
10	Soul-Musik	.61
11	Pop-Musik	.71
12	Folk-Musik (z.B. Joan Baez, Bob Dylan, irische Musik usw.)	.51
13	Blues	.53
Kenntnis und Besuch von Einrichtungen		
14	Messen und Ausstellungen im Messezentrum, z.B. Consumenta	.24
15	Heimspiele des FCN	.31
16	Trempelmarkt	.36
17	Altstadtfest	.42
18	Volksfestumzüge/Kirchweihumzüge	.19
19	Stadtmarathon	.20
20	Volksfest am Dutzendteich	.26
21	Volksfeste in der Innenstadt (Frühjahr, Fasching, Herbst)	.43
22	Stadtteilkirchweihen	.29
23	Straßenfeste/Stadteilfeste	.38
24	Norisingrennen	.30
Häufigkeiten von ausgewählten Freizeittätigkeiten außer Haus		
25	ins Kino gehen	.61
26	jemand besuchen	.37
27	sich mit anderen in der Stadt treffen	.50
28	Tanzveranstaltungen besuchen	.37
29	Konzerte mit anderer Musik besuchen (Rock, Pop, Jazz, Liedermacher usw.)	.57
30	in ein Café oder in eine Eisdielen gehen	.41
31	zum Essen ausgehen	.34
32	in ein Nachtlokal gehen	.44
33	in Kneipe, Wirtshaus oder Weinlokal gehen	.54
34	Flippem/Kickern/mit Automaten spielen	.32
35	in eine Diskothek gehen	.56

Tabelle 1.4: Alltagsästhetische Schemata und psychische Grundorientierungen

Psychische Grundorientierungen (Skalen)	Korrelationen		
	Hochkulturschema (Skala)	Trivialschema (Skala)	Spannungsschema (Skala)
Reflexivität	.68	-.12	.05
Fatalismus	-.22	.35	-.14
Rigidität	-.28	.43	-.25
Egoismus	-.30	.26	.01
Anomie	-.28	.39	-.17
Psychoziale Hyperdimension »Vertrauen«	.30	-.42	.15
Soziales Dominanzstreben	.24	.0	.24
Suche nach Abwechslung	.20	-.13	.41
Psychoziale Hyperdimension »Balance«	.07	.03	.31

2. Dimensionaler Raum alltagsästhetischer Schemata (Tabellen 2.1 - 2.3)

Vorbemerkungen

In den folgenden Tabellen wird anhand verschiedener Methoden der Zusammenhang alltagsästhetischer Schemata dargestellt. Hauptergebnis ist die weitgehende Unabhängigkeit der Dimensionen. Beispielsweise besteht nur eine schwache Tendenz dahingehend, daß Nähe zum Hochkulturschema Distanz zum Trivialschema einschließt - entgegen allen gängigen Annahmen über das Verhältnis von Hoch- und Trivialekultur. Der dimensionale Raum wird durch ein orthogonales Modell approximiert; die Individuen verteilen sich in etwa gleichmäßig über den gesamten Raum (vgl. Abschnitt 3.8)

Die empirische Analyse wurde von dem Versuch bestimmt, das substantielle Ergebnis möglichst unabhängig vom gewählten Verfahren herauszuarbeiten. Das Instrument der schiefwinklichen Faktorenanalyse wurde nicht eingesetzt, weil das Ergebnis zu sehr vom Handeln des Datenanalytikers abhängt. Diese Abhängigkeit ist auch bei den gewählten drei Verfahren vorhanden, jedoch in geringem Maße.

Tabelle 2.1 zeigt den Zusammenhang der jeweils »für sich« (also eindimensional) gebildeten Skalen unter Verwendung von jeweils allen in den Tabellen 1 - 3 dargestellten Items.

Tabelle 2.2 stellt Korrelationsfelder von Subdimensionen dar, die aus Items der verschiedenen alltagsästhetischen Schemata gebildet wurden.

Tabelle 2.3 enthält das Ergebnis einer orthogonalen Faktorenanalyse. Hier werden die Dimensionen so unabhängig wie möglich dargestellt. Das Ladungsmuster zeigt, inwieweit sich die Daten dem ex ante angenommenen Modell annähern lassen.

Tabellen:

- 2.1 Korrelationen der Hauptskalen
- 2.2 Korrelationsfelder von ausgewählten Subdimensionen
- 2.3 Faktorladungen

		H	T	S
Hochkulturschema	H	1	-.26	.25
Trivialschema	T	-.26	1	-.24
Spannungsschema	S	.25	-.24	1

Die drei Variablen wurden als additive Summenscores aus den dichotomisierten Items der Item-Felder für Hochkulturschema, Trivialschema, und Spannungsschema gebildet (vgl. hierzu Tabellen 1.1-1.3).

		H						T				S			
		1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14
H	1	--	.54	.36	.47	.45	.45	.05	-.20	-.14	-.09	-.06	.09	.18	-.03
	2	.54	--	.29	.45	.61	.53	-.03	-.28	-.20	-.02	.05	.29	.35	.13
	3	.36	.29	--	.36	.31	.50	.08	-.12	-.11	-.01	-.09	.01	.15	-.11
	4	.47	.45	.36	--	.47	.56	-.06	-.35	-.29	-.01	.02	.30	.28	.06
	5	.45	.61	.31	.47	--	.57	-.04	-.37	-.31	-.02	.28	.27	.35	.10
	6	.45	.53	.50	.56	.57	--	-.01	-.31	-.22	.11	-.00	.24	.31	.04
T	7	.05	.03	.08	-.06	-.04	-.00	--	.32	.29	.14	.11	-.12	-.08	-.06
	8	-.20	-.28	-.12	-.35	-.37	-.31	.32	--	.62	.31	-.01	-.39	-.38	-.12
	9	-.14	-.20	-.11	-.29	-.31	-.22	.29	.62	--	.36	.02	-.23	-.24	.09
	10	-.09	-.02	-.01	-.01	-.02	.11	.14	.31	.36	--	.06	.01	.00	.16
S	11	-.06	.05	-.09	.02	.03	-.00	.11	-.01	.02	.06	--	.34	.23	.27
	12	.09	.26	.01	.30	.27	.24	-.12	-.39	-.23	.01	.34	--	.51	.37
	13	.18	.35	.15	.28	.35	.31	-.08	-.38	-.24	.00	.23	.51	--	.44
	14	-.03	.13	-.11	.07	.10	.04	-.06	-.12	.09	.16	.27	.37	.44	--

H = Hochkulturschema

T = Trivialschema

S = Spannungsschema

Subdimensionen (vgl. Anhang C.5: Skalen)

1	Reflexivität	Hochkulturschema (H)
2	Psychologisches Interesse	
3	Musikpräferenzen: ernste Musik	
4	Freizeit zuhause: intellektuelle Orientierung	
5	Lektüre: Sachorientierung	
6	Lektüre: »anspruchsvolle« Literatur	
7	Regionalorientierung	Trivialschema (T)
8	Musikpräferenzen: Trivialmusik	
9	Fernschpräferenzen: Harmonie	
10	Lektüre: Trivialorientierung	
11	Volksfeste	Spannungsschema (S)
12	Freizeit: außerhäusliche Orientierung	
13	Musikpräferenzen: Popmusik	
14	Fernsehpräferenzen: action	

Tabelle 2.2 (Fortsetzung):
Durchschnittliche Korrelationen in den Korrelationsfeldern

		H	T	S
Hochkulturschema (1-6)	H	.46	-.14	.15
Trivialschema (7-10)	T	-.14	.34	-.08
Spannungsschema (11-13)	S	.15	-.08	.36

Tabelle 2.3: Der dimensionale Raum alltagsästhetischer Schemata / Faktorladungen				
Items (Auswahl)		Faktor Hochkulturschema	Faktor Trivialschema	Faktor Spannungsschema
Markierungitems des Hochkulturschemas				
Interesse an ausgewählten Fernsehsendungen				
1	Dokumentationen zur Zeitgeschichte	.57	.03	.05
2	Kulturmagazine wie z.B. Aspekte, Titel-Thesen-Temperature usw.	.50	.12	.02
3	Politische Diskussionen	.50	.04	-.05
Vorliebe für bestimmte Musikarten				
4	Klassische Musik (z.B. Bach, Mozart usw.)	.70	-.12	-.03
5	Oper	.54	.10	-.21
6	Moderne Ernste Musik (z.B. Bartok, Hindemith usw.)	.54	-.01	.08
Lesegewohnheiten				
7	Gesellschaftliche/politische Probleme	.62	-.22	.15
8	Moderne Literatur	.63	-.24	.26
9	Gedichte	.57	-.04	.09
10	Klassische Literatur	.74	-.20	.09
11	Texte über psychische Probleme	.51	-.06	.22
12	Spiegel	.47	-.29	.23
13	Die Zeit	.46	-.25	.16
Zeitungslektüre				
14	Politik	.57	-.03	.12
15	Kultur	.53	-.09	-.01
Markierungitems des Trivialschemas				
Interesse an ausgewählten Fernsehsendungen				
16	Fernsehsows, Quizsendungen	-.12	.71	-.15
17	Volkstheater (z.B. Komödienstadel)	-.11	.69	-.25
18	Filmkomödien	.08	.50	.00
19	Talkshows	.09	.46	.13
20	Natursendungen (Tiere, Pflanzen)	.07	.50	-.12
21	Heimatfilme	-.24	.65	-.21
Vorliebe für bestimmte Musikarten				
22	Volkslieder	-.06	.69	-.39
23	Blasmusik	-.11	.62	-.39

(Fortsetzung:)

Tabelle 2.3 (Fortsetzung)				
Items (Auswahl)		Faktor Hochkultur-schema	Faktor Trivial-schema	Faktor Spannung-schema
24	Deutsche Schlagermusik	-.23	.70	-.11
25	Leichte Unterhaltungsmusik	-.05	.65	-.02
Lesegewohnheiten				
26	Anzeigenblätter, Verbraucherinformationen	-.12	.45	.02
27	Goldenes Blatt, Neue Post, Frau im Spiegel	-.21	.40	-.04
28	Heimatromane	-.00	.43	-.07
29	andere Romane (Simmel, Konsalik, Utta Danella u.ä.)	.13	.37	.19
Zeitungslektüre				
30	Sonderangebote/Werbung	-.08	.47	-.03
Markierungsitems des Spannungsschemas				
Interesse an ausgewählten Fernsehsendungen				
31	Science-fiction/Fantasy	.01	.03	.44
32	Popmusik, Rockmusik u.ä.	-.09	-.13	.73
33	Zeichentrickfilme	.02	.13	.42
Vorliebe für bestimmte Musikarten				
34	Pop-Musik	.11	.04	.71
35	Oldies (z.B. Beatles)	.12	.06	.68
36	Blues	.27	-.07	.52
37	Rock-Musik	.05	-.23	.72
Lesegewohnheiten				
38	Stern	.22	-.22	.35
Zeitungslektüre				
39	Veranstaltungshinweise/Programmhinweise	.27	.05	.35
Ausgewählte Freizeittätigkeiten				
40	Ins Kino gehen	.06	-.29	.64
41	In die Kneipe, ins Wirtshaus oder Weinklokal gehen	.02	-.23	.51
42	In eine Diskothek gehen	-.10	-.22	.57
43	Sich mit anderen in der Stadt treffen	.10	-.10	.49
44	In ein Café oder in eine Eisdiele gehen	.00	.03	.41
45	Jemanden besuchen	.10	-.07	.40

3. Altersunterschiede (Tabelle 3)

Vorbemerkungen

Ziel der folgenden Tabelle ist es, Altersunterschiede darzustellen, von denen sich plausibel annehmen läßt, daß sie in der Alltagsinteraktion erfahrbar sind. Die durch Forschungsverfahren gewonnenen Erkenntnisse über Altersunterschiede sind im Rahmen dieser Untersuchung nicht an sich von Bedeutung. Ihre Relevanz bemißt sich nach der Antwort auf die Frage: Werden die Altersunterschiede, die hier unabhängig vom Wissen der Individuen zutage gefördert wurden, auf der Ebene subjektiver Rekonstruktion der sozialen Wirklichkeit einigermaßen homomorph abgebildet? Je mehr dies der Fall ist, desto signifikanter tritt das Alter als Zeichen für gestalthaft wahrgenommene Existenzformen hervor, die, einmal in der kollektiven Typensemantik etabliert, eine Tendenz zur Selbstreproduktion haben.

Interpretative Hauptthese ist, daß die im folgenden dargestellten Altersunterschiede auch in der Alltagswahrnehmung spürbar sind, wobei die Differenziertheit dieser Wahrnehmung von Mensch zu Mensch durchaus unterschiedlich sein kann, während die allgemeine Wahrnehmungstendenz doch bei den meisten in dieselbe Richtung geht. Um die Grobheit der Alltagswahrnehmung zu simulieren, wurde das Merkmal »Alter« in den folgenden Berechnungen in fünf Intervalle unterteilt: 18 bis 30 Jahre; 31 bis 40 Jahre; 41 bis 50 Jahre; 51 bis 60 Jahre; 61 bis 70 Jahre.

Auf den ersten Blick mag es befremden, daß Altersunterschiede in der folgenden Tabelle durch Zusammenhangsmaße (Gamma) dargestellt werden. Es gibt jedoch keine bessere Möglichkeit, in komprimierter Form über Gruppenunterschiede zu informieren. Je stärker sich Altersgruppen hinsichtlich eines gegebenen Merkmals X unterscheiden, desto höher muß der statistische Zusammenhang zwischen Lebensalter und Merkmal X sein. In der Tabelle sind die Merkmale nach der Deutlichkeit von Altersunterschieden aufsteigend geordnet. Ein positives Vorzeichen bedeutet, daß bestimmte Präferenzen, Handlungstendenzen, Häufigkeiten usw. mit dem Alter ansteigen; ein negatives Vorzeichen bedeutet, daß sie abnehmen.

Auch »niedrig« erscheinende Gammakoeffizienten deuten auf erfahrbare Gruppenunterschiede. Einem Gamma von $-0,26$ etwa (der niedrigste Koeffizient in der folgenden Tabelle) entspricht eine deutliche Abstufung zwischen den Altersgruppen (im Beispiel: 70% der 16- bis 30jährigen, aber nur etwa 40% der 61- bis 70jährigen haben Kontakt zur Sportszene). Solche Abstufungen werden auch in der Alltagsinteraktion erkannt.

Die Liste enthält auch solche Merkmale, deren Unterschiedlichkeit in Altersgruppen so selbstverständlich ist, daß ihr Nachweis keiner empirischen Untersuchung bedarf, etwa die Zustände »ledig«, »in Ausbildung« oder »Renter/Pensio-

när«. Die hohen Gammakoeffizienten dieser Merkmale können schwerlich überraschen. Es geht an dieser Stelle jedoch um eine möglichst detaillierte Abbildung der Zeichenkonfiguration von Altersspezifika. Gerade die selbstverständlichen Komponenten dieser Konfiguration sind wahrnehmungspsychologisch wichtig: als leicht dem Alter zuordenbare Ankerreize, in deren Einflußbereich auch andere Attribute den Charakter altersspezifischer Zeichen erhalten.

Viele der im folgenden angeführten Merkmale sind Skalen, die eine Mehrzahl von Einzelinformationen integrieren. Dies bedeutet, daß die Zahl der gefundenen Altersunterschiede die Zahl der Merkmale in der folgenden Liste bei weitem übersteigt; die Skalen fassen jeweils ganze Unterschiedsgruppen zusammen.

Tabelle 3: Altersunterschiede	
Merkmal	Gamma
Szenenteilnahme: Sportszene (Skala)	-.26
Psychosoziale Hyperdimension »Balance« (Skala)	.27
Allgemeine Lebenszufriedenheit (Skala)	.27
Szenenteilnahme: Volksfestszene (Skala)	-.28
Szenenteilnahme: Kulturladenszene (ohne Jugendzentrum »Komm«) (Skala)	-.28
Gesundheitliche Probleme: Atmung	.30
Gesundheitliche Probleme: Haut	-.30
Übergewicht (Interviewerurteil)	.32
Psychologisches Interesse (Skala)	-.33
Gesundheitliche Probleme: Kreislauf	.35
Wohnzufriedenheit (Skala)	.35
Anomie (Skala)	.36
Offenheit (Skala)	-.36
Medienkonsum: Regionalorientierung (Skala)	.37
Gesundheitliche Probleme: Gelenke	.40
Suche nach Abwechslung (Skala)	-.40
Zufriedenheit mit lokalen Freizeitangeboten	.42
Häufiger Freizeitkontakt mit engen Freunden	-.44
Fernsehpräferenzen: Harmonie (Skala)	.45
Politische Identifikation: grün-alternativ (Skala)	-.46
(Fortsetzung:)	

Tabelle 3: (Fortsetzung)	
Merkmal	Gamma
Trivialschema (Skala)	.48
Fernsehpräferenzen: action (Skala)	-.50
Rigidität (Skala)	.50
Psychosoziale Hyperdimension »Vertrauen« (Skala)	-.50
Politische Unterordnung (Skala)	.51
Sportorientierung (Skala)	-.51
Szenenteilnahme: Neue Kulturszene (Skala)	-.53
Lektüre von »Plärrer« (Stadtmagazin)	-.54
Fatalismus (Skala)	.56
Musikpräferenzen: Trivialmusik (Skala)	.64
Nicht berufstätig (nur weibliche Befragte)	.66
Ausgehen (Skala)	-.67
Spannungsschema (Skala)	-.69
Szenenteilnahme: Kneipenszene (Skala)	-.69
Jugendzentrum »Komm« (Besuchsindikator)	-.72
Verwitwet	.74
Kino (Besuchsindikator)	-.76
Musikpräferenzen: Pop, Rock, Folk (Skala)	-.76
Ledig	-.82
Disko (Besuchsindikator)	-.83
In Ausbildung	-.94
Rentner/Pensionär	.97

4. Bildungsunterschiede (Tabelle 4)

Vorbemerkungen

Die Vorbemerkungen zu Tabelle 3 über Altersunterschiede gelten analog. Ein positives Vorzeichen von Gamma bedeutet, daß bestimmte Präferenzen, Handlungstendenzen, Häufigkeiten usw. mit dem Bildungsgrad ansteigen, ein negatives Vorzeichen bedeutet, daß sie abnehmen.

Tabelle 4: Bildungsunterschiede	
Merkmal	Gamma
Gesundheitliche Probleme: Kreislauf	-.22
Gesundheitliche Probleme: Gelenke	-.23
Übergewicht (Interviewerurteil)	-.23
Szenenteilnahme: Kulturladenszene (ohne Jugendzentrum »Komm«) (Skala)	.23
Sportorientierung (Skala)	.24
Medienkonsum: Regionalorientierung (Skala)	-.26
Personwahrnehmung (Interviewer): positive Tendenz (Skala)	.28
Gesundheitliche Probleme: Durchblutung	-.28
Politische Identifikation: grün-alternativ (Skala)	.28
Dialekt	-.29
Dominanzstreben (Skala)	.30
Fernsehpräferenzen: intellektuelle Orientierung (Skala)	.32
Gesundheitliche Probleme: Blutdruck	-.34
Musikpräferenzen: Pop, Rock, Folk (Skala)	.36
Fatalismus (Skala)	-.38
Fernsehhäufigkeit	-.39
Szenenteilnahme: Neue Kulturszene (Skala)	.41
Interesse an Werbung	-.41
Ledig	.41
Zeitungslektüre: allgemein-gesellschaftliche Orientierung (Skala)	.42
Lektüre: »Plärrer« (Stadtmagazin)	.43
Zufriedenheit mit lokalen Freizeitangeboten	-.43
	(Fortsetzung:)

Tabelle 4 (Fortsetzung)	
Merkmal	Gamma
Anomie (Skala)	-.44
Szenenteilnahme: Hochkulturszene (Skala)	.44
Zeitungslektüre: lebenspraktische Orientierung (Skala)	-.44
Musikpräferenzen: E-Musik (Skala)	.45
Öffentliches Interesse (Skala)	.46
Rigidität (Skala)	-.46
Lektüre: Trivialorientierung (Skala)	-.48
Besuch von Jugendzentrum »Komm«	.48
Psychosoziale Hyperdimension »Vertrauen« (Skala)	.48
Politische Unterordnung (Skala)	-.55
Lektüre: Der Spiegel	.55
Lektüre: »gehobene Literatur« (Skala)	.56
Fernsehpräferenzen: Harmonie (Skala)	-.57
Lektüre: Sachorientierung (Skala)	.57
Trivialschema (Skala)	.63
Lektüre: Die Zeit	.63
Arbeitssituation: Handarbeit vs. Kopfarbeit (Skala)	.63
Schulbildung des Vaters	.63
Status des Haushalts	.64
Musikpräferenzen: Trivialmusik (Skala)	-.65
Selbstzurechnung zu sozialen Schichten	.68
Hochkulturschema (Skala)	.71
In Ausbildung	.71
Schulbildung der Mutter	.73
Schulbildung des Partners	.78

5. Milieuspezifische Alltagsästhetik (Tabellen 5.1 - 5.8)

Vorbemerkungen

Die komplexe Alltagsästhetik sozialer Milieus verlangt nach der simultanen Darstellung einer möglichst großen Menge von Detailinformationen. Wollte man die vielen einzelnen Aspekte nur in einigen wenigen Dimensionen integrieren, wie dies durch die Verwendung hochgradig informationsverdichtender Indikatoren für alltagsästhetischen Schemata möglich gewesen wäre, so würde die soziale Realität noch unanschaulicher widergespiegelt, als dies bei Standarddaten ohnehin der Fall ist. In den folgenden Tabellen werden Konkretheit und Abstraktion miteinander verbunden. Im Vordergrund stehen Indikatoren der untersten Stufe auf der Ebene von Einzelitems; daneben werden jeweils auch einige summarische Indikatoren berücksichtigt, die eine Mehrzahl von Einzelitems einschließen und wesentliche Tendenzen in komprimierter Form zum Ausdruck bringen.

Dadurch entsteht eine relativ lange Liste von Merkmalen, die zur Milieucharakterisierung herangezogen werden. Es wird zum Problem, die empirischen Informationen noch anschaulich zu vermitteln. Gefragt ist eine Darstellungsmethode, die folgenden Anforderungen genügt: 1. Eine Anzahl sozialer Milieus wird simultan nach einer Fülle von Aspekten charakterisiert. 2. Die milieuspezifischen Merkmalsprofile sind intuitiv leicht zu erfassen. 3. Die (sehr unterschiedliche) Diskriminationskraft der Merkmale wird prägnant dargestellt. Für diese Anforderungen wurde die Methode von geordneten Sequenzen bivariater Prozenttabellen entwickelt, die bereits im Anhang A.3 skizziert wurde.

Bei den folgenden Tabellen wird immer wieder dieselbe Aufteilung der Gesamtstichprobe in fünf Untergruppen zugrundegelegt, die durch Kombinationen von Lebensalter und Bildungsgrad definiert sind (vgl. hierzu die Überlegungen im Haupttext). Die Differenzierungen zwischen diesen Gruppen werden in möglichst einfacher Weise dargestellt: Jedes der zur Charakterisierung herangezogenen Merkmale wird dichotomisiert, um die prozentualen Unterschiede einer bestimmten Ausprägungsrichtung zwischen den einzelnen Gruppen zum Ausdruck bringen zu können. Jede Zeile in den Tabellen repräsentiert also eine bivariate Datenmatrix, deren Spalten durch die Gruppen konstituiert werden und deren Zellen auf die Kategorien der dichotomisierten Variablen bezogen sind. Um redundante Informationen zu vermeiden, wird jedoch immer nur eine der beiden Zeilen mitgeteilt. Die weggelassene Zeile ist komplementär dazu und ergibt sich durch Ergänzung auf 100%.

Der Einzelbefund hat jedoch nur untergeordnete Bedeutung. Es kommt auf die Vielzahl der Differenzierungen an. Um übergreifende Muster zu erkennen, muß man die Tabellen vertikal lesen. Dabei treten mehrdimensionale Besonderheiten einzelner Gruppen hervor. Das vertikale Lesen der Tabellen wird durch graphische Hervorhebung von Kolonnen erleichtert, die jeweils ein Milieu oder eine

Auswahl von Milieus charakterisieren. Zweck der Darstellungsmethode ist, durch die Synopse von vielen Einzelheiten einen Gesamteindruck zu ermöglichen. Die Tabellen sind als Bezugsmaterial einer interpretativen Gestaltbildung gedacht.

Erst in den Tabellen der Serien 7 und 8 werden integrative Analyseverfahren angewandt, welche die im folgenden dargestellten Informationen stark verdichten. Dabei wird die Analyse jedoch abstrakter; zudem sind weitere Interpretationsschritte erforderlich. Die folgenden Tabellen sind dagegen so konkret wie möglich angelegt.

Die Tabellen sind geordnet nach dem Gesichtspunkt aufsteigender Diskriminationskraft, die entweder durch Cramer's V oder durch eta zum Ausdruck gebracht wird. Beide Koeffizienten sind bei dichotomen Variablen identisch. Den Eta-Koeffizienten liegen nicht-dichotomisierte abhängige Variablen zugrunde, bei denen sich cum grano salis Intervallskalenannahmen vertreten ließen. Auch wenn die Diskriminationskraft durch eta ausgedrückt wird, beziehen sich die Prozentzahlen jedoch immer auf dichotome Variable.

Vom Fall dichotomer Variablen abgesehen, sind eta-Koeffizienten und Cramer's V nicht exakt vergleichbar. Eta tendiert dazu, im Betrag leicht (zweite Stelle hinter dem Komma) über dem Wert zu liegen, den Cramer's V bei einer Dichotomisierung annehmen würde. Die Wahl von eta, wo dies möglich schien, war durch den Wunsch motiviert, möglichst wenig Informationen zu verlieren. Außerdem hat eta-Quadrat den Vorteil der PRE-Interpretierbarkeit.

Ohnehin ist die Ordnung der Sequenztabellen nur als schwach anzusehen: erstens wegen der eingeschränkten Vergleichbarkeit von eta und Cramer's V, zweitens wegen leichter Schwankungen der Koeffizienten bei verschiedenen Dichotomisierungen, drittens wegen leichter Einflüsse unterschiedlicher Randverteilungen auf die Koeffizienten bei gegebener Stärke von Zusammenhängen und schließlich viertens wegen Meßfehlern, soweit sie sich auf die Stärke bivariater Zusammenhänge auswirken. »Schwache Ordnung« soll in diesem Zusammenhang heißen, daß nur eine grobe Unterteilung der Diskriminationskraft (etwa in leicht/mittel/stark) möglich ist; mehr ist analytisch auch nicht erforderlich.

Bezugskategorie der Prozentsätze ist in jedem Fall die positive Ausprägung der dichotomisierten Variablen (relativ hohes Interesse, häufiger Besuch, Vorliebe, häufige Beschäftigung oder ähnliches).

Je nach fehlenden Angaben unterliegen die Fallzahlen leichten Schwankungen zwischen etwa 950 und 1000 Personen. Statistisch hat dies keine Bedeutung; um die Tabellen nicht zu überfrachten, werden Fallzahlen nicht angegeben.

Alle Milieuunterschiede sind signifikant auf dem Niveau von mindestens 1 Promille. Wegen des Ausfallproblems sind die Stichproben von Standardrepräsentativumfragen allerdings kaum einmal als Zufallsstichproben zu betrachten. Deshalb sind Signifikanzaussagen in der Sozialforschung meist dubios: Ihre Prämissen sind selten erfüllt.

Das Signifikanzkriterium ist nur ein Nebengesichtspunkt bei der Auswahl von diskriminierenden Variablen. Entscheidend ist die Frage: Sind die Verteilungs-

verhältnisse in einer Weise milieuspezifisch, daß dies wahrscheinlich in der Alltagserfahrung spürbar ist? Die Frage ist oft auch dann zu bejahen, wenn der das Diskriminationspotential zum Ausdruck bringende Koeffizient (Cramer's V oder eta) »klein« zu sein scheint. Beispielsweise kann es sein, daß sich alle Milieus ähneln bis auf eines, das in der Verteilung nach oben oder unten »ausreißt«. In einem solchen Fall liegt Cramer's V bzw. eta oft nur um .20 oder darunter, obwohl die betreffende Variable sozial signifikant sein kann.

»Milieuspezifität« eines Handlungsmusters bedeutet im übrigen nicht, daß das Handlungsmuster tendenziell für alle Angehörigen eines Milieus charakteristisch ist, sondern daß sich die relativen Häufigkeiten zwischen den Milieus deutlich unterscheiden. Unter anderem gibt es folgende Typen von Milieuspezifität:

- Zwischen allen Milieus bestehen deutliche Häufigkeitsabstufungen.
- Eine Gruppe von Milieus weicht von einer anderen Gruppe ab.
- Ein einzelnes Milieu weicht von den übrigen ab, sei es nach oben oder nach unten.
- Es handelt sich um eine seltene Verhaltensweise, die jedoch fast nur in einem Milieu vorkommt (z.B. die Lektüre der »taz« im Selbstverwirklichungsmilieu).

Erst die Kumulation unterschiedlicher Arten und Aspekte von Milieuspezifität berechtigt jedoch dazu, von Milieus im definierten Sinne zu sprechen: Syndrome von Subjektivität und Situation, die sich in der sozialen Wahrnehmung zu einer kollektiven Einfachstruktur von Existenzformen verdichten.

Tabellen

- 5.1 Unterhaltungsmilieu
- 5.2 Selbstverwirklichungsmilieu
- 5.3 Harmoniemilieu
- 5.4 Niveaumilieu
- 5.5 Jüngere Milieus
- 5.6 Milieus mit geringerer Bildung
- 5.7 Milieus mit mittlerer und gehobener Bildung
- 5.8 Integrationsmilieu

Tabelle 5.1: Milieuspezifische Alltagsästhetik/Unterhaltungsmilieu

(relativ...) - hohes Interesse an: - häufiger Besuch von: - starke Vorliebe für: - häufige Beschäftigung mit:	Gruppenspezifische Anteile					eta (e) bzw. Cramer's V (V)
	Jüngere Personen (bis 40 Jahre)		Ältere Personen (über 40 Jahre)			
	untere Bildungs- grade (Unter- haltung)	mittl. u. gehob. Bil- dungsgrade (Selbst- verwirk- lichung)	untere Bildungs- grade (Harmo- nie)	mittlere Bildungs- grade (Inte- gration)	gehobene Bildungs- grade (Niveau)	
Präferenzen						
mit dem Auto oder Motorrad durch die Gegend fahren	48 %	36 %	37 %	28 %	30 %	.16 (e)
das Auto oder Motorrad pflegen	47 %	29 %	40 %	26 %	18 %	.18 (e)
Vergnügungsviertel	43 %	30 %	24 %	22 %	27 %	.18 (e)
Besuch von Sportveranstaltungen	68 %	58 %	49 %	48 %	52 %	.18 (e)
Sportszene (Skala)	44 %	31 %	11 %	6 %	19 %	.19 (e)
Abendzeitung	31 %	9 %	19 %	13 %	8 %	.21 (V)
Video sehen	43 %	26 %	21 %	16 %	13 %	.21 (e)
Science-fiction (Fernsehen)	31 %	22 %	10 %	12 %	10 %	.23 (e)
Flippern, Automatenspiele	39 %	23 %	8 %	4 %	7 %	.24 (e)
amerikanische Krimis (Fernsehen)	36 %	19 %	22 %	13 %	5 %	.25 (e)
Sportzeitschriften	31 %	22 %	22 %	19 %	13 %	.30 (e)
Zeichentrickfilme (Fernsehen)	43 %	26 %	16 %	16 %	10 %	.31 (e)
Fernsehpräferenzen: action (Skala)	79 %	65 %	40 %	38 %	25 %	.35 (e)
Distanzierungen						
Politische Diskussionen (Fernsehen)	27 %	39 %	42 %	51 %	63 %	.19 (e)
Klassisches und modernes Theater (Fernsehen)	5 %	20 %	13 %	32 %	37 %	.30 (e)
Oper (Nürnberg)	17 %	39 %	28 %	52 %	59 %	.30 (V)
Musikpräferenzen: E-Musik (Skala)	13 %	30 %	21 %	56 %	60 %	.34 (e)
Oper (Fernsehen)	4 %	10 %	12 %	27 %	28 %	.38 (e)

Tabelle 5.2: Milieuspezifische Alltagsästhetik/Selbstverwirklichungsmilieu

(relativ...) - hohes Interesse an: - häufiger Besuch von: - starke Vorlieben für: - häufige Beschäftigung mit:	Gruppenspezifische Anteile					eta (e) bzw. Cramer's V (V)
	Jüngere Personen (bis 40 Jahre)		Ältere Personen (über 40 Jahre)			
	untere Bildungs- grade (Unter- haltung)	mittl. u. gehob. Bil- dungsgrade (Selbst- verwirk- lichung)	untere Bildungs- grade (Harmo- nie)	mittlere Bildungs- grade (Inte- gration)	gehobene Bildungs- grade (Niveau)	
Präferenzen						
»taz«	1 %	5 %	0 %	0 %	0 %	.16 (V)
Stadtteilzentrum »Loni-Übler-Haus«	5 %	12 %	2 %	3 %	6 %	.20 (V)
Stadtteilzentrum »Kulturladen Süd«	5 %	12 %	4 %	3 %	1 %	.22 (V)
»Plärrer« (Stadtmagazin)	19 %	41 %	7 %	10 %	16 %	.23 (V)
Kulturzirkus (Theaterfestival)	12 %	28 %	5 %	9 %	17 %	.26 (V)
Jazz Ost-West (Festival)	9 %	24 %	2 %	3 %	15 %	.27 (V)
Stadtteilzentrum »Kulturladen Rothenburger Straße«	11 %	24 %	6 %	2 %	12 %	.28 (V)
Tennis, Skifahren, Surfen u.ä.	38 %	55 %	22 %	34 %	30 %	.29 (e)
Stadtteilzentrum »Kulturladen Nord«	7 %	19 %	2 %	1 %	12 %	.30 (V)
Blues	62 %	74 %	38 %	48 %	51 %	.31 (e)
Bardentreffen (Liedermacher-Festival)	48 %	70 %	29 %	49 %	37 %	.32 (V)
Lektüre: Sachorientierung (Skala)	23 %	55 %	13 %	36 %	38 %	.32 (e)
»Stern«	39 %	58 %	20 %	23 %	30 %	.33 (e)
Gesamtheit der Stadtteilzentren ohne Jugendzentrum »Komm« (mehrmaliger Besuch beliebiger Zentren)	42 %	52 %	25 %	31 %	24 %	.35 (V)
Gostner Hoftheater (Kleinkunstabühne)	8 %	29 %	2 %	3 %	16 %	.38 (V)
Stadtteilzentrum »Desi«	8 %	32 %	4 %	1 %	9 %	.38 (V)
Folkmusik	59 %	83 %	35 %	39 %	46 %	.38 (e)
Jugendzentrum »Komm«	26 %	45 %	4 %	7 %	14 %	.45 (V)
Neue Kulturszene (Skala)	59 %	81 %	20 %	33 %	45 %	.52 (e)

(Fortsetzung:)

Tabelle 5.2 (Fortsetzung)

(relativ...) - hohes Interesse an: - häufiger Besuch von: - starke Vorliebe für: - häufige Beschäftigung mit:	Gruppenspezifische Anteile					eta (e) bzw. Cramer's V (V)
	Jüngere Personen (bis 40 Jahre)		Ältere Personen (über 40 Jahre)			
	untere Bildungs- grade (Unter- haltung)	mittl. u. gehob. Bil- dungsgrade (Selbst- verwirk- lichung)	untere Bildungs- grade (Harmonie)	mittlere Bildungs- grade (Inte- gration)	gehobene Bildungs- grade (Niveau)	
Distanzierungen						
Talk-Shows (Fernsehen)	30 %	11 %	29 %	27 %	25 %	.19 (e)
Naturfilme (Fernsehen)	65 %	43 %	80 %	71 %	57 %	.36 (e)
Lokale Sendungen im Fernsehen (Franken und Bayern)	43 %	29 %	71 %	64 %	43 %	.38 (e)
Fernsehpräferenzen: Harmonie (Skala)	52 %	22 %	74 %	54 %	37 %	.40 (e)
Volkstheater (Fernsehen)	28 %	9 %	59 %	39 %	22 %	.46 (e)
Heimatfilme (Fernsehen)	26 %	6 %	52 %	16 %	16 %	.47 (e)
Bayerische Volksmusik	42 %	21 %	83 %	54 %	43 %	.54 (e)
Blasmusik	33 %	14 %	77 %	51 %	32 %	.54 (e)
Musikpräferenzen: Trivialmusik (Skala)	43 %	14 %	84 %	54 %	34 %	.55 (e)
Volklieder	45 %	19 %	88 %	72 %	56 %	.60 (e)

Tabelle 5.3: Milieuspezifische Alltagsästhetik/Harmoniemilieu

(relativ...) - hohes Interesse an: - häufiger Besuch von: - starke Vorliebe für: - häufige Beschäftigung mit:	Gruppenspezifische Anteile					eta (e) bzw. Cramer's V (V)
	Jüngere Personen (bis 40 Jahre)		Ältere Personen (über 40 Jahre)			
	untere Bildungs- grade (Unter- haltung)	mittl. u. gehob. Bil- dungsgrade (Selbst- verwirk- lichung)	untere Bildungs- grade (Harmo- nie)	mittlere Bildungs- grade (Inte- gration)	gehobene Bildungs- grade (Niveau)	
Präferenzen						
Lokale Sendungen im Fernsehen (Franken und Bayern)	43 %	29 %	71 %	64 %	43 %	.38 (e)
Fernsehpräferenzen: Harmonie (Skala)	52 %	22 %	74 %	54 %	37 %	.40 (e)
Volkstheater (Fernsehen)	28 %	9 %	59 %	39 %	22 %	.46 (e)
Fernsehsows, Quiz	40 %	19 %	67 %	44 %	23 %	.46 (e)
Heimatfilme (Fernsehen)	26 %	6 %	52 %	16 %	16 %	.47 (e)
Deutsche Schlager	60 %	27 %	79 %	55 %	28 %	.47 (e)
Bayerische Volksmusik	42 %	21 %	83 %	54 %	43 %	.54 (e)
Blasmusik	33 %	14 %	77 %	51 %	32 %	.54 (e)
Naturfilme (Fernsehen)	65 %	43 %	80 %	71 %	57 %	.54 (e)
Musikpräferenzen: Trivialmusik (Skala)	43 %	14 %	84 %	54 %	34 %	.55 (e)
Distanzierungen						
Selbsterfahrungsgruppen	19 %	30 %	11 %	17 %	26 %	.19 (V)
Burgtheater (Keinkunstabühne)	9 %	14 %	3 %	6 %	13 %	.20 (V)
Tassilothater (Keinkunstabühne)	3 %	12 %	1 %	10 %	18 %	.23 (V)
»Plärrer« (Stadtmagazin)	19 %	41 %	7 %	10 %	16 %	.23 (V)
Veranstaltungsreihe »Sommer in Nürnberg«	16 %	27 %	6 %	20 %	21 %	.24 (V)
Kulturzirkus (Theaterfestival)	12 %	28 %	5 %	9 %	18 %	.26 (V)
Germanisches Museum	42 %	58 %	34 %	58 %	84 %	.27 (V)
Jazz Ost-West (Festival)	9 %	24 %	2 %	3 %	15 %	.28 (V)
Bardentreffen (Liedermacher-Festival)	48 %	70 %	29 %	49 %	37 %	.32 (V)
Sprachen lernen	16 %	39 %	9 %	26 %	40 %	.33 (e)

(Fortsetzung:)

Tabelle 5.3 (Fortsetzung)

(relativ...) - hohes Interesse an: - häufiger Besuch von: - starke Vorliebe für: - häufige Beschäftigung mit:	Gruppenspezifische Anteile					eta (e) bzw. Cramer's V (V)
	Jüngere Personen (bis 40 Jahre)		Ältere Personen (über 40 Jahre)			
	untere Bildungs- grade (Unter- haltung)	mittl. u. gehob. Bil- dungsgrade (Selbst- verwirk- lichung)	untere Bildungs- grade (Harmo- nie)	mittlere Bildungs- grade (Inte- gration)	gehobene Bildungs- grade (Niveau)	
Die Zeit	9 %	36 %	8 %	19 %	40 %	.35 (e)
Kurse der Erwachsenenbildung	30 %	51 %	18 %	37 %	49 %	.36 (V)
Gostner Hoftheater (Kleinkunsthöhne)	8 %	29 %	2 %	3 %	16 %	.38 (V)
Kneipen	64 %	75 %	34 %	46 %	43 %	.41 (e)
Fortbildung	29 %	66 %	17 %	36 %	54 %	.45 (e)

Tabelle 5.4: Milieuspezifische Alltagsästhetik/Niveaumilieu

Präferenzen						
Beschäftigung mit einer Samm- lung (Marken, Münzen u.ä.)	22 %	25 %	24 %	27 %	44 %	.15 (e)
Verkehrsmuseum	38 %	38 %	31 %	37 %	59 %	.17 (V)
Politische Diskussionen (Fernsehen)	27 %	39 %	42 %	51 %	63 %	.19 (e)
Kulturteil der Tageszeitung	30 %	47 %	33 %	48 %	63 %	.20 (e)
Informationen aus Wissenschaft und Technik (Fernsehen)	45 %	52 %	45 %	52 %	71 %	.20 (e)
Briefe schreiben	30 %	40 %	34 %	48 %	68 %	.20 (e)
Wirtschaftsteil der Tageszeitung	31 %	47 %	43 %	63 %	72 %	.22 (e)
Spielzeugmuseum	26 %	35 %	20 %	32 %	53 %	.23 (V)
Dokumentation zur Zeitgeschichte (Fernsehen)	33 %	53 %	41 %	53 %	68 %	.23 (e)
Stadtmuseum	12 %	14 %	12 %	25 %	43 %	.25 (V)
Politischer Teil der Tageszeitung	36 %	66 %	53 %	69 %	81 %	.26 (e)
Fernsehpräferenzen: intel- lektuelle Orientierung (Skala)	42 %	64 %	50 %	68 %	76 %	.27 (e)
Germanisches Museum	42 %	58 %	34 %	58 %	84 %	.27 (V)

(Fortsetzung:)

Tabelle 5.4 (Fortsetzung)

(relativ...) - hohes Interesse an: - häufiger Besuch von: - starke Vorliebe für: - häufige Beschäftigung mit:	Gruppenspezifische Anteile					eta (e) bzw. Cramer's V (V)
	Jüngere Personen (bis 40 Jahre)		Ältere Personen (über 40 Jahre)			
	untere Bildungs- grade (Unter- haltung)	mittl. u. gehob. Bil- dungsgrade (Selbst- verwirk- lichung)	untere Bildungs- grade (Harmo- nie)	mittlere Bildungs- grade (Inte- gration)	gehobene Bildungs- grade (Niveau)	
Oper	17 %	40 %	28 %	52 %	60 %	.30 (V)
Klassisches und modernes Theater (Fernsehen)	5 %	20 %	13 %	32 %	37 %	.30 (e)
Internationale Orgelwoche Nürnberg	1 %	5 %	2 %	15 %	26 %	.32 (V)
Lektüre: »gehobene Literatur« (Skala)	20 %	44 %	14 %	39 %	59 %	.32 (e)
Musikpräferenzen: E-Musik (Skala)	13 %	30 %	21 %	56 %	60 %	.34 (e)
Kunsthalle	9 %	30 %	4 %	22 %	41 %	.37 (V)
Oper (Fernsehen)	4 %	10 %	12 %	27 %	28 %	.38 (e)
Konzerte mit klassischer Musik	30 %	55 %	25 %	63 %	81 %	.41 (e)
Hochkulturszene (Skala)	31 %	57 %	28 %	60 %	81 %	.41 (e)
Distanzierungen						
Handarbeiten, Bastelarbeiten	35 %	39 %	40 %	47 %	22 %	.15 (e)
Kosmetik (nur weibliche Befragte)	39 %	34 %	30 %	46 %	19 %	.16 (e)
Auto oder Motorrad pflegen	47 %	29 %	40 %	26 %	18 %	.18 (e)
Volksfestszene (Skala)	57 %	48 %	35 %	34 %	21 %	.21 (e)
Kleinanzeigen (Tageszeitung)	40 %	21 %	31 %	29 %	2 %	.24 (e)
Modezeitschriften (nur weibliche Befragte)	51 %	52 %	33 %	40 %	21 %	.25 (e)
Amerikanische Krimis (Fernsehen)	36 %	19 %	22 %	13 %	5 %	.25 (e)
Fernsehpräferenzen: Action (Skala)	79 %	65 %	40 %	38 %	25 %	.35 (e)

Tabelle 5.5: Milieuspezifische Alltagsästhetik/jüngere Milieus

(relativ...) - hohes Interesse an: - häufiger Besuch von: - starke Vorliebe für: - häufige Beschäftigung mit:	Gruppenspezifische Anteile					eta (e) bzw. Cramer's V (V)
	Jüngere Personen (bis 40 Jahre)		Ältere Personen (über 40 Jahre)			
	untere Bildungs- grade (Unter- haltung)	mittl. u. gehob. Bil- dungsgrade (Selbst- verwirk- lichung)	untere Bildungs- grade (Harmo- nie)	mittlere Bildungs- grade (Inte- gration)	gehobene Bildungs- grade (Niveau)	
Stadtteilzentrum »Gemein- schaftshaus Langwasser«	41 %	33 %	25 %	23 %	22 %	.17 (V)
Norising-Rennen	46 %	34 %	26 %	21 %	21 %	.17 (V)
Musik hören	71 %	71 %	54 %	54 %	50 %	.18 (e)
Radfahren	74 %	71 %	55 %	64 %	51 %	.18 (e)
Essen gehen	87 %	85 %	70 %	77 %	73 %	.19 (e)
Science-fiction (Fernsehen)	31 %	24 %	10 %	12 %	10 %	.23 (e)
Schwimmen	73 %	76 %	50 %	64 %	60 %	.23 (e)
mit Besuchern zusammensitzen	42 %	37 %	22 %	26 %	29 %	.23 (e)
Suche nach Abwechslung (Skala)	58 %	61 %	36 %	32 %	49 %	.24 (e)
Modezeitschriften (nur weibliche Befragte)	51 %	52 %	33 %	40 %	21 %	.25 (e)
Volksfestszene (Skala)	57 %	48 %	35 %	34 %	21 %	.26 (e)
Café, Eisdielen u.ä.	76 %	75 %	56 %	53 %	36 %	.29 (e)
Zeichentrickfilme (Fernsehen)	63 %	48 %	28 %	30 %	27 %	.31 (e)
Blues	62 %	74 %	38 %	48 %	51 %	.31 (e)
Sportorientierung (Skala)	64 %	74 %	35 %	46 %	41 %	.32 (e)
Rockfestival	24 %	31 %	3 %	2 %	8 %	.33 (V)
Stern	39 %	58 %	20 %	23 %	30 %	.33 (e)
jemand besuchen	64 %	68 %	34 %	34 %	51 %	.33 (e)
sich mit anderen in der Stadt treffen	73 %	70 %	45 %	54 %	59 %	.33 (e)
Nachtlöke	39 %	47 %	13 %	11 %	21 %	.34 (e)
Kulturladenszene (Skala)	65 %	69 %	38 %	46 %	48 %	.36 (e)
Fußball (nur männliche Befragte)	58 %	56 %	23 %	17 %	22 %	.37 (e)

(Fortsetzung:)

Tabelle 5.5 (Fortsetzung)

(relativ...) - hohes Interesse an: - häufiger Besuch von: - starke Vorliebe für: - häufige Beschäftigung mit:	Gruppenspezifische Anteile					eta (e) bzw. Cramer's V (V)
	Jüngere Personen (bis 40 Jahre)		Ältere Personen (über 40 Jahre)			
	untere Bildungsgrade (Unterhaltung)	mittl. u. gehob. Bildungsgrade (Selbstverwirklichung)	untere Bildungsgrade (Harmone)	mittlere Bildungsgrade (Integration)	gehobene Bildungsgrade (Niveau)	
Folkmusik	59 %	83 %	35 %	39 %	46 %	.38 (e)
Oldies	88 %	85 %	50 %	56 %	51 %	.41 (e)
Kneipen	64 %	75 %	34 %	46 %	43 %	.41 (e)
Soul	59 %	66 %	24 %	36 %	30 %	.42 (e)
Jogging	75 %	71 %	30 %	27 %	33 %	.43 (e)
Jugendzentrum »Komm«	36 %	58 %	10 %	17 %	27 %	.45 (V)
Diskotheken	42 %	57 %	6 %	6 %	6 %	.46 (e)
Kneipenszene (Skala)	68 %	78 %	27 %	35 %	31 %	.47 (e)
Rock- und Popkonzerte	32 %	46 %	7 %	9 %	16 %	.48 (e)
Reggae	55 %	58 %	11 %	15 %	9 %	.49 (e)
Ausgehen (Skala)	75 %	81 %	28 %	36 %	37 %	.49 (e)
Musikpräferenzen: Pop, Rock, Folk (Skala)	74 %	87 %	27 %	35 %	36 %	.52 (e)
Kino	62 %	47 %	6 %	9 %	19 %	.55 (e)
Rockmusik	63 %	73 %	14 %	19 %	22 %	.56 (e)
Popmusik	68 %	75 %	17 %	17 %	14 %	.59 (e)

Anmerkung: Diese Tabelle informiert gleichzeitig über relative Distanzierungen der älteren Milieus.

Tabelle 5.6: Milieuspezifische Alltagsästhetik/Milieus mit geringerer Bildung						
(relativ...) - hohes Interesse an: - häufiger Besuch von: - starke Vorliebe für: - häufige Beschäftigung mit:	Gruppenspezifische Anteile					eta (e) bzw. Cramer's V (V)
	Jüngere Personen (bis 40 Jahre)		Ältere Personen (über 40 Jahre)			
	untere Bildungs- grade (Unter- haltung)	mittl. u. gehob. Bil- dungsgrade (Selbst- verwirk- lichung)	untere Bildungs- grade (Harmo- nie)	mittlere Bildungs- grade (Inte- gration)	gehobene Bildungs- grade (Niveau)	
Präferenzen						
Auto oder Motorrad pflegen	47 %	29 %	40 %	26 %	18 %	.18 (e)
die Wohnung verschönern	27 %	15 %	29 %	31 %	14 %	.18 (e)
Reparaturen am Haus oder in der Wohnung	47 %	32 %	52 %	53 %	39 %	.18 (e)
Lokale Nachrichten (Tageszeitung)	71 %	64 %	83 %	79 %	62 %	.18 (e)
Spazierengehen am Europakanal (Vorstadtgebiet)	59 %	46 %	61 %	69 %	49 %	.18 (e)
Lektüre: Trivilliteratur (Skala)	61 %	42 %	65 %	59 %	46 %	.19 (e)
Bildzeitung	24 %	6 %	21 %	11 %	6 %	.20 (V)
Abendzeitung	31 %	9 %	19 %	13 %	8 %	.21 (V)
Lektüre von Goldenes Blatt, Frau im Spiegel, Neue Post u.ä. (nur weibliche Befragte)	57 %	22 %	59 %	41 %	19%	.23 (V)
meine Sachen in Ordnung bringen (nur weibliche Befragte)	75 %	55 %	81 %	75 %	55 %	.24 (e)
Kleinanzeigen (Tageszeitung)	40 %	21 %	31 %	29 %	2 %	.24 (e)
Amerikanische Krimis (Fernsehen)	36 %	19 %	22 %	13 %	5 %	.25 (e)
Werbung (Tageszeitung)	37 %	16 %	45 %	32 %	10 %	.27 (e)
etwas Gutes kochen (nur weibliche Befragte)	70 %	49 %	80 %	77 %	43 %	.28 (e)
Anzeigenblätter	89 %	65 %	88 %	80 %	60 %	.30 (V)
Fernsehen (allgemeine Fernsehhäufigkeit)	60 %	40 %	73 %	71 %	48 %	.31 (e)
Sauber machen (nur weibliche Befragte)	43 %	17 %	48 %	40 %	24 %	.34 (e)
Naturfilme (Fernsehen)	65 %	43 %	80 %	71 %	57 %	.36 (e)
Leichte Unterhaltungsmusik	75 %	49 %	87 %	74 %	49 %	.36 (e)

(Fortsetzung:)

Tabelle 5.6 (Fortsetzung)

(relativ...) - hohes Interesse an: - häufiger Besuch von: - starke Vorliebe für: - häufige Beschäftigung mit:	Gruppenspezifische Anteile					eta (e) bzw. Cramer's V (V)
	Jüngere Personen (bis 40 Jahre)		Ältere Personen (über 40 Jahre)			
	untere Bildungsgrade (Unterhaltung)	mittl. u. gehob. Bildungsgrade (Selbstverwirklichung)	untere Bildungsgrade (Harmonie)	mittlere Bildungsgrade (Integration)	gehobene Bildungsgrade (Niveau)	
Lokale Sendungen im Fernsehen (Franken und Bayern)	43 %	29 %	71 %	64 %	43 %	.38 (e)
Fernsehsows, Quizsendungen (Fernsehen)	40 %	19 %	67 %	44 %	23 %	.46 (e)
Volkstheater (Fernsehen)	28 %	9 %	59 %	39 %	22 %	.46 (e)
Heimatfilme (Fernsehen)	26 %	6 %	52 %	16 %	16 %	.47 (e)
Deutsche Schlager	60 %	27 %	79 %	55 %	28 %	.47 (e)
Distanzierungen						
Lektüre: »gehobene Literatur« (Skala)	20 %	44 %	14 %	39 %	59 %	.32 (e)
Lektüre: Sachorientierung (Skala)	23 %	55 %	13 %	36 %	38 %	.36 (e)
Hochkulturszene (Skala)	31 %	57 %	28 %	60 %	81 %	.41 (e)
Anmerkung: Diese Tabelle informiert gleichzeitig über relative Distanzierungen und Präferenzen der Milieus mit gehobener Bildung.						

Tabelle 5.7: Milieuspezifische Alltagsästhetik/
Milieus mit mittlerer und gehobener Bildung

Stadtteilzentrum »Gostenhof«	5 %	10 %	1 %	0 %	10 %	.18 (V)
Selbsterfahrungsgruppen	19 %	30 %	11 %	17 %	26 %	.19 (e)
Burgtheater (Kleinkunstabühne)	9 %	14 %	3 %	6 %	13 %	.20 (V)
Informationssendungen zu Wissenschaft und Technik (Fernsehen)	45 %	52 %	45 %	52 %	71 %	.20 (e)
Dokumentationen zur Zeitgeschichte (Fernsehen)	33 %	53 %	40 %	53 %	68 %	.23 (e)
Veranstaltungsreihe »Sommer in Nürnberg«	16 %	27 %	6 %	20 %	21 %	.24 (V)
Tassilo (Kleinkunstabühne)	3 %	12 %	1 %	10 %	18 %	.24 (V)
(Fortsetzung:)						

Tabelle 5.7 (Fortsetzung)

(relativ...) - hohes Interesse an: - häufiger Besuch von: - starke Vorliebe für: - häufige Beschäftigung mit:	Gruppenspezifische Anteile					eta (e) bzw. Cramer's V (V)
	Jüngere Personen (bis 40 Jahre)		Ältere Personen (über 40 Jahre)			
	untere Bildungs- grade (Unter- haltung)	mittl. u. gehob. Bil- dungsgrade (Selbst- verwirk- lichung)	untere Bildungs- grade (Harmo- nie)	mittlere Bildungs- grade (Inte- gration)	gehobene Bildungs- grade (Niveau)	
etwas schreiben (Tagebuch u.ä.)	14 %	36 %	13 %	19 %	37 %	.25 (e)
Moderne E-Musik	17 %	32 %	13 %	35 %	37 %	.25 (e)
Kulturelle Veranstaltungen im Katharinenkloster	6 %	14 %	4 %	18 %	16 %	.26 (V)
Germanisches Museum	42 %	58 %	35 %	58 %	83 %	.27 (V)
Jazzmusik	28 %	50 %	24 %	39 %	43 %	.27 (e)
Jazz Ost-West (Festival)	9 %	24 %	2 %	3 %	15 %	.27 (V)
Fernsehpräferenzen: intellek- tuelle Orientierung (Skala)	42 %	64 %	50 %	68 %	76 %	.27 (e)
Oper	17 %	39 %	28 %	52 %	59 %	.30 (V)
Ausstellung »J. Miro«	1 %	5 %	0 %	4 %	7 %	.30 (V)
überregionale Tageszeitungen	7 %	28 %	4 %	13 %	27 %	.30 (V)
Stadtteilzentrum »Kulturladen Nord«	7 %	19 %	2 %	1 %	12 %	.30 (V)
Klassisches und modernes Theater (Fernsehen)	5 %	20 %	13 %	32 %	37 %	.30 (e)
ein Buch lesen	25 %	50 %	25 %	45 %	61 %	.31 (e)
Ausstellungen allgemein	25 %	46 %	25 %	53 %	66 %	.32 (e)
Sprachen lernen	16 %	39 %	9 %	26 %	40 %	.33 (e)
Schauspielhaus	30 %	59 %	24 %	49 %	62 %	.34 (V)
Die Zeit	9 %	36 %	8 %	19 %	40 %	.35 (e)
Kurse der Erwachsenenbildung	30 %	51 %	18 %	37 %	49 %	.36 (V)
Der Spiegel	25 %	58 %	20 %	40 %	56 %	.37 (e)
Kunsthalle	9 %	30 %	4 %	22 %	41 %	.37 (V)
Gostner Hoftheater (Kleinkunsthöhne)	8 %	29 %	2 %	3 %	16 %	.38 (V)
Klassische Musik	31 %	65 %	36 %	72 %	82 %	.41 (e)
Fortbildung	29 %	66 %	17 %	36 %	54 %	.45 (e)

Anmerkung: Diese Tabelle informiert gleichzeitig über relative Distanzierungen der Milieus mit geringerer Bildung.

Tabelle 5.8: Milierspezifische Alltagsästhetik/Integrationsmilieu						
(relativ...) - hohes Interesse an: - häufiger Besuch von: - starke Vorliebe für: - häufige Beschäftigung mit:	Gruppenspezifische Anteile					eta (e) bzw. Cramer's V (V)
	Jüngere Personen (bis 40 Jahre)		Ältere Personen (über 40 Jahre)			
	untere Bildungs- grade (Unter- haltung)	mittl. u. gehob. Bil- dungsgrade (Selbst- verwirk- lichung)	untere Bildungs- grade (Harmo- nie)	mittlere Bildungs- grade (Inte- gration)	gehobene Bildungs- grade (Niveau)	
Spezifische Präferenz						
Gartenarbeiten	32 %	22 %	45 %	62 %	39 %	.27 (e)
Präferenzmuster der gebildeten Milieus						
Veranstaltungsreihe »Sommer in Nürnberg«	16 %	27 %	6 %	20 %	21 %	.24 (V)
Moderne E-Musik	17 %	32 %	13 %	35 %	37 %	.25 (e)
Kulturelle Veranstaltungen im Katharinenkloster	6 %	14 %	4 %	18 %	16 %	.26 (e)
Jazzmusik	28 %	50 %	24 %	39 %	43 %	.27 (e)
Fernsehpräferenzen: intellek- tuelle Orientierung (Skala)	42 %	64 %	50 %	68 %	76 %	.27 (e)
Klassisches und modernes Theater (Fernsehen)	5 %	20 %	13 %	32 %	37 %	.30 (e)
Oper	17 %	39 %	28 %	52 %	59 %	.30 (V)
Ausstellungen allgemein	25 %	46 %	25 %	53 %	66 %	.32 (e)
Lektüre: »gehobene Literatur« (Skala)	20 %	44 %	14 %	39 %	59 %	.32 (e)
Schauspielhaus	30 %	59 %	24 %	49 %	62 %	.34 (e)
Lektüre: Sachorientierung (Skala)	23 %	55 %	13 %	36 %	38 %	.36 (e)
Konzerte mit klassischer Musik	31 %	65 %	36 %	72 %	82 %	.41 (e)
Hochkulturschema (Skala)	37 %	80 %	25 %	65 %	80 %	.51 (e)
Präferenzmuster der ungebildeten Milieus						
die Wohnung verschönern	27 %	15 %	29 %	31 %	14 %	.18 (e)
Reparaturen am Haus oder in der Wohnung	47 %	32 %	52 %	53 %	39 %	.18 (e)
Lokale Nachrichten (Tageszeitung)	71 %	64 %	83 %	79 %	62 %	.18 (e)
Lektüre: Trivilliteratur (Skala)	61 %	42 %	65 %	59 %	46 %	.19 (e)
(Fortsetzung:)						

Tabelle 5.8 (Fortsetzung)

(relativ...) - hohes Interesse an: - häufiger Besuch von: - starke Vorliebe für: - häufige Beschäftigung mit:	Gruppenspezifische Anteile					eta (e) bzw. Cramer's V (V)
	Jüngere Personen (bis 40 Jahre)		Ältere Personen (über 40 Jahre)			
	untere Bildungs- grade (Unter- haltung)	mittl. u. gehob. Bil- dungsgrade (Selbst- verwirk- lichung)	untere Bildungs- grade (Harmo- nie)	mittlere Bildungs- grade (Inte- gration)	gehobene Bildungs- grade (Niveau)	
meine Sachen in Ordnung bringen (nur weibliche Befragte)	75 %	55 %	81 %	75 %	55 %	.24 (e)
Kleinanzeigen (Tageszeitung)	40 %	21 %	31 %	29 %	2 %	.24 (e)
Werbung (Tageszeitung)	37 %	16 %	45 %	32 %	10 %	.27 (e)
etwas Gutes kochen (nur weibliche Befragte)	70 %	49 %	80 %	77 %	43 %	.28 (e)
Anzeigenblätter	89 %	65 %	88 %	80 %	60 %	.30 (V)
häufiges Zuhausebleiben (Gegenkategorie: Ausgehen)	47 %	29 %	68 %	61 %	48 %	.30 (e)
Fernsehen	60 %	40 %	73 %	71 %	48 %	.31 (e)
Saubermachen (nur weibliche Befragte)	43 %	17 %	48 %	40 %	24 %	.34 (e)
Leichte Unterhaltungsmusik	75 %	49 %	87 %	74 %	49 %	.36 (e)
Trivialschema (Skala)	41 %	20 %	77 %	57 %	22 %	.49 (e)
Distanzierungsmuster der gebildeten Milieus						
das Auto oder Motorrad pflegen	47 %	29 %	40 %	26 %	18 %	.18 (e)
Bildzeitung	24 %	6 %	21 %	11 %	6 %	.20 (V)
Abendzeitung	31 %	9 %	19 %	13 %	8 %	.21 (V)
Heimatfilme	26 %	6 %	52 %	16 %	16 %	.47 (e)
Distanzierungsmuster der ungebildeten Milieus						
etwas schreiben (Tagebuch u.ä.)	14 %	36 %	13 %	18 %	37 %	.25 (e)
Jazz Ost-West (Festival)	9 %	24 %	2 %	3 %	15 %	.27 (V)
Überregionale Tageszeitungen	7 %	28 %	4 %	13 %	27 %	.30 (V)
Stadtteilzentrum »Gostenhof«	5 %	10 %	1 %	0 %	10 %	.18 (V)
Stadtteilzentrum »Kulturladen Nord«	7 %	19 %	2 %	1 %	12 %	.30 (V)
Neue Kulturszene (Skala)	59 %	81 %	20 %	33 %	45 %	.52 (e)

(Fortsetzung:)

Tabelle 5.8 (Fortsetzung)						
(relativ...) - hohes Interesse an: - häufiger Besuch von: - starke Vorliebe für: - häufige Beschäftigung mit:	Gruppenspezifische Anteile					eta (e) bzw. Cramer's V (V)
	Jüngere Personen (bis 40 Jahre)		Ältere Personen (über 40 Jahre)			
	untere Bildungs- grade (Unter- haltung)	mittl. u. gehob. Bil- dungsgrade (Selbst- verwirk- lichung)	untere Bildungs- grade (Harmo- nie)	mittlere Bildungs- grade (Inte- gration)	gehobene Bildungs- grade (Niveau)	
Mittelposition						
Lektüre von Goldenes Blatt, Frau im Spiegel, Neue Post u.ä. (nur weibliche Befragte)	57 %	22 %	59 %	41 %	19 %	.23 (V)
Zeitungslektüre: lebensprak- tische Orientierung (Skala)	61 %	40 %	68 %	52 %	29 %	.31 (e)
ein Buch lesen	25 %	50 %	25 %	45 %	62 %	.31 (e)
Sprachen lernen	16 %	39 %	9 %	26 %	40 %	.33 (e)
Die Zeit	9 %	36 %	8 %	19 %	40 %	.35 (e)
Der Spiegel	25 %	58 %	20 %	40 %	56 %	.37 (e)
Fernsehpräferenzen: Harmonie (Skala)	52 %	22 %	74 %	54 %	27 %	.40 (e)
Hochkulturszene	31 %	57 %	26 %	60 %	81 %	.41 (e)
Fortbildung	29 %	66 %	17 %	36 %	54 %	.45 (e)
klassische Musik	29 %	66 %	17 %	36 %	54 %	.45 (e)
Fernsehsows, Quizsendungen (Fernsehen)	40 %	19 %	67 %	44 %	23 %	.46 (e)
Volkstheater (Fernsehen)	28 %	9 %	59 %	39 %	22 %	.46 (e)
Deutsche Schlager	60 %	27 %	79 %	55 %	28 %	.47 (e)
Neue Kulturszene (Skala)	59 %	81 %	20 %	33 %	45 %	.52 (e)
Musikpräferenzen: Trivialmusik (Skala)	43 %	14 %	84 %	54 %	34 %	.55 (e)

6. Milieuspezifische Existenzformen (Tabellen 6.1 - 6.15)

Vorbemerkungen

Milieuspezifische Existenzformen sind komplexe Syndrome von Subjektivität und Lebenssituation, die für Teilkollektive mit erhöhter Binnenkommunikation typisch sind.

Der folgenden Darstellung milieuspezifischer Existenzformen liegt ein Modell von 5 Hauptmilieus zugrunde. Wie bei den Tabellen der Serie 5 wird eine Sequenz von bivariaten Häufigkeitsverteilungen in komprimierter Form zusammengefaßt. Die Spalten der integrativen Tabelle beziehen sich auf 5 Teilgruppen nach verschiedenen Kombinationen von Lebensalter und Bildung. Die Zeilen beziehen sich auf dichotomisierte (oder bereits ursprünglich dichotome) Merkmale, deren Verteilung in den Gruppen signifikant unterschiedlich ist. Dargestellt wird jeweils die relative milieuspezifische Verteilung der »positiven« Ausprägung der Variable, während die Information über die »negative« Ausprägung weggelassen wurde. Diese Information ist jedoch durch Ergänzung auf 100% leicht zu rekonstruieren.

Lesebeispiel zu Tabelle 6.1, erste Zeile, erste Spalte: 41% der Personen unter 40 Jahren mit geringen Bildungsabschlüssen stehen dem Trivialschema relativ nahe (komplementär dazu sind 59% gegenüber dem Trivialschema relativ distanziert).

Die Diskriminationskraft der einzelnen Variablen wird durch Cramer's V bzw. eta ausgedrückt. Zur Interpretation sei auf die ausführlicheren Überlegungen bei den Vorbemerkungen zu den Tabellen der Serie 5 verwiesen. Auch bei der folgenden Serie 6 wird das Prinzip der aufsteigenden Ordnung nach dem Kriterium der Diskriminationskraft angewandt (mit Ausnahme von Tabelle 6.5).

Wichtig zum Verständnis ist der Hinweis, daß die dichotomisierten Kategorien der Variablen in der Regel nicht absolut interpretierbar sind. Eine »relativ positive Ausprägung im Sinn der Skalenbenennung« besagt für sich alleine betrachtet meist gar nichts. Erst im Vergleich der 5 Gruppen werden die Informationen sinnvoll.

Die Variablenauswahl der folgenden Tabellen kam nach drei Gesichtspunkten zustande: 1. Milieuspezifische Existenzformen sollten möglichst umfassend dargestellt werden (also weit über den Bereich der Alltagsästhetik hinausgehend, der nach der detaillierten Information in den Tabellen der Serie 5 hier nur noch im komprimierter Form, reduziert auf verschiedene Skalen, zum Zuge kommt). 2. Nur solche Merkmale wurden ausgewählt, die signifikante Unterschiede zwischen Milieus aufweisen (Niveau: 1 Promille). 3. Es sollte bei jedem Merkmal plausibel sein, daß zumindest der Unterschied zwischen dem Milieu mit der größten und demjenigen mit der geringsten Häufigkeit auch in der Alltagserfahrung wahrnehmbar ist.

Durch eine Untergliederung in 15 Bereiche soll die Gesamtinformation etwas besser zugänglich gemacht werden. Trotzdem sind die Tabellen nicht (wie die Tabellen der Serie 5) auf einen Blick in ihrer Gesamtheit zu erfassen. Sie dienen der Vermittlung einer komplexen Information, die sich nicht weiter vereinfachen läßt. Es kommt auf die Differenzierung mehrerer Milieus nach einer Vielzahl von Merkmalen in ihrer Gesamtheit an; jede Zelle der gesamten Matrix ist relevant.

Das Erfassen dieser Information erfordert längeres Studium. Für eine Groborientierung ist es am besten, zunächst jede Gruppe für sich zu betrachten, also die Tabelle sukzessive kolonnenweise zu lesen, und die Auffälligkeiten der jeweiligen Gruppe im Verhältnis zu den anderen Gruppen zu untersuchen (etwa mit drei Kategorien: Abweichung nach oben/Mittellage/Abweichung nach unten).

Liest man die Tabellen zeilenweise, so ist es hilfreich, mehrere Typen der Differenzierung zu unterscheiden, etwa:

- Merkmale, die zwischen allen Gruppen differenzieren;
- Merkmale, die eine Gruppe gegenüber den übrigen hervorheben (Ausreißer nach oben oder unten);
- Merkmale, die zwischen Teilgruppen höherer Ordnung differenzieren (insbesondere: jüngere vs. ältere Milieus/gebildete vs. weniger gebildete Milieus)
- Mischtypen.

Tabellen

- 6.1 Alltagsästhetik
- 6.2 Äußere Merkmale der Person im Interviewerurteil
- 6.3 Haushalt und Familienstand
- 6.4 Tätigkeit
- 6.5 Status
- 6.6 Arbeitssituation
- 6.7 Umwelt
- 6.8 Körper
- 6.9 Mediennutzung
- 6.10 Sozialkontakte
- 6.11 Territoriales Verhalten
- 6.12 Akzeptanz von Institutionen, Parteien, Bewegungen; Werte; Partizipation
- 6.13 Partizipation an Szenen
- 6.14 Persönlichkeit
- 6.15 Status von Eltern und Partner(in)

Vergleichsmerkmale: (relativ...) - hohes Interesse an: - häufiger Besuch von: - starke Vorliebe für: - häufige Beschäftigung mit: - hohe Ausprägung von: (oder ähnlich. Alle Skalen wurden dichotomisiert)	Gruppenspezifische Anteile					eta (e) bzw. Cramer's V (V)
	Jüngere Personen (bis 40 Jahre)		Ältere Personen (über 40 Jahre)			
	untere Bildungsgrade (Unterhaltung)	mittl. u. gehob. Bildungsgrade (Selbstverwirklichung)	untere Bildungsgrade (Harmonie)	mittlere Bildungsgrade (Integration)	gehobene Bildungsgrade (Niveau)	

Tabelle 6.1: Alltagsästhetik (komprimierte Darstellung)

Alltagsästhetische Schemata						
Trivialschema (Skala)	41 %	20 %	77 %	57 %	22 %	.49 (e)
Hochkulturschema (Skala)	37 %	80 %	25 %	65 %	80 %	.51 (e)
Spannungsschema (Skala)	80 %	82 %	36 %	35 %	27 %	.53 (e)
Ausgewählte Komponenten alltagsästhetischer Schemata						
Fernsehpräferenzen: intellektuelle Orientierung (Skala)	42 %	64 %	50 %	68 %	76 %	.27 (e)
Psychologisches Interesse (Skala)	38 %	54 %	20 %	38 %	41 %	.28 (e)
Zufriedenheit mit lokalen Freizeitangeboten	81 %	63 %	93 %	89 %	70 %	.30 (e)
Lektüre: »gehobene Literatur« (Skala)	20 %	44 %	14 %	39 %	59 %	.32 (e)
Musikpräferenzen: E-Musik (Skala)	13 %	30 %	21 %	56 %	60 %	.34 (e)
Fernsehpräferenzen: Action (Skala)	79 %	65 %	40 %	38 %	25 %	.35 (e)
Lektüre: Sachorientierung (Skala)	23 %	55 %	13 %	36 %	38 %	.36 (e)
Fernsehpräferenzen: Harmonie (Skala)	52 %	22 %	74 %	54 %	27 %	.40 (e)
Ausgehen (Skala)	75 %	81 %	28 %	36 %	37 %	.49 (e)
Musikpräferenzen: Pop-Rock-Folk (Skala)	74 %	87 %	27 %	35 %	36 %	.52 (e)
Musikpräferenzen: Trivialmusik (Skala)	43 %	14 %	84 %	54 %	34 %	.55 (e)

Vergleichsmerkmale: (relativ...) - hohes Interesse an: - häufiger Besuch von: - starke Vorliebe für: - häufige Beschäftigung mit: - hohe Ausprägung von: (oder ähnlich. Alle Skalen wurden dichotomisiert)	Gruppenspezifische Anteile					eta (e) bzw. Cramer's V (V)
	Jüngere Personen (bis 40 Jahre)		Ältere Personen (über 40 Jahre)			
	untere Bildungsgrade (Unterhaltung)	mittl. u. gehob. Bildungsgrade (Selbstverwirklichung)	untere Bildungsgrade (Harmonie)	mittlere Bildungsgrade (Integration)	gehobene Bildungsgrade (Niveau)	

Tabelle 6.2: Äußere Merkmale der Person im Interviewerurteil

	82 %	59 %	80 %	61 %	42 %	.24 (V)
Dialekt der Region						
Übergewicht	27 %	18 %	46 %	30 %	27 %	.24 (V)
Personwahrnehmung (Skala): positive Tendenz	46 %	57 %	40 %	59 %	63 %	.25 (e)

Tabelle 6.3: Haushalt und Familienstand

	14 %	22 %	0 %	0 %	2 %	.34 (V)
bei den Eltern wohnend						
mit Partner(in), kinderlos	24 %	25 %	10 %	14 %	8 %	.19 (V)
mit Partner(in) und Kind(ern)	43 %	25 %	33 %	41 %	37 %	.15 (V)
mit Partner(in), Kinder ausgezogen	1 %	1 %	36 %	27 %	23 %	.42 (V)
Wohngemeinschaft	4 %	7 %	0 %	0 %	0 %	.19 (V)
Alleinwohnend nach Ablösung von der Herkunftsfamilie	8 %	13 %	2 %	1 %	8 %	.19 (V)
Ledig	37 %	57 %	4 %	5 %	13 %	.52 (V)
Verheiratet	55 %	36 %	81 %	77 %	75 %	.38 (V)
Verwitwet	1 %	2 %	14 %	8 %	10 %	.37 (V)

Tabelle 6.4: Tätigkeit

	20 %	17 %	36 %	34 %	19 %	.19 (V)
Hausfrauen (nur weibliche Befragte)						
Rentner/Pensionäre	0 %	0 %	23 %	16 %	16 %	.32 (V)
Abhängig Beschäftigte	68 %	46 %	49 %	47 %	52 %	.33 (V)
in Ausbildung	6 %	31 %	0 %	1 %	3 %	.44 (V)

Vergleichsmerkmale: (relativ...) - hohes Interesse an: - häufiger Besuch von: - starke Vorliebe für: - häufige Beschäftigung mit: - hohe Ausprägung von: (oder ähnlich. Alle Skalen wurden dichotomisiert)	Gruppenspezifische Anteile					eta (e) bzw. Cramer's V (V)
	Jüngere Personen (bis 40 Jahre)		Ältere Personen (über 40 Jahre)			
	untere Bildungsgrade (Unterhaltung)	mittl. u. gehob. Bildungsgrade (Selbstverwirklichung)	untere Bildungsgrade (Harmonie)	mittlere Bildungsgrade (Integration)	gehobene Bildungsgrade (Niveau)	

Tabelle 6.5: Status

Persönliche Statuslage (nur bei Berufstätigen; obere 2 Gruppen bei Einteilung in 4 Gruppen)	11 %	32 %	17 %	27 %	71 %	.36 (V)
Statuslage des Haushalts (obere 2 Gruppen bei Aufteilung in 4 Gruppen)	13 %	40 %	17 %	47 %	76 %	.40 (V)
Materielle Zufriedenheit (Skala)	34 %	45 %	49 %	70 %	62 %	.22 (V)
Selbstzurechnung zur Unterschicht oder Arbeiterschicht	26 %	9 %	40 %	8 %	5 %	.34 (V)
Selbstzurechnung zur Mittelschicht	69 %	67 %	56 %	71 %	49 %	.15 (V)
Selbstzurechnung zur oberen Mittelschicht oder Oberschicht	4 %	24 %	4 %	20 %	46 %	.35 (V)

Tabelle 6.6: Arbeitssituation

Arbeitssituation: Hierarchieposition (Skala)	47 %	53 %	44 %	49 %	79 %	.18 (e)
Arbeit mit erhöhtem Unfallrisiko	40 %	31 %	42 %	16 %	31 %	.18 (e)
Arbeit außerhalb der normalen Arbeitszeiten	55 %	56 %	44 %	50 %	81 %	.18 (e)
Arbeit am Bildschirm	27 %	39 %	16 %	33 %	26 %	.19 (e)
Arbeit an Maschinen	45 %	34 %	44 %	21 %	12 %	.22 (e)
Arbeit, die hohe Konzentration erfordert	47 %	63 %	56 %	61 %	93 %	.23 (e)
Arbeit, die mit Lärm verbunden ist	44 %	31 %	50 %	23 %	19 %	.24 (e)
Erzieherische Arbeit	20 %	30 %	9 %	14 %	48 %	.27 (e)
Arbeit, die mehrjährige Ausbildung erfordert	61 %	77 %	45 %	65 %	88 %	.27 (e)

(Fortsetzung:)

Vergleichsmerkmale: (relativ...) - hohes Interesse an: - häufiger Besuch von: - starke Vorliebe für: - häufige Beschäftigung mit: - hohe Ausprägung von: (oder ähnlich. Alle Skalen wurden dichotomisiert)	Gruppenspezifische Anteile					eta (e) bzw. Cramer's V (V)
	Jüngere Personen (bis 40 Jahre)		Ältere Personen (über 40 Jahre)			
	untere Bildungsgrade (Unterhaltung)	mittl. u. gehob. Bildungsgrade (Selbstverwirklichung)	untere Bildungsgrade (Harmonie)	mittlere Bildungsgrade (Integration)	gehobene Bildungsgrade (Niveau)	

Tabelle 6.6 (Fortsetzung)

Pflegende, helfende, fürsorgliche Arbeit	9 %	25 %	3 %	6 %	29 %	.28 (e)
Handwerkliche Arbeit	56 %	36 %	59 %	23 %	12 %	.32 (e)
Arbeit, die mit schlechter Luft verbunden ist	60 %	29 %	50 %	23 %	12 %	.33 (e)
Büroarbeit	50 %	82 %	50 %	90 %	81 %	.36 (e)
Körperlich anstrengende Arbeit	65 %	30 %	60 %	21 %	23 %	.36 (e)
Arbeit, die mit Schmutz verbunden ist	60 %	27 %	59 %	20 %	7 %	.39 (e)
Arbeitssituation: Kopfarbeit-Handarbeit (Skala)	69 %	33 %	67 %	24 %	15 %	.48 (e)

Tabelle 6.7: Umwelt

Wohnkomfort (Garten, Balkon oder Terrasse, Zentralheizung, Doppelfenster)	59 %	51 %	57 %	74 %	80 %	.18 (V)
Wohnungsrating (Skala): Positiver Gesamteindruck (Interviewer-Urteil)	51 %	59 %	57 %	74 %	77 %	.18 (e)
Positiver Gesamteindruck vom Haus (Interviewerurteil)	76 %	80 %	83 %	93 %	93 %	.19 (e)
Wohnen in Eigentumswohnung oder eigenem Haus	19 %	20 %	31 %	55 %	53 %	.28 (V)
Wohnzufriedenheit (Skala)	40 %	39 %	60 %	76 %	62 %	.30 (e)

Vergleichsmerkmale: (relativ...) - hohes Interesse an: - häufiger Besuch von: - starke Vorliebe für: - häufige Beschäftigung mit: - hohe Ausprägung von: (oder ähnlich. Alle Skalen wurden dichotomisiert)	Gruppenspezifische Anteile					eta (e) bzw. Cramer's V (V)
	Jüngere Personen (bis 40 Jahre)		Ältere Personen (über 40 Jahre)			
	untere Bildungsgrade (Unterhaltung)	mittl. u. gehob. Bildungsgrade (Selbstverwirklichung)	untere Bildungsgrade (Harmonie)	mittlere Bildungsgrade (Integration)	gehobene Bildungsgrade (Niveau)	

Tabelle 6.8: Körper

Vegetative Labilität (Skala)	42 %	35 %	52 %	44 %	41 %	.16 (V)
Durchblutungsprobleme (Selbstbeurteilung)	29 %	28 %	45 %	32 %	37 %	.19 (V)
Übergewicht (Selbstbeurteilung)	34 %	26 %	49 %	38 %	25 %	.22 (V)
Probleme mit den Gelenken (Selbstbeurteilung)	36 %	34 %	55 %	48 %	46 %	.24 (V)
häufiger Zigarettenkonsum	54 %	33 %	28 %	21 %	24 %	.25 (V)
Hautprobleme (Selbstbeurteilung)	47 %	47 %	21 %	27 %	31 %	.26 (V)
Sportorientierung (Skala)	64 %	74 %	35 %	46 %	41 %	.36 (e)

Tabelle 6.9: Mediennutzung

Bildzeitung und/oder Abendzeitung	40 %	15 %	31 %	21 %	12 %	.24 (V)
Medienkonsum: Regionalorientierung (Skala)	39 %	28 %	56 %	56 %	37 %	.24 (e)
Anzeigenblätter	60 %	67 %	79 %	87 %	89 %	.30 (e)
Fernsehhäufigkeit	60 %	40 %	73 %	71 %	50 %	.30 (e)
Überregionale Tageszeitungen	7 %	28 %	4 %	13 %	27 %	.30 (V)
Zeitungslektüre: lebens- praktische Orientierung (Skala)	61 %	40 %	68 %	52 %	29 %	.31 (e)
Zeitungslektüre: allge- meingesellschaftliche Orientierung (Skala)	27 %	54 %	46 %	68 %	80 %	.33 (e)
»Der Spiegel«	25 %	58 %	20 %	40 %	56 %	.38 (e)
»Plärrer« (Stadtmagazin)	19 %	41 %	7 %	10 %	16 %	.39 (e)

Vergleichsmerkmale: (relativ...) - hohes Interesse an: - häufiger Besuch von: - starke Vorliebe für: - häufige Beschäftigung mit: - hohe Ausprägung von: (oder ähnlich. Alle Skalen wurden dichotomisiert)	Gruppenspezifische Anteile					eta (e) bzw. Cramer's V (V)
	Jüngere Personen (bis 40 Jahre)		Ältere Personen (über 40 Jahre)			
	untere Bildungsgrade (Unterhaltung)	mittl. u. gehob. Bildungsgrade (Selbstverwirklichung)	untere Bildungsgrade (Harmonie)	mittlere Bildungsgrade (Integration)	gehobene Bildungsgrade (Niveau)	

Tabelle 6.10: Sozialkontakte

Größe des Freundeskreises (über 10 Personen)	61 %	71 %	49 %	60 %	63 %	.19 (V)
Gespräche mit Nachbarn	53 %	50 %	67 %	77 %	71 %	.20 (e)
häufige Freizeitpartner: Geschwister	53 %	45 %	33 %	25 %	30 %	.19 (e)
häufige Freizeitpartner: eigene Kinder	41 %	26 %	50 %	49 %	45 %	.37 (e)
häufige Freizeitpartner: enge Freunde	60 %	70 %	29 %	41 %	41 %	.37 (e)
häufige Freizeitpartner: Eltern	33 %	29 %	15 %	19 %	5 %	.45 (e)

Tabelle 6.11: Territoriales Verhalten

Spazierengehen in der Wohn- umgebung	31 %	29 %	44 %	44 %	41 %	.17 (e)
häufiger Aufenthalt in der Fußgängerzone	61 %	72 %	53 %	61 %	60 %	.17 (e)
häufiger Aufenthalt im Burg- viertel Altstadt	40 %	64 %	30 %	41 %	44 %	.27 (e)
häufiges Ausgehen (Gegen- kategorie: zu Hause bleiben)	53 %	71 %	32 %	39 %	52 %	.30 (e)

Vergleichsmerkmale: (relativ...) - hohes Interesse an: - häufiger Besuch von: - starke Vorliebe für: - häufige Beschäftigung mit: - hohe Ausprägung von: (oder ähnlich. Alle Skalen wurden dichotomisiert)	Gruppenspezifische Anteile					eta (e) bzw. Cramer's V (V)
	Jüngere Personen (bis 40 Jahre)		Ältere Personen (über 40 Jahre)			
	untere Bildungsgrade (Unterhaltung)	mittl. u. gehob. Bildungsgrade (Selbstverwirklichung)	untere Bildungsgrade (Harmonie)	mittlere Bildungsgrade (Integration)	gehobene Bildungsgrade (Niveau)	

Tabelle 6.12: Akzeptanz von Institutionen, Parteien, Bewegungen; Werte; Partizipation

Akzeptanz von Institutionen, Parteien, Bewegungen						
CDU/CSU	53 %	47 %	65 %	74 %	75 %	.21 (e)
Katholische Kirche	61 %	47 %	74 %	71 %	71 %	.25 (e)
Alternativbewegung	63 %	67 %	41 %	46 %	34 %	.26 (e)
Friedensbewegung	76 %	84 %	55 %	56 %	48 %	.32 (e)
Die Grünen	54 %	71 %	36 %	41 %	36 %	.33 (e)
Werte						
Religiosität (Skala)	36 %	38 %	52 %	53 %	42 %	.19 (e)
politische Unterordnung (Skala)	52 %	23 %	81 %	60 %	56 %	.45 (e)
Partizipation						
Parteimitgliedschaft	2 %	7 %	2 %	5 %	10 %	.13 (e) (p<0.03)
Öffentliches Interesse (Skala)	30 %	47 %	27 %	65 %	76 %	.33 (e)

Tabelle 6.13: Partizipation an Szenen

Sportszene (Skala)	44 %	31 %	11 %	6 %	19 %	.19 (e)
Volksfestszene (Skala)	57 %	48 %	35 %	34 %	21 %	.21 (e)
Jugendzentrum »Komm« (mehrfacher Besuch)	26 %	45 %	4 %	7 %	14 %	.23 (e)
Kulturladenszene (Skala)	65 %	69 %	38 %	46 %	48 %	.36 (e)
Hochkulturszene (Skala)	31 %	57 %	28 %	60 %	81 %	.41 (e)
Kneipenszene (Skala)	68 %	78 %	27 %	35 %	31 %	.47 (e)
Neue Kulturszene (Skala)	59 %	81 %	20 %	33 %	45 %	.52 (e)

Vergleichsmerkmale: (relativ...) - hohes Interesse an: - häufiger Besuch von: - starke Vorliebe für: - häufige Beschäftigung mit: - hohe Ausprägung von: (oder ähnlich. Alle Skalen wurden dichotomisiert)	Gruppenspezifische Anteile					eta (e) bzw. Cramer's V (V)
	Jüngere Personen (bis 40 Jahre)		Ältere Personen (über 40 Jahre)			
	untere Bildungsgrade (Unterhaltung)	mittl. u. gehob. Bildungsgrade (Selbstverwirklichung)	untere Bildungsgrade (Harmonie)	mittlere Bildungsgrade (Integration)	gehobene Bildungsgrade (Niveau)	

Tabelle 6.14: Persönlichkeit

Paranoide Tendenzen (Skala)	60 %	45 %	60 %	42 %	56 %	.20 (e)
Dominanz (Skala)	54 %	71 %	47 %	55 %	70 %	.20 (e)
Allgemeine Lebenszufriedenheit (Skala)	44 %	42 %	62 %	63 %	48 %	.22 (e)
Offenheit (Skala)	49 %	54 %	30 %	31 %	40 %	.23 (e)
Egoismus (Skala)	48 %	31 %	58 %	37 %	34 %	.23 (e)
Suche nach Abwechslung (Skala)	58 %	60 %	36 %	32 %	51 %	.28 (e)
Fatalismus (Skala)	35 %	17 %	53 %	45 %	33 %	.32 (e)
Reflexivität (Skala)	19 %	46 %	18 %	39 %	54 %	.33 (e)
Psychosoziale Hyperdimension »Vertrauen« (Skala)	43 %	68 %	25 %	50 %	48 %	.36 (e)
Anomie (Skala)	44 %	25 %	64 %	41 %	40 %	.37 (e)
Rigidität (Skala)	39 %	20 %	66 %	48 %	48 %	.45 (e)

Tabelle 6.15: Status von Eltern und Partner(in)

Status der Mutter (obere 2 Gruppen bei Einteilung in 4 Gruppen)	5 %	10 %	1 %	13 %	11 %	.17 (V)
Status des Vaters (obere 2 Gruppen bei Einteilung in 4 Gruppen)	13 %	33 %	5 %	30 %	49 %	.36 (V)
Status des Partners/der Partnerin (obere 2 Gruppen bei Einteilung in 4 Gruppen)	14 %	38 %	13 %	52 %	60 %	.38 (V)
Schulbildung des Vaters (mindestens mittlere Reife)	11 %	42 %	11 %	44 %	57 %	.39 (V)
Schulbildung der Mutter (mindestens mittlere Reife)	6 %	44 %	5 %	26 %	57 %	.41 (V)
Schulbildung des Partners/der Partnerin (mindestens mittlere Reife)	30 %	79 %	18 %	66 %	70 %	.53 (V)

7. Segmentierungsanalysen (Tabellen 7.1 - 7.3)

Vorbemerkungen

Die folgende Serie von Analysen ist auf die Frage bezogen, wie stark die Beziehung zwischen Milieumodell und milieuspezifischen Existenzformen ausgeprägt ist. Dabei werden die drei zentralen Zeichenklassen für Milieuzugehörigkeit - Alter, Bildung, Stil - miteinander in Beziehung gesetzt. Die Tabellen stellen dar, wie sich diese Variablenklassen im untersuchten Kollektiv zu einigen markanten milieuspezifischen Mustern verbinden. Mit diesen Mustern sind viele weitere situative und subjektive Merkmale assoziiert, wie aus den vorangegangenen Analysen hervorgeht.

Die Ausprägungskombinationen alltagsästhetischer Schemata werden im folgenden durch dreidimensionale Typenvariablen repräsentiert, die aus den dichotomisierten Skalen für die drei Schemata gebildet wurden. Dabei ergeben sich acht Typen, die teilweise für die einzelnen Milieus zusammengefaßt werden.

In Tabelle 7.1 wird untersucht, wie stark sich bestimmte alltagsästhetische Typen in bestimmten Alter-Bildungs-Gruppen häufen. Die Stringenz des Modells wird durch den Vergleich der Anteile von modellkonformen Fällen und nicht modellkonformen Fällen zum Ausdruck gebracht.

Um Konsistenz und Inkonsistenz geht es in den Tabellen 7.2 und 7.3. Dabei werden die tatsächlichen Häufigkeiten bestimmter Muster von Alter, Bildung und persönlichem Stil, die mit dem Strukturmodell sozialer Milieus konsistent sind, mit denjenigen Häufigkeiten verglichen, die zu erwarten sind, wenn das Modell nicht gelten sollte. Je stärker die beobachteten von den erwarteten Häufigkeiten abweichen, desto höher ist die Erklärungskraft des Modells. Inkonsistente Fälle werden in verschiedene Typen aufgespalten: solche, die sich durch zusätzliche Modellkomponenten (»Sozialisation« und »Aufwärtsmobilität«) erklären lassen, und solche, die unerklärt bleiben.

Tabellen

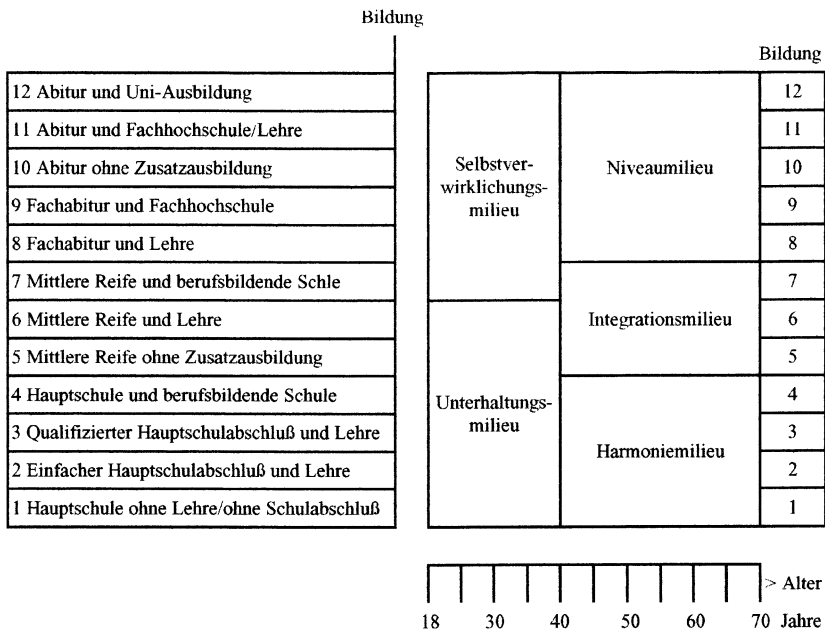
- 7.1 Verdichtung alltagsästhetischer Typen in Alters-Bildungs-Gruppen
- 7.2 Konsistenzanalyse eines Modells mit scharfer Abgrenzung
- 7.3 Konsistenzanalyse eines Unschärfemodells

Tabelle 7.1: Milieustruktur/Verdichtung alltagsästhetischer Typen in Alters-Bildungs-Gruppen

Alters-Bildungs-Gruppen	Milieu-bezeichnung	milieuspezifische alltagsästhetische Typen			Anteil der milieuspezifischen Typen in der zugehörigen Alters-Bildungs-Gruppe	Anteil der milieuspezifischen Typen in den nicht zugehörigen Alters-Bildungs-Gruppen
		Hochkultur-schema (Skala)	Trivial-schema (Skala)	Spannungs-schema (Skala)		
18-40 Jahre Volksschule	Unterhaltung (I)	-	-	+	32 %	5 %
18-40 Jahre mittlere Reife/Abitur	Selbstverwirklichung (II)	+	-	+	55 %	8 %
40-70 Jahre Volksschule	Harmonie (III)	- - -	+ + -	- + -	71 %	22 %
40-70 Jahre mittlere Reife	Integration (IV)	+ +	+ +	- +	31 %	11 %
40-70 Jahre Abitur	Niveau (V)	+	-	-	42 %	7 %
Anmerkung: Die alltagsästhetischen Typen beruhen auf einer Ausprägungskombination aller drei alltagsästhetischer Schemata. Das Pluszeichen bedeutet: Oberhalb des Medians der jeweiligen Skala. Das Minuszeichen bedeutet: Unterhalb des Medians der jeweiligen Skala. Der Typenzuordnung einer Person liegen jeweils 88 verschiedene Informationen zugrunde (Items der drei Skalen).						

Tabelle 7.2: Milieustruktur/Konsistenzanalyse eines Modells mit scharfer Abgrenzung

Ausgangspunkt ist das folgende Modell:



Als konsistent gelten diejenigen Personen, deren Stiltypus milieudäquat entsprechend der Festlegung auf S.665 ist. Alle übrigen Personen gelten als inkonsistent.

(Fortsetzung:)

Tabelle 7.2 (Fortsetzung)

Milieuadäquatheit: In den fünf Alters-Bildungs-Gruppen gelten folgende Stiltypen als milieuadäquat:

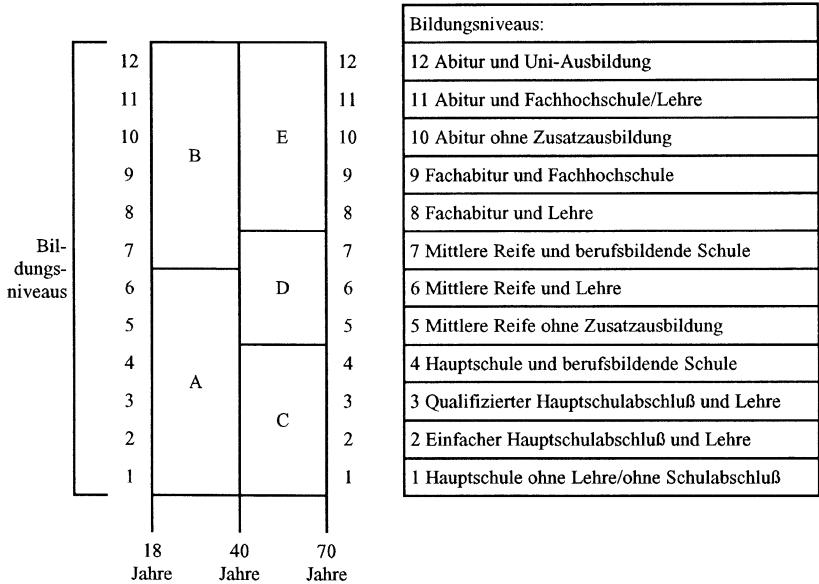
Alters-Bildungs-Gruppen	Milieu-bezeichnung	milieuspezifische alltagsästhetische Typen		
		Hochkulturschema (Skala)	Trivialschema (Skala)	Spannungsschema (Skala)
18-40 Jahre Volksschule	Unterhaltung (I)	-	-	+
18-40 Jahre mittlere Reife/ Abitur	Selbstverwirklichung (II)	+	-	+
40-70 Jahre Volksschule	Harmonie (III)	- - -	+ + -	- + -
40-70 Jahre mittlere Reife	Integration (IV)	+ +	+ +	- +
40-70 Jahre Abitur	Niveau (V)	+	-	-

Anmerkung: Die alltagsästhetischen Typen beruhen auf einer Ausprägungskombination aller drei alltagsästhetischen Schemata. Das Pluszeichen bedeutet: oberhalb des Medians der jeweiligen Skala. Das Minuszeichen bedeutet: unterhalb des Medians der jeweiligen Skala. Der Typenzuordnung einer Person liegen jeweils 88 verschiedene Informationen zugrunde (Items der drei Skalen).

(Fortsetzung:)

Tabelle 7.2 (Fortsetzung)

In der Abbildung auf S.667 werden die Befragten in 5 Teilgruppen nach milieuspezifischen Stiltypen aufgeteilt. Für jede Teilgruppe wird die Verteilung von Alters-Bildungs-Kombinationen durch eine bivariate Matrix dargestellt, deren Unterteilung dem Modell von S.664 folgt. Für die Zellen dieser Matrix werden Bezeichnungen durch Großbuchstaben festgelegt:



Diese Struktur liegt der im folgenden dargestellten dreidimensionalen Matrix absoluter Häufigkeiten zugrunde, in der die Merkmale Stiltypus, Alter und Bildung kreuztabuliert werden. Die Bereiche mit konsistenten Konfigurationen (entsprechend der Konsistenzdefinition von S.665) der drei Merkmale sind verstärkt umrandet. Die nicht eingeklammerten Zahlen sind *beobachtete* Häufigkeiten, die eingeklammerten Zahlen sind *erwartete* Häufigkeiten (für den Fall der Nichtgeltung des Modells, also bei statistischer Unabhängigkeit).

(Fortsetzung:)

Tabelle 7.2 (Fortsetzung)

		Fünf Stiltypus-Gruppen:																	
		Typus des Unterhaltungsmilieus (I)			Typus des Selbstverwirklichungsmilieus (II)			Typus des Harmoniemilieus (III)			Typus des Integrationsmilieus (IV)			Typus des Niveaumilieus (V)					
Bildungs- niveaus	12																		
	11																		
	10	16	4		69	13		6	16		9	10		21	25				
	9	(10)	(11)		(17)	(18)		(35)	(39)		(18)	(20)		(11)	(12)				
	8																		
	7																		
	6		3			3			26			33			22				
	5		(10)			(17)			(37)			(18)			(11)				
	4	47			44			54			181			11					
	3	(25)			(41)			(87)			(44)			(26)					
	2		10			3						53			7				
	1		(24)			(39)						(42)			(26)				
		18	40	70	18	40	70	18	40	70	18	40	70	18	40	70			
		Jahre			Jahre			Jahre			Jahre			Jahre					

Auf S.668 werden *beobachtete* Häufigkeiten und *erwartete* Häufigkeiten miteinander verglichen. Die erwarteten Häufigkeiten sind eine theoretische Größe. Sie wurden unter der Annahme errechnet, daß die drei Merkmalsklassen (Alter, Bildung, Stiltypus) nichts miteinander zu tun haben, daß es also keinerlei statistische Anzeichen für die Gültigkeit des angenommenen Milieumodells gibt. Wenn es mehr konsistente Fälle (Kategorie 1) und weniger nicht erklärte inkonsistente Fälle (Kategorie 4) gibt, als unter der Annahme statistischer Unabhängigkeit zu erwarten wäre, ist dies ein Hinweis auf die Stringenz des Modells: Es prognostiziert »überzufällige« Häufigkeit bzw. Seltenheit von Merkmalskombinationen.

Die Sozialisationskomponente des Modells (Kategorie 2) besagt: Jüngere Personen orientieren sich am Stiltypus des jeweiligen älteren Milieus gleicher Bildungsstufe. Die Komponente der Aufwärtsorientierung (Kategorie 3) besagt: Weniger gebildete Personen orientieren sich am Stiltypus des jeweiligen gebildeteren Milieus gleicher Altersstufe.

(Fortsetzung:)

Tabelle 7.2 (Fortsetzung)

	Zellen in der dreidimensionalen Matrix	Beobachtete Häufigkeiten	Erwartete Häufigkeiten
1. Konsistente Fälle			
Unterhaltungsmilieu	I A	47	25
Selbstverwirklichungsmilieu	II B	69	17
Harmoniemilieu	III C	181	84
Integrationsmilieu	IV D	33	18
Niveaumilieu	V E	25	12
Summe (Prozent)		355 (49,1 %)	156 (21,6 %)
2. Inkonsistente Fälle: Sozialisationskomponente			
Unterhaltungsmilieu/Harmoniemilieu	III A	54	87
Unterhaltungsmilieu/Integrationsmilieu	IV A	37	44
Selbstverwirklichungsmilieu/Niveaumilieu	V B	21	11
Summe (Prozent)		112 (15,4 %)	142 (19,6 %)
3. Inkonsistente Fälle: Komponente der Aufwärtsorientierung			
Unterhaltungsmilieu/Selbstverwirklichungsmilieu	II A	44	41
Harmoniemilieu/Integrationsmilieu	IV C	53	42
Integrationsmilieu/Niveaumilieu	V E	22	12
Summe (Prozent)		119 (16,5 %)	95 (13,1 %)
4. Nicht erklärte inkonsistente Fälle			
Gruppe I	I B,C,D,E	33	55
Gruppe II	II C,D,E	19	74
Gruppe III	III B,D,E	48	111
Gruppe IV	IV B,E	19	38
Gruppe V	V A,C	18	52
Summe (Prozent)		137 (18,9 %)	330 (45,7 %)
Summe (Prozent)		723 (100 %)	723 (100 %)

(Fortsetzung:)

Tabelle 7.2 (Fortsetzung)

Zusammengefaßt ergibt sich folgendes Bild:

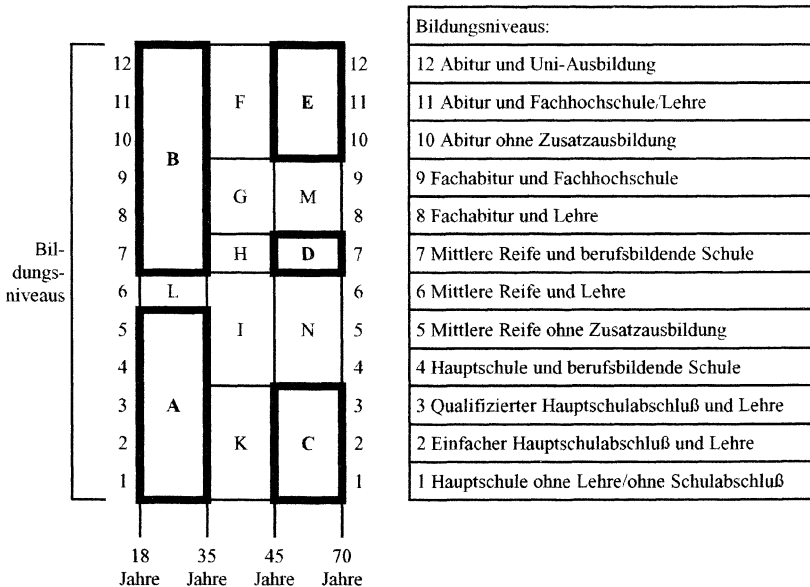
	Beobachtete Häufigkeiten		Erwartete Häufigkeiten	
	absolut	Prozent	absolut	Prozent
1. Konsistente Fälle	355	49,1 %	156	21,6 %
2. Inkonsistente Fälle/Sozialisationskomponente	112	15,4 %	142	19,6 %
3. Inkonsistente Fälle/Komponente der Aufwärtsorientierung	119	16,5 %	95	13,1 %
4. Nicht erklärte inkonsistente Fälle	137	18,9 %	330	45,7 %
	723	100 %	723	100 %
- Konsistente Fälle (Nr. 1)	355	49,1 %	156	21,6 %
- Erklärte inkonsistente Fälle (Nr. 2 + 3)	231	31,9 %	237	32,7 %
- Nicht erklärte inkonsistente Fälle (Nr. 4)	137	18,9 %	330	45,7 %
	723	100 %	723	100 %
- Soziale Milieus im weiteren Sinne (Kernbereiche, hineinsozialisierte und aufwärtsorientierte Fälle: Nr. 1 + 2 + 3)	586	81,1 %	393	54,3 %
- Nicht erklärte inkonsistente Fälle (Nr. 4)	137	18,9 %	330	45,7 %
	723	100 %	723	100 %

Randhäufigkeiten zur Berechnung der Erwartungswerte:

Alterskategorien		Bildungskategorien				Stilkategorien	
18-39	314	1	84	7	34	I	80
41-70	409	2	195	8	18	II	132
		3	30	9	49	III	283
		4	73	10	14	IV	142
		5	27	11	26	V	86
		6	105	12	68		
Summe:	723	Summe: 723				Summe: 723	
Gesamtzahl der auswertbaren Fälle: 723							
Nicht auswertbare Fälle: 291. Diese Zahl ist vor dem Hintergrund zu sehen, daß 93 Ausgangsinformationen integriert wurden. Zwar weisen die Basisvariablen nur jeweils wenige fehlende Werte auf (1% - 3%), diese summieren sich jedoch bei einer integrierten Auswertung.							

Tabelle 7.3 (Fortsetzung)

In der Abbildung auf S.672 werden die Befragten in 5 Teilgruppen nach milieuspezifischen Stiltypen aufgeteilt. Für jede Teilgruppe wird die Verteilung von Alters-Bildungs-Kombinationen durch eine bivariate Matrix dargestellt, deren Unterteilung dem Unschärfemodell von S.670 folgt. Für die Zellen dieser Matrix werden Bezeichnungen durch Großbuchstaben festgelegt. Die Kernbereiche der fünf Milieus sind verstärkt umrandet.



(Fortsetzung:)

Tabelle 7.3 (Fortsetzung)

Die auf S.671 explizierte Struktur liegt der im folgenden dargestellten dreidimensionalen Matrix absoluter Häufigkeiten zugrunde, in der die Merkmale Stiltypus, Alter und Bildung kreuztabuliert werden. Die Bereiche mit konsistenten Konfigurationen (entsprechend der Konsistenzdefinition von S.670) der drei Merkmale sind verstärkt umrandet. Die nicht eingeklammerten Zahlen sind *beobachtete* Häufigkeiten, die eingeklammerten Zahlen sind *erwartete* Häufigkeiten (für den Fall der Nichtgeltung des Modells, also bei statistischer Unabhängigkeit).

		Fünf Stiltypus-Gruppen:																				
		Typus des Unterhaltungsmilieus (I)				Typus des Selbstverwirklichungsmilieus (II)				Typus des Harmoniemilieus (III)				Typus des Integrationsmilieus (IV)				Typus des Niveaumilieus (V)				
Bildungs- niveaus	12																					
	11		2 (3)	3 (5)		7 (5)	4 (9)			0 (10)	6 (19)			1 (5)	2 (9)			9 (3)	14 (6)			
	10	14 (7)				60 (12)			5 (27)				6 (13)				16 (8)					
	9		1 (2)	0 (3)		4 (3)	5 (6)			2 (6)	8 (12)			1 (3)	8 (6)			2 (2)	5 (4)			
	8									2 (3)	3 (6)			3 (2)	9 (3)			0 (1)	3 (2)			
	7		0 (1)	1 (2)		3 (1)	0 (3)															
	6	13 (4)				14 (6)			5 (13)				10 (7)				6 (4)					
	5		7 (5)	1 (10)		13 (8)	2 (17)			15 (18)	42 (36)			11 (9)	27 (18)			8 (5)	13 (11)			
	4																					
	3	25 (15)				16 (24)			25 (52)				18 (26)				3 (16)					
	2		6 (8)	7 (15)		3 (13)	1 (25)			43 (27)	127 (54)			16 (14)	30 (27)			4 (8)	3 (16)			
	1																					
		18	35	45	70	18	35	45	70	18	35	45	70	18	35	45	70	18	35	45	70	
		Jahre				Jahre				Jahre				Jahre				Jahre				

(Fortsetzung:)

Tabelle 7.3 (Fortsetzung)

Im folgenden werden *beobachtete* Häufigkeiten und *erwartete* Häufigkeiten miteinander verglichen (zur Erläuterung siehe S.667):

	Zellen in der dreidimensionalen Matrix	Beobachtete Häufigkeiten	Erwartete Häufigkeiten
1. Konsistente Fälle in den Kernbereichen			
Unterhaltungsmilieu	I A	25	15
Selbstverwirklichungsmilieu	II B	60	12
Harmoniemilieu	III C	127	54
Integrationsmilieu	IV D	9	3
Niveaumilieu	V E	14	6
Summe (Prozent)		235 (32,5 %)	90 (12,5 %)
2. Konsistente Fälle in den Grenzonen			
Unterhaltungsmilieu	I L,I,K	26	17
Selbstverwirklichungsmilieu	II F,G,H,L	28	15
Harmoniemilieu	III N,I,K	100	81
Integrationsmilieu	IV M,G,H,I,N	50	38
Niveaumilieu	V F,G,M	16	9
Summe (Prozent)		220 (30,4 %)	160 (22,1 %)
3. Inkonsistente Fälle: Sozialisationskomponente			
Unterhaltungsmilieu/Harmoniemilieu	III A,L	30	65
Unterhaltungsmilieu/Integrationsmilieu	IV A,L	28	33
Selbstverwirklichungsmilieu/Niveaumilieu	V B,L	22	12
Summe (Prozent)		80 (11,1 %)	110 (15,2 %)
4. Inkonsistente Fälle: Komponente der Aufwärtsorientierung			
Unterhaltungsmilieu/Selbstverwirklichungsmilieu	II A,I,K	32	45
Harmoniemilieu/Integrationsmilieu	IV K,C	46	41
Integrationsmilieu/Niveaumilieu	V I,N,O,H	24	19
Summe (Prozent)		102 (14,1 %)	105 (14,5 %)
5. Nicht erklärte inkonsistente Fälle			
Gruppe I	I E,M,D,N, C,F,G,H	29	48
Gruppe II	II E,M,D,N,C	12	60
Gruppe III	III B,F,G,H, E,M,D	26	83
Gruppe IV	IV B,F,E	9	27
Gruppe V	V A,K,C	10	40
Summe (Prozent)		86 (11,9 %)	258 (35,7 %)
Summe (Prozent)		723 (100 %)	723 (100 %)

(Fortsetzung:)

Tabelle 7.3 (Fortsetzung)

Zusammengefaßt ergibt sich folgendes Bild:

	Beobachtete Häufigkeiten		Erwartete Häufigkeiten	
	absolut	Prozent	absolut	Prozent
1. Konsistente Fälle in den Kernbereichen	235	32,5 %	90	12,5 %
2. Konsistente Fälle in den Grenzzonen	220	30,4 %	160	22,1 %
3. Inkonsistente Fälle/Sozialisationskomponente	80	11,1 %	110	15,2 %
4. Inkonsistente Fälle/Komponente der Aufwärtsorientierung	102	14,1 %	105	14,5 %
5. Nicht erklärte inkonsistente Fälle	86	11,9 %	258	35,7 %
	723	100 %	723	100 %
- Konsistente Fälle (Nr. 1 + 2)	455	62,9 %	250	34,6 %
- Erklärte inkonsistente Fälle (Nr. 3 + 4)	182	25,2 %	215	29,7 %
- Nicht erklärte inkonsistente Fälle (Nr. 5)	86	11,9 %	258	35,7 %
	723	100 %	723	100 %
- Soziale Milieus im weiteren Sinne (Kernbereiche, hineinsozialisierte und aufwärtsorientierte Fälle: Nr. 1 + 2 + 3 + 4)	637	88,1 %	465	64,3 %
- Nicht erklärte inkonsistente Fälle (Nr. 5)	86	11,9 %	258	35,7 %
	723	100 %	723	100 %

Randhäufigkeiten zur Berechnung der Erwartungswerte:

Alterskategorien		Bildungskategorien				Stilkategorien	
18-34	236	1	84	7	34	I	80
35-44	163	2	195	8	18	II	132
45-70	324	3	30	9	49	III	283
		4	73	10	14	IV	142
		5	27	11	26	V	86
		6	105	12	68		
Summe:	723	Summe: 723				Summe: 723	
Gesamtzahl der auswertbaren Fälle: 723							
Nicht auswertbare Fälle: 291. Diese Zahl ist vor dem Hintergrund zu sehen, daß 93 Ausgangsinformationen integriert wurden. Zwar weisen die Basisvariablen nur jeweils wenige fehlende Werte auf (1% - 3%), diese summieren sich jedoch bei einer integrierten Auswertung.							

8. Semantik der Milieudifferenzierung (Tabellen 8.1 - 8.7)

Vorbemerkung

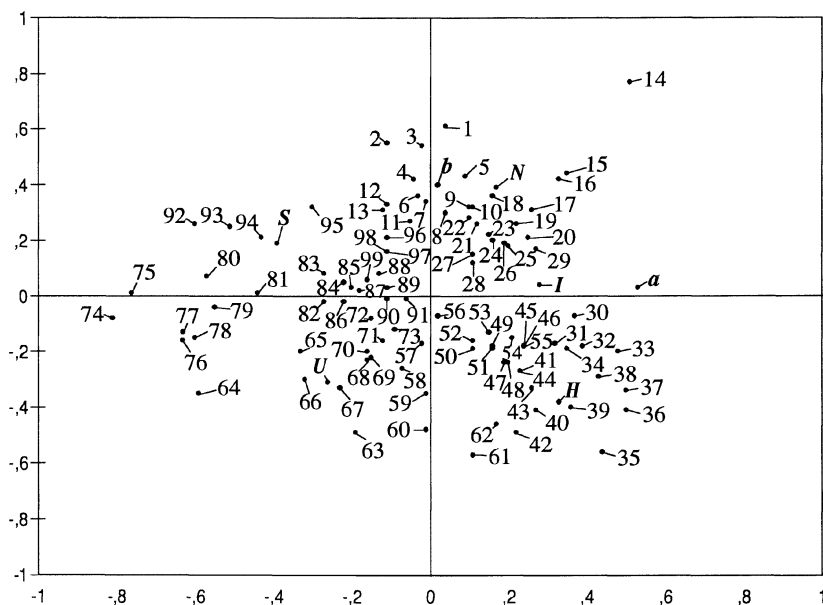
Die Tabellen der Serien 5 und 6 enthalten eine Fülle von Detailinformationen, die in ihrer Gesamtheit kaum noch zu überblicken sind. Im folgenden ist nun zu versuchen, die vorgefundene Milieustruktur in möglichst einfacher Weise integriert darzustellen. Die Suche nach einer übergreifenden Ordnungsstruktur geht vom theoretischen Konzept der fundamentalen Semantik aus. Interpretationsziel ist die Zuordnung von sozialen Milieus und milieuspezifischen Existenzformen zu hypothetischen Basisdimensionen sozialer Unterscheidung. Verfahren der Wahl ist die Korrespondenzanalyse, deren besondere Verwendungsweise weiter oben (Anhang B.1) dargestellt wurde. Bei den folgenden Analysen wird die Gesamtinformation in mehrere Schichten aufgelöst: Tabelle 8.1 enthält den Bereich der Alltagsästhetik im Detail. Gezeigt wird, daß sich die Unterschiede sozialer Milieus im Hinblick auf etwa 100 konkrete alltagsästhetische Präferenzen auf zwei Hauptdimensionen zurückführen lassen. In Tabelle 8.2 wird diese Information komprimiert; Gegenstand der Analyse sind hier nicht mehr einzelne Präferenzen, sondern die daraus abgeleiteten alltagsästhetischen Schemata (die jeweils viele Präferenzen einschließen) sowie milieuspezifische Stiltypen. Tabelle 8.3 stellt die Zuordnung sonstiger Komponenten der Subjektivität (psychische Dispositionen, politische Einstellungen, Grundüberzeugungen) zu den beiden Hauptdimensionen der Unterschiedlichkeit sozialer Milieus dar. In Tabelle 8.4 wird dieselbe Analyse für verschiedene Aspekte der Situation durchgeführt. Aus der Zusammenschau aller Analysen mit Hilfe der im Anhang B.2 erläuterten Methode der polaren Interpretation lassen sich interpretative Hypothesen über die Inhalte der fundamentalen Semantik gewinnen (Tabelle 8.5). Ergebnis der Interpretation ist die Annahme, daß sich soziale Unterscheidungsoperationen an zwei Basisdimensionen orientieren: Denkstil, wahrgenommen als kognitive Differenziertheit, und Handlungsstil, wahrgenommen als Reguliertheit. Dabei stehen sich jeweils zwei Pole gegenüber: Einfachheit versus Komplexität und Ordnung versus Spontaneität. Nicht nur manifeste Daten sind in diesem semantischen Raum lokalisiert, sondern auch latente Deutungsmuster: Schemata von Genuß, Distinktion und Lebensphilosophie (Tabelle 8.6) sowie milieuspezifische existentielle Anschauungsweisen (Tabelle 8.7).

Zum genaueren Verständnis sei verwiesen auf Überlegungen zur Theorie der fundamentalen Semantik (Abschnitt 5.6), zur Informationsbasis der Analyse der fundamentalen Semantik (Abschnitt 5.15), zum Inhalt der Kategorien der fundamentalen Semantik (Abschnitt 7.2), zur Homologie von Wirklichkeitsschichten (Abschnitt 7.3), zur Korrespondenzanalyse (Anhang B.1) und zur polaren Interpretation (Anhang B.2).

Tabellen

- 8.1 Semantik der Alltagsästhetik im Detail
- 8.2 Semantik von alltagsästhetischen Schemata und Stiltypen
- 8.3 Semantik von psychosozialen Dispositionen und politischen Einstellungen
- 8.4 Semantik von Merkmalen der Situation
- 8.5 Polaritätentableau
- 8.6 Genuß, Distinktion und Lebensphilosophie im semantischen Raum
- 8.7 Milieuspezifische existentielle Anschauungsweisen im semantischen Raum

Tabelle 8.1 Semantik der Alltagsästhetik im Detail



Die Nummern in der Grafik symbolisieren alltagsästhetische Präferenzen. Im folgenden wird die inhaltliche Zuordnung angegeben. In der Tabelle werden die Koordinaten aufgelistet, die bei einer zweidimensionalen Korrespondenzanalyse resultieren (Matrix K). Bei Postmultiplikation der Koordinatenmatrix mit der weiter unten angegebenen Transformationsmatrix ergeben sich die neuen Koordinaten für das aus Interpretationsgründen rotierte Achsenkreuz (Matrix K'). Diese neuen Koordinaten liegen der Grafik zugrunde.

Der zweidimensionale Raum wird bei der polaren Interpretation in die Felder A bis H unterteilt (vgl. Anhang B.2). Diesen Feldern entsprechen die Variablen-
gruppen A bis H.

Tabelle 8.1 (Fortsetzung)						
Nr.	Inhalt	Ursprüngliche Koordinaten (Matrix K)		Transformierte Koordinaten (Matrix K')		Variablen- gruppe
		I	II	I	II	
1	Kunsthalle	.53	-.31	.61	.04	A
2	Überregionale Tageszeitungen	.40	-.40	.55	-.11	
3	Die Zeit	.44	-.32	.54	-.02	
4	Sprachen lernen	.33	-.27	.42	-.04	
5	Lektüre: »gehobene Literatur« (Skala)	.41	-.17	.43	.09	
6	etwas schreiben (Tagebuch u.ä.)	.28	-.23	.36	-.03	
7	Der Spiegel	.27	-.20	.34	-.01	
8	Schauspielhaus	.27	-.13	.30	.04	
9	Moderne E-Musik	.32	-.09	.32	.10	
10	ein Buch lesen	.33	-.09	.32	.11	
11	Kurse der Erwachsenenbildung	.20	-.19	.27	-.05	
12	Fortbildung	.21	-.28	.33	-.11	
13	Bücher über gesellschaftliche/politische Probleme	.19	-.27	.31	-.12	
14	Internationale Orgelwoche Nürnberg	.93	-.01	.77	.51	B
15	Klassisches und modernes Theater (Fernsehen)	.56	.04	.44	.35	
16	Stadtmuseum	.53	.04	.42	.33	
17	Oper	.40	.04	.31	.26	
18	Konzerte mit klassischer Musik	.39	-.07	.36	.16	
19	Klassische Musik	.34	.03	.26	.22	
20	Wirtschaftsteil der Tageszeitung	.31	.09	.21	.25	
21	Germanisches Museum	.28	-.05	.26	.12	
22	Spielzeugmuseum	.29	-.07	.28	.10	
23	Kulturteil der Tageszeitung	.27	.00	.22	.15	
24	Dokumentation zur Zeitgeschichte (Fernsehen)	.26	.02	.20	.16	
25	Politischer Teil der Tageszeitung	.26	.05	.19	.19	
26	Beschäftigung mit einer Sammlung (Marken, Münzen u.ä.)	.26	.06	.18	.20	
27	Informationen aus Wissenschaft und Technik (Fernsehen)	.16	.03	.12	.11	

(Fortsetzung:)

Tabelle 8.1 (Fortsetzung)						
Nr.	Inhalt	Ursprüngliche Koordinaten (Matrix K)		Transformierte Koordinaten (Matrix K')		Variablen- gruppe
		I	II	I	II	
28	Verkehrsmuseum	.19	.01	.15	.11	C
29	Politische Diskussionen (Fernsehen)	.29	.13	.17	.27	
30	Gartenarbeiten	.15	.35	-.07	.37	
31	zu Hause bleiben	.04	.36	-.17	.32	
32	Spaziergehen in der Wohnumgebung	.07	.42	-.18	.39	
33	Volkslieder	.10	.51	-.20	.48	
34	Lokale Sendungen im Fernsehen (Franken und Bayern)	.04	.40	-.19	.35	
35	Heimattfilme (Fernsehen)	-.22	.68	-.56	.44	D
36	Volkstheater (Fernsehen)	-.06	.64	-.41	.50	
37	Blasmusik	.00	.61	-.34	.50	
38	Bayerische Volksmusik	.00	.52	-.29	.43	
39	Fernsehsows, Quiz	-.13	.52	-.40	.36	
40	Deutsche Schlager	-.19	.45	-.41	.27	
41	Gespräche mit Nachbarn	-.10	.34	-.27	.23	
42	Werbung (Tageszeitung)	-.28	.46	-.49	.22	
43	Saubermachen (nur weibliche Befragte)	-.13	.40	-.33	.26	
44	die Wohnung verschönern	-.10	.34	-.27	.23	
45	Talkshows (Fernsehen)	-.01	.30	-.18	.24	
46	Naturfilme (Fernsehen)	-.01	.30	-.18	.24	
47	etwas Gutes kochen (nur weibliche Befragte)	-.09	.29	-.24	.19	
48	Leichte Unterhaltungsmusik	-.09	.30	-.24	.20	
49	Lektüre: Trivialliteratur (Skala)	-.06	.24	-.18	.16	
50	Kleinanzeigen (Tageszeitung)	-.09	.20	-.19	.11	
51	meine Sachen in Ordnung bringen (nur weibliche Befragte)	-.07	.24	-.19	.16	
52	Handarbeiten, Bastelarbeiten	-.06	.18	-.16	.11	
53	Lokale Nachrichten (Tageszeitung)	-.02	.20	-.13	.15	
54	Reparaturen am Haus oder in der Wohnung	-.01	.26	-.15	.21	
55	Fernsehen	-.01	.30	-.18	.24	
56	Besuch von Sportveranstaltungen	-.07	.03	-.07	.02	E
57	mit dem Auto oder Motorrad durch die Gegend fahren	-.15	.08	-.17	-.02	

(Fortsetzung:)

Tabelle 8.1 (Fortsetzung)						
Nr.	Inhalt	Ursprüngliche Koordinaten (Matrix K)		Transformierte Koordinaten (Matrix K')		Variablen- gruppe
		I	II	I	II	
58	Sportzeitschriften	-.25	.09	-.26	-.07	E
59	das Auto oder Motorrad pflegen	-.29	.19	-.35	-.01	
60	Abendzeitung	-.41	.26	-.48	-.01	
61	Bildzeitung	-.41	.41	-.57	.11	
62	Lektüre von Goldenes Blatt, Frau im Spiegel, Neue Post u.ä. (nur weibliche Befragte)	-.28	.40	-.46	.17	
63	Amerikanische Krimis (Fernsehen)	-.51	.12	-.49	-.19	F
64	Flippem, Automatenspiele	-.62	-.29	-.35	-.59	
65	Science-fiction (Fernsehen)	-.35	-.16	-.20	-.33	
66	Zeichrickfilme (Fernsehen)	-.43	-.10	-.30	-.32	
67	Video sehen	-.40	-.01	-.33	-.23	
68	Zigaretten rauchen	-.28	.00	-.23	-.16	
69	Volksfestszene (Skala)	-.27	.00	-.22	-.15	
70	Norising-Rennen	-.26	-.02	-.20	-.16	
71	Café, Eisdiel u.ä.	-.20	-.01	-.16	-.12	
72	Oldies	-.15	-.08	-.08	-.15	
73	Vergnügungsviertel	-.15	-.01	-.12	-.09	
74	Diskotheken	-.52	-.63	-.08	-.81	G
75	Rockfestival	-.42	-.63	.01	-.76	
76	Reggae	-.49	-.43	-.16	-.63	
77	Kino	-.46	-.44	-.13	-.63	
78	Popmusik	-.46	-.42	-.15	-.60	
79	Rockmusik	-.34	-.43	-.04	-.55	
80	Rock- und Popkonzerte	-.26	-.51	.07	-.57	
81	Nachtlokale	-.24	-.37	.01	-.44	
82	Soul	-.17	-.21	-.02	-.27	
83	Stern	-.09	-.27	.08	-.27	
84	Folkmusik	-.08	-.21	.05	-.22	
85	häufige Freizeitpartner: enge Freunde	-.09	-.18	.03	-.20	
86	Sportorientierung (Skala)	-.14	-.17	-.02	-.22	
87	jemand besuchen	-.08	-.16	.02	-.18	
88	Kneipen	-.01	-.15	.08	-.13	
89	Blues	-.04	-.11	.03	-.11	

(Fortsetzung.)

Tabelle 8.1 (Fortsetzung)

Nr.	Inhalt	Ursprüngliche Koordinaten (Matrix K)		Transformierte Koordinaten (Matrix K')		Variablen- gruppe
		I	II	I	II	
90	Kulturladenszene (Skala)	-.07	-.09	-.01	-.11	G
91	sich mit anderen in der Stadt treffen	-.04	-.05	-.01	-.06	
92	Jazz Ost-West (Festival)	.12	-.64	.26	-.60	H
93	taz	-.08	-.56	.25	-.51	
94	Plärrer (Stadtmagazin)	-.07	-.47	.21	-.43	
95	Kulturzirkus (Theaterfestival)	.10	-.43	.32	-.30	
96	Selbsterfahrungsgruppen	.11	-.21	.21	-.11	
97	Bücher über psychische Probleme	.07	-.18	.16	-.11	
98	Psychologisches Interesse (Skala)	.07	-.18	.16	-.11	
99	Tennis, Skifahren, Surfen u.ä.	-.04	-.17	.06	-.16	
U	Unterhaltungsmilieu	-.40	-.04	-.31	-.26	Soziale Milieus
S	Selbstverwirklichungsmilieu	-.06	-.43	.19	-.39	
H	Harmoniemilieu	-.13	.49	-.38	.33	
I	Integrationsmilieu	.19	.21	.04	.28	
N	Niveaumilieu	.42	-.08	.39	.17	
a	Alter	.32	.42	.03	.53	Evidente und signifikante Zeichen
b	Bildung	.34	-.21	.40	.02	

Transformationsmatrix T:

.827	.56
-.56	.827

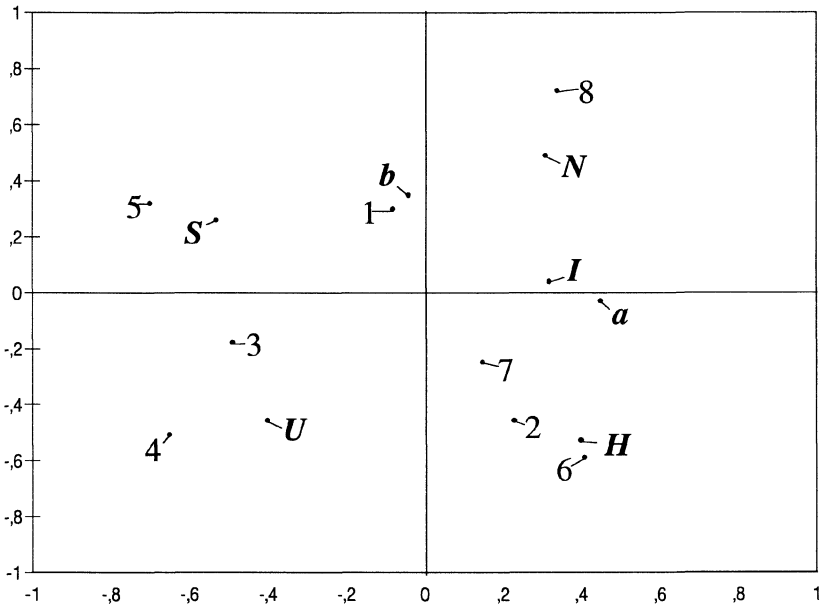
Es gilt: $K \times T = K'$

wobei K = Matrix der ursprünglichen Koordinaten (s.o.)
 T = Transformationsmatrix
 K' = Matrix der Koordinaten, die der obigen grafischen Darstellung zugrunde liegen

Inertia der unrotierten Dimensionen:

Dimension I:	49,27 %
Dimension II:	42,59 %
	91,86 %

Tabelle 8.2: Semantik von alltagsästhetischen Schemata und Stiltypen



Die Nummern in der Grafik symbolisieren alltagsästhetische Schemata und milieuspezifische Stiltypen. Im folgenden wird die inhaltliche Zuordnung angegeben. In der Tabelle werden die Koordinaten aufgelistet, die bei einer zweidimensionalen Korrespondenzanalyse resultieren (Matrix K). Bei Postmultiplikation der Koordinatenmatrix mit der weiter unten angegebenen Transformationsmatrix ergeben sich die neuen Koordinaten für das aus Interpretationsgründen rotierte Achsenkreuz (Matrix K'). Diese neuen Koordinaten liegen der Grafik zugrunde.

Tabelle 8.2 (Fortsetzung)

Nr.	Inhalt	Ursprüngliche Koordinaten (Matrix K)		Transformierte Koordinaten (Matrix K')	
		I	II	I	II
1	Hochkulturschema	.16	-.27	.30	-.08
2	Trivialschema	-.16	.49	-.46	.23
3	Spannungsschema	-.47	-.22	-.18	-.49
4	Stiltypus des Unterhaltungsmilieus	-.82	-.10	-.51	-.65
5	Stiltypus des Selbstverwirklichungsmilieus	-.27	-.72	.32	-.70
6	Stiltypus des Harmoniemilieus	-.13	.71	-.59	.41
7	Stiltypus des Integrationsmilieus	-.07	.28	-.25	.15
8	Stiltypus des Niveaumilieus	.75	-.27	.72	.34
U	Unterhaltungsmilieu	-.61	.04	-.46	-.40
S	Selbstverwirklichungsmilieu	-.19	-.56	.26	-.53
H	Harmoniemilieu	-.09	.66	-.53	.40
I	Integrationsmilieu	.26	.20	.04	.32
N	Niveaumilieu	.57	-.13	.49	.31
a	Alter	.30	.34	-.03	.45
b	Bildung	.22	-.28	.35	-.04

Transformationsmatrix T: .707 -.707
 -.707 .707

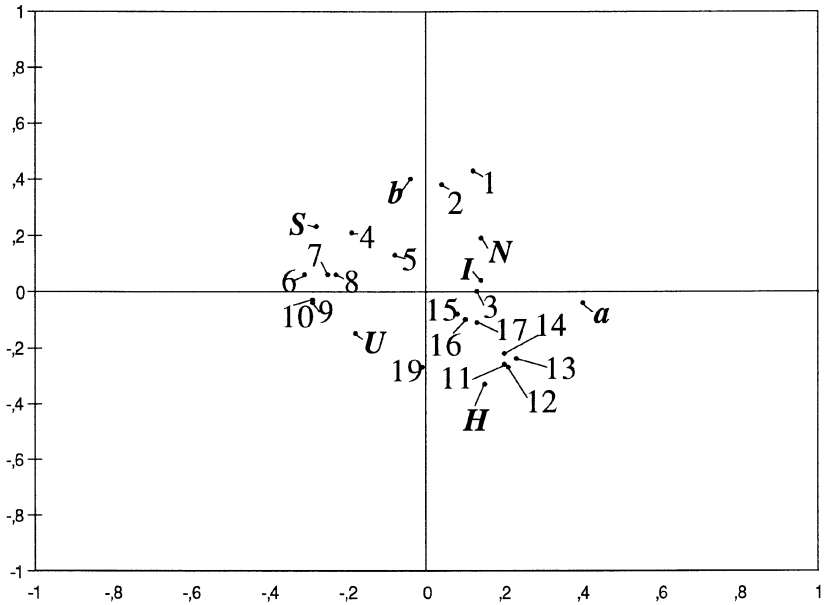
Es gilt: $K \times T = K'$

wobei K = Matrix der ursprünglichen Koordinaten (s.o.)
 T = Transformationsmatrix
 K' = Matrix der Koordinaten, die der obigen grafischen Darstellung zugrunde liegen

Inertia der unrotierten Dimensionen:

Dimension I: 46,41 %
 Dimension II: 43,79 %
 90,20 %

Tabelle 8.3: Semantik von psychosozialen Dispositionen und politischen Einstellungen



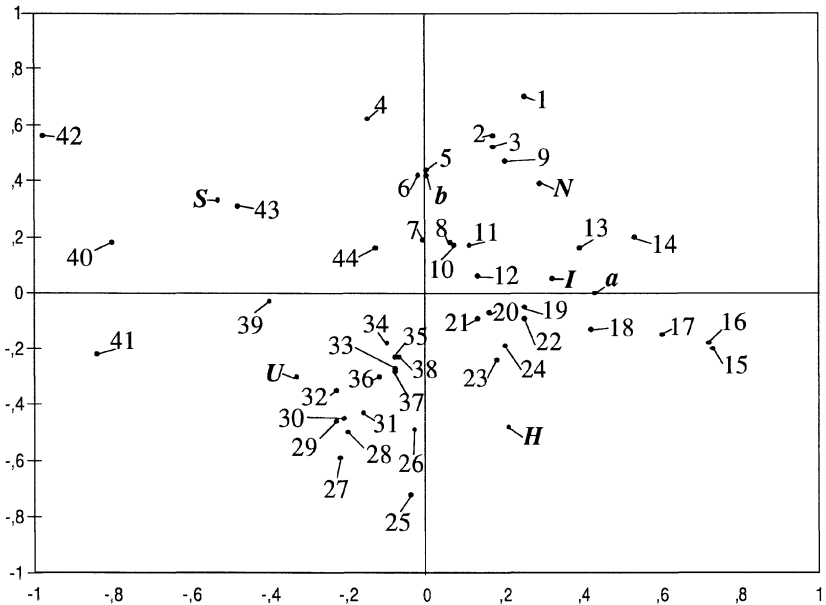
Die Nummern in der Grafik symbolisieren psychosoziale Dispositionen und politische Einstellungen. Im folgenden wird die inhaltliche Zuordnung angegeben. In der Tabelle werden die Koordinaten aufgelistet, die bei einer zweidimensionalen Korrespondenzanalyse resultieren (Matrix K). Bei Postmultiplikation der Koordinatenmatrix mit der weiter unten angegebenen Transformationsmatrix ergeben sich die neuen Koordinaten für das aus Interpretationsgründen rotierte Achsenkreuz (Matrix K'). Diese neuen Koordinaten liegen der Grafik zugrunde.

Tabelle 8.3 (Fortsetzung)

Nr.	Inhalt	Ursprüngliche Koordinaten (Matrix K)		Transformierte Koordinaten (Matrix K')	
		I	II	I	II
1	Öffentliches Interesse (Skala)	.30	.33	.43	.12
2	Reflexivität (Skala)	.30	.23	.38	.04
3	Sympathie für CDU / CSU	-.07	.11	.00	.13
4	Psychosoziale Hyperdimension »Vertrauen« (Skala)	.28	-.05	.21	-.19
5	Dominanzstreben (Skala)	.15	.00	.13	-.08
6	Sympathie für Die Grünen	.21	-.23	.06	-.31
7	Offenheit (Skala)	.18	-.18	.06	-.25
8	Suche nach Abwechslung (Skala)	.17	-.16	.06	-.23
9	Sympathie für die Friedensbewegung	.12	-.27	-.04	-.29
10	Sympathie für die Alternativbewegung	.13	-.26	-.03	-.29
11	Fatalismus (Skala)	-.33	.03	-.26	.20
12	politische Unterordnung (Skala)	-.34	.04	-.27	.21
13	Rigidität (Skala)	-.32	.07	-.24	.23
14	Anomie (Skala)	-.29	.05	-.22	.20
15	Religiosität (Skala)	-.11	.03	-.08	.08
16	Allgemeine Lebenszufriedenheit (Skala)	-.14	.03	-.10	.10
17	Vegetative Labilität (Skala)	-.16	.05	-.11	.13
18	Egoismus (Skala)	-.22	-.15	-.27	-.01
U	Unterhaltungsmilieu	-.03	-.23	-.15	-.18
S	Selbstverwirklichungsmilieu	.34	-.12	.23	-.28
H	Harmoniemiieu	-.36	-.05	-.33	.15
I	Integrationsmilieu	-.04	.14	.04	.14
N	Niveaumilieu	.09	.22	.19	.14
a	Alter	-.25	.32	-.04	.40
b	Bildung	.36	.18	.40	-.04

Transformationsmatrix T:	.85	-.527
	.527	.85
Es gilt: $K \times T = K'$		
wobei	K = Matrix der ursprünglichen Koordinaten (s.o.)	
	T = Transformationsmatrix	
	K' = Matrix der Koordinaten, die der obigen grafischen Darstellung zugrunde liegen	
Inertia der unrotierten Dimensionen:		
Dimension I:	60,7 %	
Dimension II:	<u>33,2 %</u>	
	93,9 %	

Tabelle 8.4: Semantik von Merkmalen der Situation



Die Nummern in der Grafik symbolisieren alltagsästhetische Präferenzen. Im folgenden wird die inhaltliche Zuordnung angegeben. In der Tabelle werden die Koordinaten aufgelistet, die bei einer zweidimensionalen Korrespondenzanalyse resultieren (Matrix K). Bei Postmultiplikation der Koordinatenmatrix mit der weiter unten angegebenen Transformationsmatrix ergeben sich die neuen Koordinaten für das aus Interpretationsgründen rotierte Achsenkreuz (Matrix K'). Diese neuen Koordinaten liegen der Grafik zugrunde.

Der zweidimensionale Raum wird bei der polaren Interpretation in die Felder A bis H unterteilt (vgl. Anhang B.2). Diesen Feldern entsprechen die Variablen-
gruppen A bis H.

Tabelle 8.4 (Fortsetzung)						
Nr.	Inhalt	Ursprüngliche Koordinaten (Matrix K)		Transformierte Koordinaten (Matrix K')		Variablen- gruppe (Feld)
		I	II	I	II	
1	»obere Mittelschicht«, »Oberschicht« (Selbsteinschätzung)	.37	.65	.70	.25	A
2	Hochsprache (Interviewerbeobachtung)	.31	.50	.56	.17	
3	Schulabschluß des Vaters: mittlere Reife oder Abitur	.28	.47	.52	.17	
4	Berufstätigkeit: pflegende, helfende, soziale Berufe	.57	.29	.62	-.15	
5	Berufstätigkeit: pädagogische Berufe	.34	.28	.44	.00	
6	Schulabschluß des Partners: mittlere Reife oder Abitur	.33	.26	.42	-.02	
7	Berufstätigkeit: mehrjährige Ausbildung erforderlich	.15	.11	.19	-.01	
8	Arbeitssituation: Büroarbeit	.10	.17	.18	.06	
9	Arbeitssituation: Kopfarbeit	.22	.42	.47	.20	
10	Arbeitssituation: übergeordnete Position	.08	.16	.17	.07	
11	Arbeitssituation: hohe Konzentrationsanforderungen	.05	.02	.17	.11	B
12	Gehobener Wohnkomfort	-.04	.14	.06	.13	
13	Wohnungseigentum	-.11	.40	.16	.39	
14	Gehobene Berufsgruppen	-.20	.53	.20	.53	C
15	Nachelterliche Phase	-.61	.42	-.20	.73	
16	Rentner, Pensionär	-.60	.42	-.18	.72	
17	Verwitwet	-.51	.35	-.15	.60	
18	Gesundheitliche Probleme: Atmung	-.37	.24	-.13	.42	

(Fortsetzung:)

Tabelle 8.4 (Fortsetzung)						
Nr.	Inhalt	Ursprüngliche Koordinaten (Matrix K)		Transformierte Koordinaten (Matrix K')		Variablen- gruppe
		I	II	I	II	
19	Gesundheitliche Probleme: Kreislauf	-.20	.16	-.05	.25	C
20	Gesundheitliche Probleme: Gelenke	-.16	.07	-.07	.16	
21	Gesundheitl. Probleme: Durchblutung	-.15	.04	-.09	.13	
22	Verheiratet	-.23	.13	-.09	.25	
23	Übergewicht	-.30	-.02	-.24	.18	D
24	Hausfrau	-.28	.03	-.19	.20	
25	»Arbeiterschicht«, »untere Mittelschicht« (Selbsteinschätzung)	-.52	-.50	-.72	-.04	E
26	Schulabschluß des Partners: Hauptschule	-.40	-.30	-.49	-.03	
27	Arbeitssituation: Schmutzarbeit	-.30	-.55	-.59	-.22	
28	Arbeitssituation: Handarbeit	-.25	-.48	-.50	-.20	
29	Arbeitssituation: schlechte Luft	-.20	-.47	-.46	-.23	
30	Berufstätigkeit: handwerkliche Berufe	-.20	-.45	-.45	-.21	
31	Arbeitssituation: körperlich anstrengende Arbeit	-.22	-.40	-.43	-.16	
32	Arbeitssituation: Arbeit an Maschinen	-.11	-.40	-.35	-.23	
33	Arbeitssituation: Lärm	-.15	-.23	-.27	-.08	
34	Arbeitssituation: Unfallrisiko	-.07	-.19	-.18	-.10	
35	Arbeitssituation: untergeordnete Position	-.12	-.21	-.23	-.08	
36	Niedrige Berufsgruppen	-.15	-.29	-.30	-.12	
37	Schulabschluß des Vaters	-.16	-.25	-.28	-.08	
38	Dialekt	-.13	-.20	-.23	-.07	
39	Kinderlose Paare	.24	-.32	-.03	-.40	F
40	Wohngemeinschaft	.66	-.50	.17	-.81	
41	Ledig	.71	.50	-.22	-.84	
42	in Ausbildung	1.12	-.45	.56	-1.1	H
43	Alleinlebend nach Ablösung von den Eltern	.60	-.18	.33	-.53	
44	Arbeitssituation: Arbeit am Bildschirm	.21	.00	.16	-.13	

(Fortsetzung:)

Nr.	Inhalt	Ursprüngliche Koordinaten (Matrix K)		Transformierte Koordinaten (Matrix K')		Variablen- gruppe
		I	II	I	II	
U	Unterhaltungsmilieu	-.01	-.45	-.30	-.33	Soziale Milieus
S	Selbstverwirklichungsmilieu	.55	-.17	.31	-.48	
H	Harmoniemilieu	-.50	-.15	-.48	.21	
I	Integrationsmilieu	-.17	.28	.05	.32	
N	Niveaumilieu	.11	.48	.39	.29	
a	Alter	-.29	.32	.00	.43	Evidente und signifikante Zeichen
b	Bildung	.32	.26	.42	.00	

Transformationsmatrix T:	.758	-.652
	.652	.758
Es gilt: $K \times T = K'$		
wobei	K = Matrix der ursprünglichen Koordinaten (s.o.)	
	T = Transformationsmatrix	
	K' = Matrix der Koordinaten, die der obigen grafischen Darstellung zugrunde liegen	
Inertia der unrotierten Dimensionen:		
Dimension I:	47,48 %	
Dimension II:	<u>42,25 %</u>	
	89,73 %	

Tabelle 8.5 Polaritätentableau

Die dargestellten Wirklichkeitsschichten sind nun in einer polaren Interpretation zusammenzuführen. Anhand des in Anhang B.2 entwickelten Feldrasters (S.589) werden die Inhalte der verschiedenen Korrespondenzanalysen in den Tabellen 8.1 - 8.4 eingesammelt und zu Komplexen gebündelt. Es ergibt sich eine Konfiguration von acht Komplexen, in der acht Polaritäten angelegt sind: zwei Hauptpolaritäten, vier Parallelpolaritäten, zwei Doppelpolaritäten (zur Terminologie vgl. Anhang B.2). Wir stoßen auf folgende Anordnung von Inhalten:

Feld H	Feld A	Feld B
Jazz Ost-West/»taz«/Stadt- magazin/Kulturzirkus/Selbst- erfahrungsgruppen/psychologi- sches Interesse/Stiltypus des Selbstverwirklichungsmilieus/ (Hochkultur- und Spannungss- chema; Distanz zum Trivial- schema)/psychoziale Hyper- dimension »Vertrauen«/in Aus- bildung/alleinlebend nach Ablösung vom Elternhaus/ Arbeit am Bildschirm	Kunsthalle/Lektüre von über- regionalen Tageszeitungen/Zeit/ Spiegel/Sprachen lernen/Lektüre von »gehobener Literatur«/etwas schreiben/moderne E-Musik/ein Buch lesen/Fortbildung/Bücher über gesellschaftliche und poli- tische Probleme/öffentliches Interesse/Reflexivität/Dominanz- streben/Selbstzurechnung zur »oberen Mittelschicht« oder »Oberschicht«/Hochsprache/ pflegende, helfende, pädagogi- sche Berufe/gehobener Schul- abschluß (auch bei Partner und Eltern)/Kopfarbeit	Internationale Orgelwoche/ Theater im Fernsehen/Stadt- museum/Oper/klassische Musik/Germanisches Museum/ Kulturteil der Tageszeitung/ Stiltypus des Niveaumilieus (Hochkulturschema; Distanz zu Trivial- und Spannungss- chema)/gehobene Berufs- gruppen/gehobener Wohn- komfort
Feld G		Feld C
Disco/Rockfestival/Reggae/ Kino/Pop- und Rockmusik/ Nachtlokale/Soul/Sportorien- tierung/Identifikation mit Grünen, Alternativbewegung, Friedensbewegung/Offenheit/ Suche nach Abwechslung/kinder- lose Paare/Wohngemeinschaft/ ledig	Hauptpolaritäten: A-E G-C Parallelpolaritäten zu Dimension I: H-F B-D Parallelpolaritäten zu Dimension II: H-B F-D Doppelpolaritäten: H-D F-B	Gartenarbeiten/Verkehrs- museum/zu Hause bleiben/ Spazierengehen in der Wohn- umgebung/Volkslieder/lokale Sendungen im Fernsehen/poli- tische Diskussionen im Fern- sehen/Stiltypus des Integra- tionsmilieus (Hochkultur- und Trivialschema; Distanz zum Spannungsschema)/Identifika- tion mit CDU-CSU/nachelter- liche Phase/in Rente, Pension/ verwitwet/gesundheitliche Pro- bleme: Herz, Kreislauf, Durch- blutung, Gelenke/verheiratet
Feld F	Feld E	Feld D
amerikanische Krimis/Flippem, Automatenspiele/Science-fiction/ Video sehen/Zeichentrickfilme/ Zigaretten rauchen/Norisring- rennen/Stiltypus des Unter- haltungsmilieus (Spannungss- chema; Distanz zu Hochkultur- und Trivialschema	Goldenes Blatt, Frau im Spiegel u.ä./Bildzeitung/Abendzeitung/ Sportzeitschriften/Auto oder Motorrad pflegen/Selbstzurech- nung zur »Arbeiterschicht« oder »unteren Mittelschicht«/niedri- ger Schulabschluß (auch von Partner und Eltern)/Arbeits- situation: Schmutzarbeit, Hand- arbeit, schlechte Luft, Maschi- nenarbeit, körperlich anstren- gende Arbeit, Unfallrisiko/ untergeordnete Position/ niedrige Berufsgruppen/Dialekt	Heimatfilme/Volkstheater/ Blasmusik/Bayerische Volks- musik/Fernsehsows, Quiz/ deutsche Schlager/Werbung/ saubermachen/etwas Gutes kochen/leichte Unterhaltungs- musik/Trivilliteratur/Sachen in Ordnung bringen/Stiltypus des Harmoniemilieus (Trivial- schema; Distanz zum Hochkul- turschema)/Fatalismus/Rigidi- tät/Anomie/politische Unter- ordnung/Übergewicht

Polaritätentableau

Kommentare zum Polaritätentableau

1. *Anleitung zum Lesen des Polaritätentableaus:* Es ist wichtig, sich vor Augen zu halten, daß sich die Eintragungen im Polaritätentableau nicht auf Variablen insgesamt beziehen, sondern nur auf einzelne Ausprägungen oder Gruppen von Ausprägungen. Statt »Schulbildung« finden wir beispielsweise »mittlere Reife oder Abitur« auf der einen und »Hauptschule« auf der anderen Seite. Milieunterschiede konkretisieren sich als relative Häufigkeiten oder Seltenheiten bestimmter Sachverhalte. Variablen bezeichnen jedoch immer Sachverhaltsklassen, etwa die Gesamtheit von Bildungsabschlüssen. In den Daten manifestieren sich Sachverhaltsklassen, im Polaritätentableau dagegen finden wir immer nur einzelne Sachverhalte oder Teilmengen übergeordneter Sachverhaltsklassen.

Erst wenn man die Inhalte komplementärer Felder zugleich berücksichtigt, wird das Spektrum vollständig. Stoßen wir beispielsweise im Komplex D auf das Stichwort »Rigidität«, so ist nicht die ganze Sachverhaltsklasse der Rigiditätsskala (einschließlich geringer Ausprägungen von Rigidität) gemeint, sondern nur relativ hohe Rigidität. Im komplementären Feld H, zu dem man über den Nullpunkt gelangt, finden wir keinen expliziten Hinweis auf Rigidität, sondern müssen in Gedanken hinzusetzen: »relativ niedrige Rigidität«. Jedes Feld enthält implizit auch die Komplemente zu den Eintragungen des Komplementärfeldes. Steht im Komplementärfeld beispielsweise »Heimatfilme« (gemeint ist: »Präferenz für Heimatfilme«), so ist im Ausgangsfeld zu ergänzen: »Abneigung gegen Heimatfilme« (vgl. die Felder H und D). Sachverhalte gelten als komplementär, wenn sie sich zu vollständigen Sachverhaltsklassen (Variablen) zusammenfügen lassen (im Beispiel: Präferenz für und Abneigung gegen Heimatfilme bilden zusammen die Variable »Einstellung zu Heimatfilmen«). Felder gelten als komplementär, wenn sie einander gegenüberliegen. Dies ist bei folgenden Feldpaaren der Fall: A-E, B-F, C-G und D-H.

2. *Inhaltsbezogene Kommentare:* Betrachten wir zunächst die beiden Hauptpolaritäten im soeben präsentierten Tableau. Bestimmend für die erste Hauptpolarität (mittlere Spalte; Gegensatz der Komplexe A und E) ist die Dimension der kognitiven Differenziertheit, weiter oben expliziert als Ausmaß der Vernetzung von Informationen, mit den entgegengesetzten Ausprägungen von Einfachheit und Komplexität. Einfache Existenzformen sind verbunden mit der Erfahrung von Entlastung (psychische Komponente) und Unmittelbarkeit (physische Komponente), komplexe Existenzformen mit der Erfahrung von Kontrolle (psychische Komponente) und Konzentration (physische Komponente). In der zweiten Hauptpolarität (mittlere Zeile; Gegensatz der Komplexe G und C) herrscht die Dimension der Reguliertheit, expliziert als Mischungsverhältnis von Vorgaben und Eigensinn. Erkennbar wird Reguliertheit im Spannungsverhältnis von Ordnung und Spontaneität. Charakteristisch für das Erlebnis von Ordnung ist eine Kombination von Sicherheit (kognitive Komponente) und Standardisierung (physische Komponente). Im Erlebnis von Spontaneität verbinden sich Ich-Bestimmt-

heit (kognitive Komponente) und Ausagieren (physische Komponente). In Abschnitt 7.2 wurde ausführlich dargestellt, was mit diesen Begriffen gemeint ist.

Beide Hauptpolaritäten wiederholen sich zweifach in den Parallelpolaritäten. In der senkrechten Dimension begegnet uns der Gegensatz von Einfachheit und Komplexität: links (Gegensatz der Komplexe H und F) als spontane Variante, rechts (Gegensatz der Komplexe B und D) als geordnete Variante. In der waagerechten Dimension ist eine obere und eine untere Parallelpolarität zu unterscheiden; die obere (Gegensatz der Komplexe H und B) reflektiert den Gegensatz von Ordnung und Spontaneität im Feld der Komplexität, die untere (Gegensatz der Komplexe F und D) wiederholt ihn im Feld der Einfachheit.

Beide Dimensionen gleichzeitig stehen hinter der Spannung der beiden Doppelpolaritäten, die sich durch die diagonalen Lesarten des Tableaus erschließen. Was gemeint ist, läßt sich gut durch das Beispiel der Musikpräferenzen illustrieren. Im Gegensatz von Jazz und Blasmusik manifestiert sich ein Konflikt von Orientierungskombinationen: Spontaneität und Komplexität auf der einen Seite (Jazz), Einfachheit und Ordnung auf der anderen (Blasmusik). Die andere Doppelpolarität sei durch Beispiele für bevorzugte Formen anschauenden Erlebens verdeutlicht: Die Kombination von Komplexität und Ordnung (Germanisches Museum) steht der Kombination von Einfachheit und Spontaneität (Norisring-Rennen) gegenüber. Genau hier, in den Bereichen, die in doppelter Polarität aufeinander verweisen, sind vier der fünf in dieser Untersuchung unterschiedenen sozialen Milieus verortet. Dies kommt nicht von ungefähr, konstituieren sich soziale Milieus doch durch fundamentale Operationen der Unterscheidung. Auf der Bühne sozialer Wahrnehmung drängen sie sich in entgegengesetzte Ecken.

Unübersehbar schlagen sich die genannten Mechanismen in Polarisierungen von Persönlichkeitsmustern nieder, die sich in der Sprache der fundamentalen Semantik ausdrücken lassen. Am stärksten ist die Polarisierung der Charaktere im Verhältnis zweier Felder mit gemischten dimensional Zuordnungen: auf der einen Seite die Kombination von Komplexität und Spontaneität (Feld H), auf der anderen Seite die Kombination von Einfachheit und Ordnung (Feld D). Untersuchen wir die diesen Feldern zugeordneten Merkmale etwas genauer, beginnend mit politischer Unterordnung als der markantesten, am meisten zwischen den Milieus differenzierenden Variablen: Straffe politische Führung, Ruhe und Ordnung, Sehnsucht nach einer Volksgemeinschaft, Ablehnung von Kritik, Gefühl der Bedrohung durch Ausländer, nicht zu viele Freiheiten (vgl. die Einstellungen zu Homosexualität und Abtreibung, zur Strenge gegenüber Jugendlichen, zur patriarchalischen Familienstruktur). Das Leben soll einfach und geordnet sein. Punkt für Punkt läßt sich hier eine Mischung von geringer kognitiver Differenziertheit und hoher Reguliertheit nachweisen. Die Abwehr des Komplizierten, das aus Freiheit und Verschiedenartigkeit der Menschen erwächst, verbindet sich mit der Suche nach Berechenbarkeit: Gesetze, Verbote, Führung, Strenge. In noch allgemeinerer Form begegnet uns der Wunsch nach einer Kombination von Einfachheit und Ordnung in der Rigiditätskala. (»Unberechenbare Situationen

machen mich meistens ziemlich nervös«; »Ich glaube, daß ein wohlgeordneter Lebensstil mit regelmäßiger Zeiteinteilung für mich das Beste ist«; »Es ärgert mich, wenn etwas Unerwartetes meinen Tagesablauf stört« usw.) Andere Skalen weisen explizit auf Ängste hin, die zur Kombination von Einfachheit und Ordnung dazugehören: Ängste vor dem Unkontrollierbaren und Undurchschaubaren. Die Fatalismusskala thematisiert die Angst vor Ereignissen, denen man nicht gewachsen ist (»Gegen die Umstände ist man oft ziemlich machtlos«), die Anomie-skala die Angst vor Unübersichtlichkeit (»Die Dinge sind heute so schwierig geworden, daß man nicht mehr weiß, was los ist«), die Egoismusskala die Angst vor den anderen (»Anderen zu helfen zählt sich oft nicht aus«). In der Skala »Vegetative Labilität« machen sich diese Ängste physisch bemerkbar. Umgekehrt bringt die Skala »Allgemeine Lebenszufriedenheit« die Tendenz zu Einfachheit und Ordnung *positiv* zum Ausdruck (»Wenn meine Lebensumstände so bleiben, wie sie zur Zeit sind, bin ich wunschlos glücklich«).

Blicken wir von diesem semantischen Feld (D) zum Gegenpol (Feld H), so sehen wir das Merkmal »Vertrauen«. Daß dieser Indikator hier auftaucht, ist statistisch gesehen keine neue Information, sondern nur eine zusätzliche Illustration der Hauptaussage (vgl. hierzu die Anleitung zum Lesen des Polaritätentableaus weiter oben). Es handelt sich bei dieser Skala um einen übergreifenden Persönlichkeitsindikator, gebildet aus verschiedenen der teilweise schon erwähnten Einzelskalen: Fatalismus, Rigidität, paranoide Tendenzen, Egoismus, vegetative Labilität, Anomie. Deutlich wird die persönlichkeitspsychologische Frontstellung sozialer Gruppen: Auf der einen Seite die Tendenz zur Reduktion und Abschließung, auf der anderen Seite die Tendenz zum Zulassen des Vielfältigen (Komplexität) und des Unerwarteten (Spontaneität), kennzeichnend für Vertrauen.

Im semantischen Bereich der Spontaneität (Feld G) liegt die Skala »Suche nach Abwechslung«, in der die Erlebnisform des Ausagierens angesprochen wird. (»Ich habe gerne Spannung und Abwechslung in meinem Leben«; »Ich habe oft das Bedürfnis, etwas Aufregendes zu erleben«; »Mein Leben gefällt mir dann besonders gut, wenn immer etwas los ist«) Benachbart ist die Offenheitsskala - das Zugeben kleiner Sünden. (»Ich sage manchmal die Unwahrheit«; »Mitunter gebrauche ich eine Ausrede«) Dies ist ein Hinweis auf die Erlebnisform der Ich-Bestimmtheit, die sich in Opposition und Expressivität äußert (vgl. zu den genannten Erlebnisformen die Interpretation von Spontaneität in Abschnitt 7.2). Die hier verwendete Offenheitsskala mißt die Bereitschaft, kleine Abweichungen (Opposition) zuzugeben (Expressivität). Im Feld der Ordnung (Feld C) können wir uns die entgegengesetzte Ausprägung der genannten Skalen hinzudenken (geringe Suche nach Abwechslung, geringe Offenheit).

In der Wirklichkeitsschicht der *politischen Einstellungen* kommen Homologien vor allem durch Symbolisierung zustande. Identifikationen mit Gruppierungen, Programmen und Personen sind ein selbstgewählter Ausdruck für die eigene Position im Raum der fundamentalen Semantik. Es paßt in die politische Landschaft der Bundesrepublik in den achtziger Jahren, daß wir im semantischen Um-

feld von Spontaneität Sympathien für die Partei der Grünen, für die Alternativbewegung und für die Friedensbewegung finden. Unübersehbar ist dieses politische Spektrum mit Opposition und Expressivität assoziiert, also mit Ausdrucksformen von Spontaneität. Schon Anfang der siebziger Jahre hatte sich die semantische Kodierung der genannten politischen Kräfte in der »Spontibewegung« angekündigt. Zum Gegenpol tendiert die Sympathie für die CDU/CSU (Feld C). Nicht lokalisierbar im semantischen Raum ist die SPD - eine im Bezugsrahmen der fundamentalen Semantik der achtziger Jahre uneinschätzbare Partei. Vor dem Hintergrund der fundamentalen Semantik erscheint der politische Hauptgegensatz nicht mehr, wie zu den Zeiten der ökonomischen Semantik, als Konflikt zwischen links und rechts (fundamental interpretiert: zwischen mehr und weniger), sondern zwischen Unkonventionalität und Traditionsverhaftung, Unruhe und Ruhe, Spontaneität und Ordnung.

Tabelle 8.6: Genuß, Distinktion und Lebensphilosophie im semantischen Raum

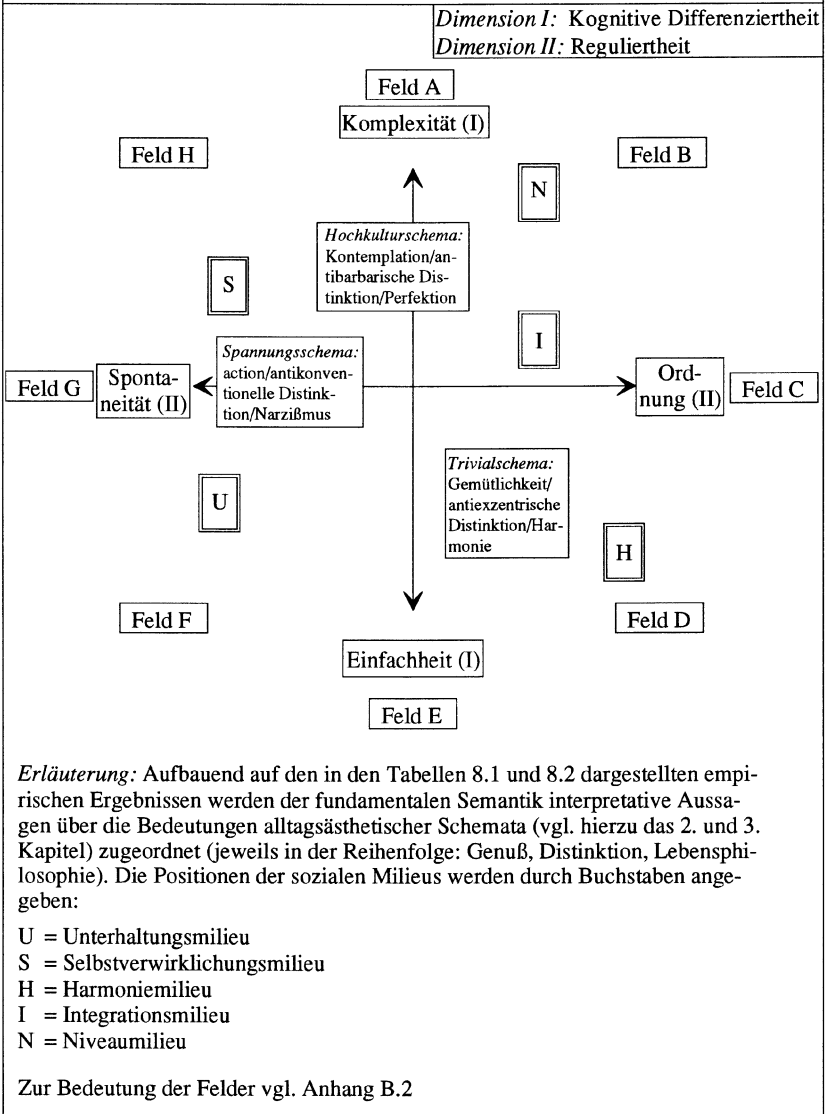
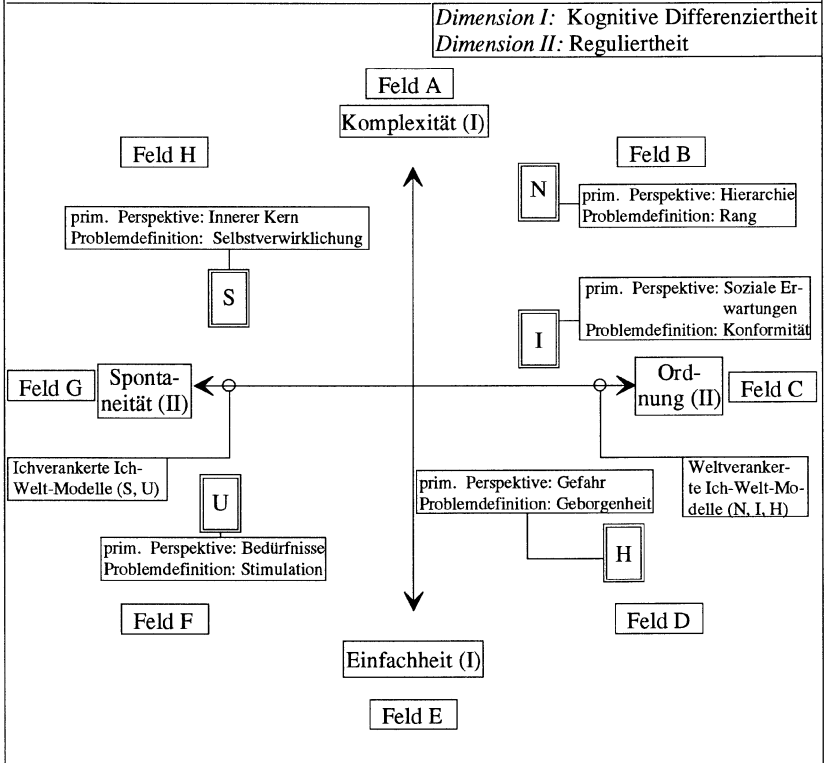


Tabelle 8.7: Milieuspezifische existentielle Anschauungsweisen im semantischen Raum



Erläuterung: Aufbauend auf der Gesamtheit der empirischen und interpretativen Ergebnisse über Charakteristika sozialer Milieus werden den Positionen der sozialen Milieus in den Grafiken der Tabellen 8.1 bis 8.4 existentielle Anschauungsweisen zugeordnet (vgl. hierzu die Kapitel 5 und 6). Die Positionen der sozialen Milieus werden durch Buchstaben angegeben:

- U = Unterhaltungsmilieu
- S = Selbstverwirklichungsmilieu
- H = Harmoniemilieu
- I = Integrationsmilieu
- N = Niveaumilieu

Zur Bedeutung der Felder vgl. Anhang B.2

9. Szenen: Kohärenz, Affinitäten, Reichweite (Tabellen 9.1 - 9.4)

Vorbemerkungen

»Szenen« im hier definierten Sinn sind Ensembles erlebnisanbietender Einrichtungen, die durch das Nachfrageverhalten miteinander verbunden werden: Sie werden tendenziell von denselben Personen besucht und, was ebenso zur Konstitution von Szenen beiträgt, von denselben Personen nicht besucht.

Von den verschiedenen Dimensionen zur Beschreibung von Szenen stehen im folgenden drei im Vordergrund: die Extension der Gesamtheit der den verschiedenen Szenen zugeordneten Elemente (erlebnisanbietende Einrichtungen), ihre Kohärenz (der innere Zusammenhang von Szenen) und ihre Affinitäten (der Zusammenhang zwischen Szenen).

Die Extension der erfaßten Szenen wird unterschiedlich gut abgebildet: Sie wird vollständig erfaßt bei der Kulturladenszene, während bei Hochkulturszene, Neuer Kulturszene und Volksfestszene nur Stichproben ihrer Elemente in die Untersuchung aufgenommen werden konnten. Vermutlich ist hier die Extension größer als in den Daten sichtbar. Nur wenige Informationen liegen über Sportszene und Kneipenszene vor. Die Daten erlauben allenfalls die Aussage, daß es hier Tendenzen zur Ausbildung von Szenen gibt, deren genauere Beschreibung systematischere Erforschung verlangt.

Selektivität und Publikumszusammensetzung als weitere Dimensionen zur Beschreibung von Szenen sind Gegenstand der Tabellenserien 10 und 11.

Den folgenden Analysen von Kohärenz und Affinitäten liegen Korrelationskoeffizienten zugrunde. Je höher eine Korrelation zwischen zwei Einrichtungen ist, desto stärker ist die Tendenz ausgeprägt, daß beide Einrichtungen von denselben Personen besucht werden und, komplementär dazu, daß auch die Nicht-Besucher der einen Einrichtung gleichzeitig die Nicht-Besucher der anderen Einrichtung sind. Einrichtungen, die untereinander eine relativ hohe Korrelation aufweisen, gehören einer Szene an, die als umso kohärenter anzusehen ist, je stärker die Korrelationen sind. Die datenanalytische Aufgabe bestand darin, in einer zunächst ungeordneten Korrelationsmatrix relativ homogene Korrelationsfelder zu entdecken. Wenn die Muster einmal erkannt sind, ist es leicht, sie durch Umgruppierung der Matrix transparent zu machen, wobei die Einrichtungen einer hypothetischen Szene jeweils en bloc anzuordnen sind.

Zunächst wird auf der Ebene der einzelnen Einrichtungen gezeigt, wie sich Szenen als Korrelationsfelder manifestieren, wobei aus Platzgründen nur die Elemente der drei mit öffentlicher Kulturförderung zusammenhängenden Szenen (Hochkulturszene, Neue Kulturszene, Kulturladenszene) erfaßt werden (Tabelle 9.1). In den darauffolgenden Tabellen kommen demgegenüber in summarischer Form alle Szenen zum Zuge, für welche die Untersuchung Anhaltspunkte gelie-

fert hat. Sowohl in Tabelle 9.2 als auch in Tabelle 9.3 werden Kohärenz und Affinitäten von Szenen dargestellt. In Tabelle 9.2 wird die Grundinformation (Korrelationen von Besuchsindikatoren für einzelne Einrichtungen) möglichst geringen Transformationen unterworfen: Es werden durchschnittliche feldspezifische Korrelationskoeffizienten dargestellt. In Tabelle 9.3 wird Kohärenz durch Alpha-koeffizienten entsprechend der klassischen Testtheorie dargestellt, die sich als Maß für die einer Anzahl von Items (Einrichtungen) zugrundeliegende Gemeinsamkeit (übergreifende Tendenzen zu Besuch oder Vermeidung) interpretieren lassen.

Tabelle 9.4 ist ein Versuch, die Reichweite von Szenen darzustellen. Dieser Versuch steht unter verschiedenen Vorbehalten: Erstens hängt die Gültigkeit der summarischen Reichweiteanalyse davon ab, daß die groben Reichweiteunterschiede zwischen Szenen sich auch dann manifestieren, wenn nicht alle Einrichtungen einer Szene erfaßt werden, sondern nur eine Auswahl (wie etwa bei der Hochkulturszene). Diese Voraussetzung ist umso eher erfüllt, je höher die Kohärenz von Szenen ist; zur Beurteilung sei in diesem Zusammenhang auf die Tabellen 9.2 und 9.3 verwiesen. Zweitens ist es problematisch, Reichweitekategorien festzusetzen, die über die verschiedenen Szenen hinweg vergleichbar sind. Insbesondere im Bereich mittlerer und starker Besuchshäufigkeiten gibt es keine Anhaltspunkte. Höhere, wenn auch nicht perfekte Vergleichbarkeit ist bei sehr geringer Besuchshäufigkeit gegeben.

Tabellen

- 9.1 Korrelationsfelder von Besuchsindikatoren für Hochkulturszene, Neue Kulturszene und Kulturladenszene
- 9.2 Durchschnittliche Korrelationen in szenenspezifischen und szenenübergreifenden Korrelationsfeldern
- 9.3 Alphakoeffizienten und Korrelationen summarischer Besuchsindikatoren
- 9.4 Reichweite von Szenen

Tabelle 9.1: Korrelationsfelder von Besuchsindikatoren für Hochkulturszene, Neue Kulturszene und Kulturladenszene

		Hochkulturszene						Neue Kulturszene						
Nr.	Einrichtungen/ Veranstaltungen	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13
1	Germanisches Museum		.45	.29	.37	.38	.32	.21	.14	.19	.18	.27	.23	.23
2	Stadtmuseum	.45		.38	.30	.27	.32	.21	.20	.25	.18	.24	.23	.22
3	Internat. Orgelwoche	.29	.38		.32	.31	.50	.22	.21	.28	.21	.25	.29	.27
4	Oper	.37	.30	.32		.57	.39	.12	.11	.21	.10	.21	.17	.14
5	Schauspielhaus	.38	.27	.31	.57		.23	.25	.19	.24	.19	.34	.25	.28
6	Konzerte mit klassischer Musik	.32	.32	.50	.39	.23		.19	.15	.26	.15	.22	.24	.21
7	Gostner Hoftheater	.21	.21	.22	.12	.25	.19		.47	.45	.35	.39	.48	.48
8	Burgtheater	.14	.20	.21	.11	.19	.15	.47		.39	.46	.30	.38	.38
9	Tassilo-Theater	.19	.25	.28	.21	.24	.26	.45	.39		.35	.31	.38	.37
10	Altstadtbühne	.15	.18	.21	.10	.19	.15	.35	.46	.35		.34	.31	.33
11	Bardentreffen	.27	.24	.25	.21	.34	.22	.39	.30	.31	.34		.42	.40
12	Jazz Ost-West	.23	.23	.29	.17	.25	.24	.48	.38	.38	.31	.42		.50
13	Kulturzirkus	.23	.22	.27	.14	.28	.21	.48	.38	.37	.33	.40	.50	
14	Pop-Konzerte	.16	.09	.04	.05	.23	.19	.38	.27	.20	.24	.41	.40	.33
15	Kino	.18	.10	.00	.05	.23	.09	.34	.23	.15	.20	.32	.25	.28
16	Kulturladen Nord	.18	.18	.16	.09	.20	.11	.49	.33	.27	.28	.33	.39	.39
17	Desi	.16	.13	.11	.07	.20	.11	.56	.29	.27	.20	.33	.40	.37
18	Schloß Almoshof	.17	.16	.16	.12	.17	.13	.22	.23	.18	.20	.20	.17	.27
19	Südstadtladen	.11	.11	.08	.09	.17	.06	.33	.28	.24	.25	.25	.27	.27
20	Peter-Vischer-Zentrum	.11	.10	.07	.10	.12	.10	.21	.25	.17	.18	.21	.21	.14
21	Rothenburger Straße	.18	.16	.12	.07	.21	.10	.44	.26	.26	.28	.30	.34	.37
22	Zelterschloß	.11	.17	.07	.13	.12	.09	.16	.15	.13	.15	.13	.13	.19
23	Komm	.22	.14	.07	.11	.26	.08	.43	.27	.21	.23	.40	.37	.18
24	Gostenhof	.13	.10	.10	.10	.17	.10	.32	.25	.21	.19	.16	.26	.27
25	Langwasser	.17	.15	.06	.11	.11	.03	.12	.15	.04	.14	.18	.18	.17
26	Loni-Übler-Haus	.19	.19	.14	.16	.23	.15	.29	.23	.22	.21	.25	.25	.34

(Fortsetzung:)

		Neue Kulturszene			Kulturladenszene										
Nr.	Einrichtungen/ Veranstaltungen	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	
1	Germanisches Museum	.16	.18	.18	.16	.17	.11	.11	.18	.11	.22	.19	.17	.19	
2	Stadtmuseum	.09	.10	.18	.13	.16	.11	.10	.16	.17	.14	.10	.15	.19	
3	Internat. Orgelwoche	.04	.00	.16	.11	.16	.08	.07	.12	.07	.07	.10	.06	.14	
4	Oper	.05	.05	.09	.07	.12	.09	.10	.07	.13	.11	.10	.11	.16	
5	Schauspielhaus	.23	.23	.20	.20	.17	.17	.12	.21	.12	.26	.17	.11	.23	
6	Konzerte mit klassischer Musik	.19	.09	.11	.11	.13	.06	.10	.10	.09	.08	.10	.03	.15	
7	Gostner Hoftheater	.38	.34	.49	.56	.22	.33	.21	.44	.16	.43	.32	.12	.29	
8	Burgtheater	.27	.23	.33	.29	.23	.28	.25	.26	.15	.27	.25	.15	.23	
9	Tassilo-Theater	.20	.15	.27	.27	.18	.24	.17	.26	.13	.21	.21	.04	.22	
10	Altstadtbühne	.24	.20	.28	.20	.20	.25	.18	.28	.15	.23	.19	.14	.21	
11	Bardentreffen	.41	.32	.33	.33	.20	.25	.21	.30	.13	.40	.16	.18	.25	
12	Jazz Ost-West	.40	.25	.39	.40	.17	.27	.21	.34	.13	.37	.26	.18	.25	
13	Kulturzirkus	.33	.28	.39	.37	.27	.27	.14	.37	.19	.18	.27	.17	.34	
14	Pop-Konzerte		.52	.33	.38	.14	.23	.23	.31	.14	.50	.23	.17	.20	
15	Kino	.52		.26	.33	.06	.22	.11	.29	.05	.42	.16	.15	.12	
16	Kulturladen Nord	.33	.26		.64	.43	.44	.28	.52	.27	.49	.44	.20	.45	
17	Desi	.38	.33	.64		.29	.46	.28	.55	.20	.57	.41	.20	.38	
18	Schloß Almshof	.14	.06	.43	.29		.27	.32	.31	.31	.22	.27	.14	.37	
19	Südstadtladen	.23	.22	.44	.46	.27		.31	.44	.29	.37	.33	.16	.38	
20	Peter-Vischer-Zentrum	.23	.11	.28	.28	.32	.31		.23	.25	.22	.23	.07	.26	
21	Rothenburger Straße	.31	.29	.52	.55	.31	.44	.23		.27	.45	.38	.19	.37	
22	Zeltmerschloß	.14	.05	.27	.20	.31	.29	.25	.27		.18	.30	.16	.37	
23	Komm	.50	.42	.49	.57	.22	.37	.22	.45	.18		.28	.32	.32	
24	Gostenhof	.23	.16	.44	.41	.27	.33	.23	.38	.30	.28		.13	.34	
25	Langwasser	.17	.15	.20	.20	.14	.16	.07	.19	.16	.32	.13		.21	
26	Loni-Übler-Haus	.20	.12	.45	.38	.37	.38	.26	.37	.37	.32	.34	.21		

Tabelle 9.2: Szenen: Kohärenz und Affinität/Durchschnittliche Korrelation in szenenspezifischen und szenenübergreifenden Korrelationsfeldern

	Hochkultur- szene	Neue Kultur- szene	Kultur- ladenszene	Kneipen- szene	Sportszene	Volksfest- szene
Hochkulturszene	.36	.19	.13	.07	.08	.09
Neue Kulturszene	.19	.35	.24	.20	.12	.11
Kulturladenszene	.13	.24	.32	.12	.06	.09
Kneipenszene	.07	.20	.12	.28	.24	.18
Sportszene	.08	.12	.06	.24	.30	.18
Volksfestszene	.09	.11	.09	.18	.18	.34

Erläuterung: Die Tabelle enthält durchschnittliche Korrelationskoeffizienten für Felder von Besuchsindikatoren. Hinweise auf die Kohärenz der verschiedenen Szenen sind der Hauptdiagonalen zu entnehmen, alle übrigen Felder verweisen auf die Affinität verschiedener Szenen.

Folgende Indikatoren liegen den einzelnen Feldern zugrunde:

Hochkulturszene:	Germanisches Museum, Stadtmuseum, internationale Orgelwoche, Oper, Schauspielhaus, Konzerte mit klassischer Musik.
Neue Kulturszene:	Gostner Hoftheater, Burgtheater, Tassilotheater, Altstadtbühne, Bardentreffen, Jazz Ost-West, Kulturzirkus, Pop-Konzerte, Kino.
Kulturladenszene:	Alle 11 Stadtteilzentren in Nürnberg.
Sportszene:	Heimspiele des FCN/Stadtmrathon/Norisring-Rennen/ »zu Sportveranstaltungen gehen« (Häufigkeitsfrage).
Kneipenszene:	Café oder Eisdiel/zum Essen ausgehen/Kneipe, Wirtshaus oder Weinklokal/Nachtklokal/Diskotheke/»Paradies« (Travestieshow).
Volksfestszene:	Altstadtfest/Volksfestumzüge/Volksfest am Dutzendteich/Volksfeste in der Innenstadt/Stadteilkirchweihen und Straßenfeste/Messen und Ausstellungen im Messezentrum (z.B. Konsumenta)/TrempeImarkt.

Tabelle 9.3: Szenen: Kohärenz und Affinität/Alphakoeffizienten und Korrelation summarischer Besuchsindikatoren

	Hochkultur- szene	Neue Kulturszene	Kultur- ladenszene	Kneipen- szene	Sportszene	Volksfest- szene
Hochkulturszene	.78	.37	.22	.09	.02	.13
Neue Kulturszene	.37	.83	.46	.44	.15	.25
Kulturladenszene	.22	.46	.82	.30	.13	.23
Kneipenszene	.09	.44	.30	.67	.31	.33
Sportszene	.02	.15	.13	.31	.55	.38
Volksfestszene	.13	.25	.23	.33	.38	.77

Erläuterung: Statt durchschnittlicher Korrelationskoeffizienten (wie in Tabelle 9.2) werden in dieser Tabelle folgende Maßzahlen verwendet:

- in den Hauptdiagonalen Alphakoeffizienten, die sich jeweils auf die szenenspezifische Teilgruppe dichotomisierter Besuchsindikatoren beziehen, als Maß für die Kohärenz von Szenen;
- in allen übrigen Zellen Korrelationen zwischen summarischen Besuchsindikatoren, gebildet aus den szenenspezifischen Teilgruppen dichotomisierter Besuchsindikatoren, als Maß für die Affinität verschiedener Szenen.

Wenn man nur Korrelationen von größer/gleich .30 berücksichtigt, so weist die Matrix folgende Struktur von Affinitäten auf:

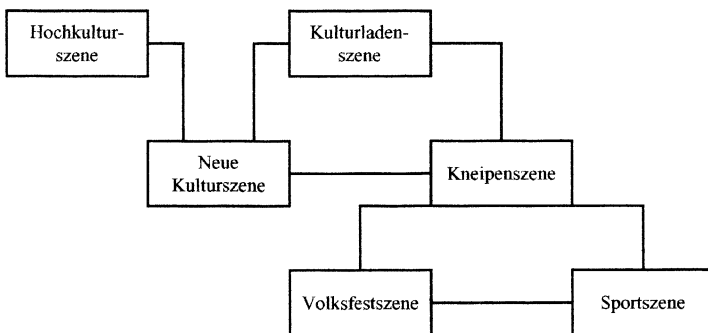
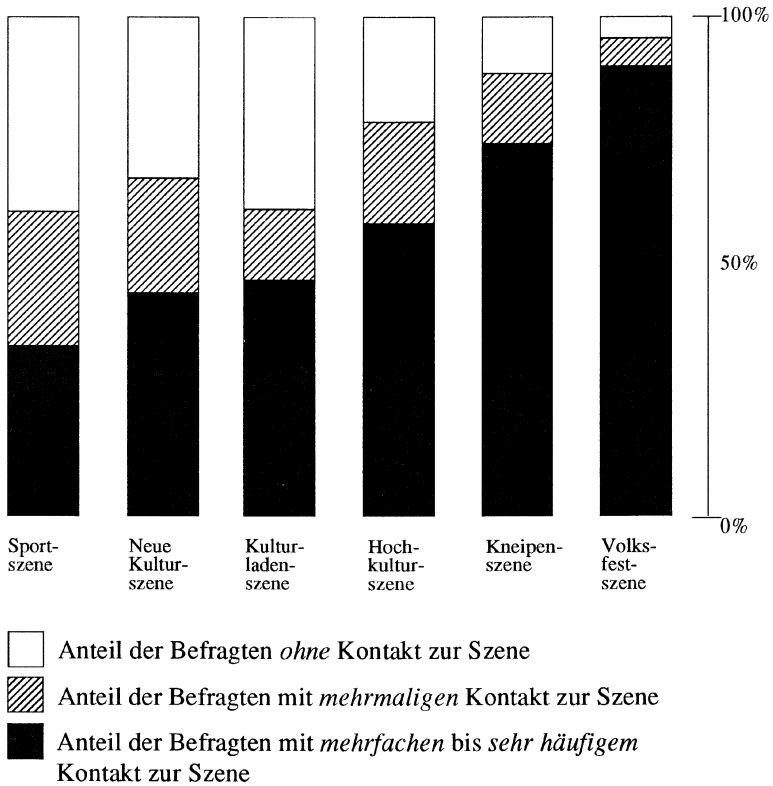


Tabelle 9.4: Reichweite von Szenen



Erläuterung: Am besten vergleichbar ist in dieser Tabelle der negative Pol der Reichweite: Personen mit keinem oder nur einem Kontakt. Die positive Gegenkategorie (mehrfacher bis sehr häufiger Kontakt) ist heterogener und läßt sich aus methodischen Gründen nicht in vergleichbare Teilkategorien zerlegen. Es ist also nur ein grober Vergleich möglich. Die Szenen sind von links nach rechts in aufsteigender Reichweite angeordnet.

10. Szenen: Selektivität (Tabellen 10.1 - 10.3)

Vorbemerkungen

Der Begriff der Selektivität bezeichnet die statistische Beziehung zwischen dem Kontakt zu einer gegebenen Szene einerseits und einem situativen oder subjektiven Merkmal andererseits (Alter, Bildung, politische Einstellungen, alltagsästhetische Präferenzen und anderes). Je stärker diese Beziehung ist, desto höher ist die Selektivität einer gegebenen Szene im Hinblick auf ein gegebenes Merkmal. Dieser Begriff ist zu unterscheiden vom Begriff der Publikumszusammensetzung. Ob eine gegebene Selektivität auch zu einer sozial signifikanten Abweichung des wahrnehmbaren Publikums von der Normalität führt, bedarf einer gesonderten Analyse (vgl. die Tabellen der Serie 11).

Die Informationen über Selektivität sind vor allem unter zwei Gesichtspunkten interessant: 1. Auf welche Persönlichkeiten treffen szenentypische Erlebnisangebote? Wer bekommt typischerweise welche Impulse? 2. Wie verteilt sich die Partizipation oder Nichtpartizipation an Szenen über ausgewählte Teilkollektive (z.B. nach Alter und Bildung), so daß Selektivität möglicherweise zu einem Zeichen für die Zugehörigkeit zu sozialen Milieus wird?

Tabelle 10.1 bringt die Selektivität von Szenen durch Zusammenhangsmaße zum Ausdruck (Gammakoeffizienten). Den Koeffizienten liegen auf der einen Seite die Skalen für Szenenteilnahme zugrunde, auf der anderen Seite ausgewählte Merkmale. Je höher der Koeffizient, desto mehr unterscheiden sich Personen mit unterschiedlicher Ausprägung eines gegebenen Merkmals (z.B. Alter) hinsichtlich ihrer Teilnahme an einer gegebenen Szene (z.B. Neue Kulturszene). Bei senkrechter Lektüre (Szene für Szene), informiert Tabelle 10.1 darüber, welche Unterschiede zwischen Personen besonderen Einfluß auf ihre Teilnahme an Szenen haben; bei waagrechter Lektüre informiert die Tabelle über Selektivitätsunterschiede zwischen den Szenen (beispielsweise ist die Neue Kulturszene stark altersselektiv, die Hochkulturszene dagegen nicht).

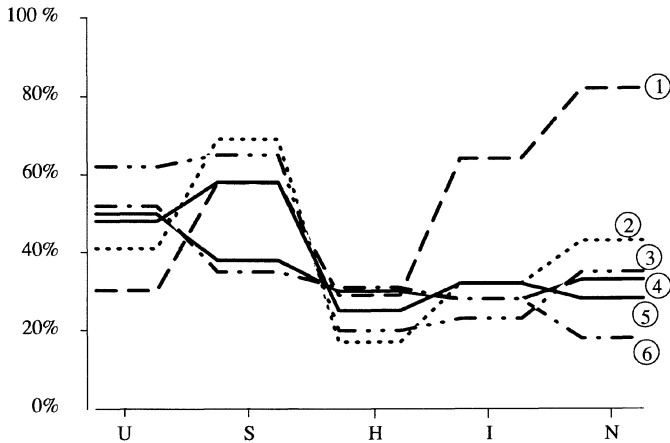
Tabelle 10.2 vergleicht die milieuspezifische Selektivität von Szenen, Tabelle 10.3 die milieuspezifische Selektivität von einzelnen Stadtteilzentren (den Komponenten der Kulturladenszene).

Tabellen

- 10.1 Selektivität von Szenen/Ausgewählte Merkmale
- 10.2 Selektivität von Szenen/Soziale Milieus
- 10.3 Milieuspezifische Selektivität von Stadtteilzentren

Tabelle 10.1: Selektivität von Szenen/Ausgewählte Merkmale						
Merkmale	Zusammenhänge der Merkmale mit der Teilnahme an Szenen (Gamma)					
	Hochkultur-szene	Neue Kultur-szene	Kultur-laden-szene	Kneipen-szene	Sport-szene	Volksfest-szene
Alter	.00	-.53	-.43	-.69	-.28	-.28
Bildung	.44	.41	.23	.18	.00	.00
Status des Haushalts	.40	.28	.00	.00	.00	.00
Musikpräferenzen: E-Musik (Skala)	-.64	-.29	.00	.00	.00	.00
Musikpräferenzen: Trivialmusik (Skala)	-.39	-.63	-.40	-.49	-.00	-.00
Musikpräferenzen: Pop, Rock, Folk (Skala)	.21	.68	.46	.70	.30	.25
Fernsehpräferenzen: intellektuelle Orientierung (Skala)	.36	.25	.00	.00	.00	.00
Fernsehpräferenzen: Harmonie (Skala)	-.35	-.52	-.34	-.31	.00	.00
Fernsehpräferenzen: action (Skala)	.00	.27	.25	.51	.34	.30
Lektüre: Sachorientierung (Skala)	.50	.63	.42	.40	.00	.00
Lektüre: »gehobene Literatur« (Skala)	.61	.58	.29	.26	.00	.00
Öffentliches Interesse (Skala)	.37	.31	.19	.00	.00	.00
Politische Identifikation: grün-alternativ (Skala)	.00	.47	.41	.34	.00	.00
Politische Unterordnung (Skala)	-.23	-.60	-.36	-.42	.00	.00

Tabelle 10.2: Selektivität von Szenen / Soziale Mileus



- | | |
|----------------------------------|---------------------------------|
| (1) Hochkulturszene (eta = .41) | (U) Unterhaltungsmilieu |
| (2) Neue Kulturszene (eta = .52) | (S) Selbstverwirklichungsmilieu |
| (3) Kulturladenszene (eta = .36) | (H) Harmoniemilieu |
| (4) Sportszene (eta = .18) | (I) Integrationsmilieu |
| (5) Kneipenszene (eta = .47) | (N) Niveaumilieu |
| (6) Volksfestszene (eta = .26) | |

Erläuterung: Es wird grafisch dargestellt, wie die Wahrscheinlichkeit des Kontakts zu einer gegebenen Szene mit dem Milieu schwankt. Unterschieden wird dabei zwischen relativ häufigem und relativ seltenem Kontakt (in der Grafik wird jeweils der Prozentsatz der Personen mit relativ häufigem Kontakt angegeben). Empirische Grundlage sind die dichotomisierten Skalen der Szenenteilnahme. Lesebeispiel: Im Niveaumilieu haben 88% der Personen relativ häufigen Kontakt zur Hochkulturszene, aber nur 15% zur Volksfestszene. Da Milieuzugehörigkeit eine Nominalskala ist, wird als Maß für Selektivität eta verwendet (nicht gamma wie in Tabelle 10.1).

Tabelle 10.3: Milieuspezifische Selektivität von Stadtteilzentren

mindestens einmaliger Besuch von:	Gruppenspezifische Anteile					Cramer's V
	Jüngere Personen (bis 40 Jahre)		Ältere Personen (über 40 Jahre)			
	untere Bildungsgrade (Unterhaltung)	mittl. u. gehob. Bildungsgrade (Selbstverwirklichung)	untere Bildungsgrade (Harmonie)	mittlere Bildungsgrade (Integration)	gehobene Bildungsgrade (Niveau)	
Schloß Almoshof	11 %	12 %	6 %	13 %	6 %	.07 (nicht sig.)
Zeltnerschloß	3 %	5 %	2 %	3 %	2 %	.07 (nicht sig.)
Südstadtladen	5 %	11 %	4 %	4 %	2 %	.10
Peter-Vischer-Zentrum	4 %	7 %	2 %	3 %	3 %	.11
Langwasser	41 %	33 %	25 %	24 %	26 %	.14
Loni-Übler-Haus	4 %	11 %	2 %	4 %	6 %	.16
Gostenhof	5 %	9 %	2 %	0 %	9 %	.17
Kulturladen Nord	7 %	18 %	2 %	1 %	11 %	.18
Kulturladen Rothenburger Straße	11 %	23 %	6 %	2 %	13 %	.24
Desi	8 %	32 %	4 %	1 %	9 %	.26
Jugendzentrum »Komm«	36 %	57 %	10 %	17 %	27 %	.41

11. Szenen: Publikumszusammensetzung (Tabellen 11.1 - 11.6)

Vorbemerkungen

Anders als bei den vorangegangenen Selektivitätsanalysen geht es bei den folgenden Publikumsanalysen nur um eine Teilmenge der Befragten: die Besucher verschiedener Szenen. Im Vordergrund steht dabei die Frage, ob sich diese Besucher als Kollektiv von der übrigen Bevölkerung unterscheiden.

Die empirische Untersuchung dieser Frage setzt zunächst eine Abgrenzung des Publikums voraus. Hierzu wurde jeder Befragte gerechnet, der mindestens zwei Kontakte zu einer gegebenen Szene angegeben hatte.

Ein besonderes methodisches Problem ergibt sich daraus, daß die häufig vertretenen Besucher die Zusammensetzung des Publikums stärker bestimmen als die selten vertretenen. Wenn alle Kategorien von Besuchern gleich gewichtet werden, entsteht ein Verzerrungsproblem, das umso mehr ins Gewicht fällt, je stärker die Besuchshäufigkeit mit demjenigen Merkmal zusammenhängt, dessen Verteilung im Publikum gerade untersucht wird. Um dies zu vermeiden, wurde folgende Gewichtung vorgenommen: die Besucher mit der geringsten Besuchshäufigkeit wurden einfach gezählt, die mit der zweitgeringsten zweifach, die mit der drittgeringsten dreifach usw. Vergleicht man die Ergebnisse mit und ohne Gewichtung miteinander, so zeigt sich, daß durch die Gewichtung die Besonderheiten der Publikumszusammensetzung (verglichen mit der Gesamtstichprobe) deutlicher profiliert werden (allerdings sind die Abweichungen gering).

Die Analyseverfahren besteht in einem Vergleich von Gesamtstichprobe und Publikum hinsichtlich ausgewählter Merkmale: soziales Milieu, Alter, Bildung, subjektive Variablen. Für diese Merkmale werden bestimmte Ausprägungskategorien definiert (etwa »obere« oder »untere« Kategorie bei dichotomisierten Variablen), die zur Bildung von Untergruppen verwendet werden. In den Tabellen wird der Anteil dieser Untergruppen an der Gesamtstichprobe und am Publikum miteinander verglichen. Je mehr diese Anteile voneinander abweichen, desto spezifischer ist das Publikum hinsichtlich des jeweiligen Merkmals zusammengesetzt.

Tabellen

- 11.1 Hochkulturszene
- 11.2 Neue Kulturszene
- 11.3 Kulturladenszene
- 11.4 Kneipenszene
- 11.5 einzelne Stadtteilzentren
- 11.6 Stammesbesucheranteil in Stadtteilzentren

Tabelle 11.1: Publikumszusammensetzung/Hochkulturszene		
Untergruppen	Vergleich (prozentuale Anteile der Untergruppen)	
	Gesamtstichprobe	Publikum
Soziale Milieus		
Unterhaltungsmilieu	20 %	10 %
Selbstverwirklichungsmilieu	25 %	33 %
Harmoniemilieu	35 %	19 %
Integrationsmilieu	14 %	22 %
Niveaumilieu	6 %	16 %
(Summe)	100 %	100 %
Bildungsgruppen		
Volksschulabschluß	55 %	32 %
Mittlere Reife	26 %	32 %
Abitur	19 %	36 %
(Summe)	100 %	100 %
Ausgewählte subjektive Merkmale		
Hochkulturschema: obere Kategorie (Skala: hier reduziert um diejenigen Items, welche zur Bildung der Skala »Hochkulturszene« verwendet wurden)	50 %	83 %
Hochkulturschema: Gegenkategorie	50 %	17 %
(Summe)	100 %	100 %
Trivialschema (Skala): untere Kategorie	50 %	38 %
Trivialschema: Gegenkategorie	50 %	62 %
(Summe)	100 %	100 %
Psychoziale Hyperdimension »Vertrauen« (Skala): obere Kategorie	44 %	55 %
Psychoziale Hyperdimension »Vertrauen« (Skala): Gegenkategorie	56 %	45 %
(Summe)	100 %	100 %
Politische Unterordnung (Skala): untere Kategorie	45 %	64 %
Politische Unterordnung (Skala): Gegenkategorie	55 %	36 %
(Summe)	100 %	100 %

Tabelle 11.2: Publikumszusammensetzung/Neue Kulturszene		
Untergruppen	Vergleich (prozentuale Anteile der Untergruppen)	
	Gesamtstichprobe	Publikum
Soziale Milieus		
Unterhaltungsmilieu	19 %	23 %
Selbstverwirklichungsmilieu	25 %	54 %
Harmoniemilieu	35 %	10 %
Integrationsmilieu	14 %	7 %
Niveaumilieu	6 %	6 %
(Summe)	100 %	100 %
Alters- und Bildungsgruppen		
bis 30 Jahre	29 %	51 %
bis 40 Jahre	46 %	73 %
Volksschulabschluß	55 %	34 %
Mittlere Reife	26 %	29 %
Abitur	19 %	37 %
(Summe)	100 %	100 %
Ausgewählte subjektive Merkmale		
Hochkulturschema (Skala): obere Kategorie	50 %	78 %
Hochkulturschema: Gegenkategorie	50 %	22 %
(Summe)	100 %	100 %
Spannungsschema (Skala; hier reduziert um diejenigen Items, welche zur Bildung der Skala »Neue Kulturszene« verwendet wurden): obere Kategorie	55 %	82 %
Spannungsschema: Gegenkategorie	45 %	18 %
(Summe)	100 %	100 %
Psychoziale Hyperdimension »Vertrauen« (Skala): obere Kateg.	44 %	62 %
Psychoziale Hyperdimension »Vertrauen« (Skala): Gegenkateg.	56 %	38 %
(Summe)	100 %	100 %
Politische Unterordnung (Skala): untere Kategorie	55 %	80 %
Politische Unterordnung (Skala): Gegenkategorie	45 %	20 %
(Summe)	100 %	100 %
Politische Identifikation: grün-alternativ (Skala): obere Kategorie	50 %	77 %
Politische Identifikation grün-alternativ (Skala): Gegenkategorie	50 %	23 %
(Summe)	100%	100%

Tabelle 11.3: Publikumszusammensetzung/Kulturladenszene		
Untergruppen	Vergleich (prozentuale Anteile der Untergruppen)	
	Gesamtstichprobe	Publikum
Soziale Milieus		
Unterhaltung	19 %	24 %
Selbstverwirklichung	25 %	33 %
Harmonie	35 %	26 %
Integration	14 %	11 %
Niveau	6 %	5 %
(Summe)	100 %	100 %
Altersgruppen		
bis 30 Jahre	28 %	41 %
bis 40 Jahre	45 %	60 %
Ausgewählte subjektive Merkmale		
Hochkulturschema (Skala): obere Kategorie	50 %	60 %
Hochkulturschema (Skala): Gegenkategorie	50 %	40 %
(Summe)	100 %	100 %
Spannungsschema (Skala): obere Kategorie	55 %	69 %
Spannungsschema (Skala): Gegenkategorie	45 %	31 %
(Summe)	100 %	100 %
Politische Unterordnung (Skala): untere Kategorie	55 %	65 %
Politische Unterordnung (Skala): Gegenkategorie	45 %	35 %
(Summe)	100 %	100 %
Politische Identifikation: grün-alternativ (Skala): obere Kategorie	49 %	59 %
Politische Identifikation: grün-alternativ (Skala): Gegenkategorie	51 %	41 %
(Summe)	100 %	100 %

Tabelle 11.4: Publikumszusammensetzung/Kneipenszene		
Untergruppen	Vergleich (prozentuale Anteile der Untergruppen)	
	Gesamtstichprobe	Publikum
Soziale Milieus		
Unterhaltungsmilieu	19 %	30 %
Selbstverwirklichungsmilieu	25 %	43 %
Harmoniemilieu	35 %	16 %
Integrationsmilieu	14 %	8 %
Niveaumilieu	6 %	3 %
(Summe)	100 %	100 %
Altersgruppen		
bis 30 Jahre	28 %	54 %
bis 40 Jahre	46 %	75 %
Ausgewählte subjektive Merkmale		
Hochkulturschema (Skala): obere Kategorie	50 %	73 %
Hochkulturschema (Skala): Gegenkategorie	50 %	27 %
(Summe)	100 %	100 %
Trivialschema (Skala): obere Kategorie	50 %	60 %
Trivialschema (Skala): Gegenkategorie	50 %	40 %
(Summe)	100 %	100 %
Spannungsschema (Skala): obere Kategorie	55 %	88 %
Spannungsschema (Skala): Gegenkategorie	45 %	12 %
(Summe)	100 %	100 %
Psychosoziale Hyperdimension »Vertrauen« (Skala): obere Kateg.	44 %	56 %
Psychosoziale Hyperdimension »Vertrauen« (Skala): Gegenkateg.	56 %	44 %
(Summe)	100 %	100 %
Politische Unterordnung (Skala): untere Kategorie	55 %	69 %
Politische Unterordnung (Skala): Gegenkategorie	45 %	31 %
(Summe)	100 %	100 %
Soziale Milieus		
Politische Identifikation: grün-alternativ (Skala): obere Kategorie	50 %	61 %
Politische Identifikation: grün-alternativ (Skala): Gegenkategorie	50 %	39 %
(Summe)	100 %	100 %

Tabelle 11.5: Publikumszusammensetzung/Einzelne Stadtteilzentren

Stadtteilzentren	Anteile am Publikum					
	Personen unter 40 mit mittlerer Reife/Abitur (Selbstverwirklichungsmilieu)	Personen über 40 mit Volksschulbildung (Harmoniemilieu)	Personen unter 40	Personen über 40	Personen mit mittlerer Reife/Abitur	Personen mit Volksschulbildung
Desi	65 %	12 %	77 %	23 %	75 %	25 %
Kulturladen Nord	62 %	9 %	79 %	21 %	74 %	26 %
Loni-Übler-Heim	53 %	17 %	66 %	34 %	70 %	30 %
Kulturladen Rothenburger Straße	52 %	19 %	72 %	28 %	62 %	38 %
Gostenhof	51 %	13 %	73 %	27 %	64 %	36 %
Südstadtladen	49 %	23 %	67 %	33 %	60 %	40 %
Jugendzentrum »Komm«	49 %	12 %	73 %	27 %	64 %	36 %
Peter-Vischer-Zentrum	46 %	20 %	66 %	34 %	61 %	39 %
Zeltnerschloß	42 %	22 %	61 %	39 %	58 %	42 %
Schloß Almoshof	31 %	23 %	54 %	46 %	44 %	56 %
Langwasser	28 %	29 %	54 %	46 %	45 %	55 %
alle Zentren	45 %	19 %	67 %	33 %	60 %	40 %
uum Vergleich: Anteil an der Gesamtstichprobe	25 %	36 %	44 %	56 %	45 %	55 %

Tabelle 11.6: Publikumszusammensetzung/Stammesbesucheranteil in Stadtteilzentren			
	Ungewichteter Publikumsanteil der Stammesbesucher (mehr als 10maliger Besuch)	Gewichteter Publikumsanteil der Stammesbesucher (mehr als 10maliger Besuch)	Anzahl der Personen, die das Zentrum mindestens einmal besucht haben (»Publikum« ohne Gewichtung)
Südstadtladen	3 %	9 %	57
Schloß Almoshof	4 %	11 %	97
Peter-Vischer-Zentrum	12 %	33 %	41
Zelterschloß	9 %	34 %	32
Loni-Übler-Haus	15 %	37 %	53
Kulturladen Nord	17 %	38 %	75
Jugendzentrum »Komm«	20 %	42 %	288
Langwasser	23 %	46 %	295
Kulturladen Rothenburger Straße	21 %	49 %	115
Gostenhof	24 %	54 %	46
Desi	30 %	58 %	121
alle Jugendzentren (Besuchsfälle)	19 %	42 %	1216

Bei der Gewichtung wurde dem Umstand Rechnung getragen, daß die »Anwesenheitschance« von Personen umso höher ist, je häufiger sie ein gegebenes Zentrum besuchen. Folgende Gewichtungsfaktoren wurden eingesetzt:

einmaliger Besuch = Faktor 1

mehrmaliger Besuch = Faktor 5

mindestens 10maliger Besuch = Faktor 10

12. Raumbezug von Stadtteilzentren (Tabellen 12.1 - 12.4)

Vorbemerkungen

Im Mittelpunkt der folgenden Analysen stehen ausschließlich die 12 Kommunikationszentren in Nürnberg. Die Frage, ob diese Zentren auch als »Stadtteilzentren« bezeichnet werden können, hat mit der Gründungsintention zu tun, dezentrale Einrichtungen zu schaffen, die von der jeweiligen Quartiersbevölkerung als Kristallisationspunkt lokaler Integration genutzt werden können.

Wenn sich herausstellen sollte, daß die Quartiersbevölkerung ein Zentrum nicht besser kennt und nicht häufiger besucht als die restliche Stadtbevölkerung, so wird man wohl kaum von »Stadtteilbezug« reden können. Umgekehrt: Je deutlicher die Quartiersbevölkerung von der restlichen Stadtbevölkerung abweicht, desto eher kann ein Zentrum wirklich als eine dezentrale kulturelle Einrichtung gelten, die in besonderem Maße die in der Nachbarschaft wohnenden Menschen anspricht.

Im folgenden wird ein Vergleich von Quartiersbevölkerung und restlicher Stadtbevölkerung nach zwei Kriterien vorgenommen: Kenntnis des Zentrums (Tabelle 12.1) und mindestens einmaliger Besuch (Tabelle 12.2). Dieser Vergleich einzelner Zentren wird durch eine summarische Analyse ergänzt, die den Stadtteilbezug der Gesamtheit der Zentren zum Ausdruck bringt (Tabelle 12.3).

Bei den Tabellen 12.1 bis 12.3 handelt es sich um Selektivitätsanalysen: Ist die quartiersspezifische Selektivität der Partizipation an Kulturzentren höher als im übrigen Stadtgebiet? Für Tabelle 12.4 gilt demgegenüber die Perspektive der Publikumsanalyse: Wie hoch ist der Anteil der Quartiersbevölkerung im Publikum?

Zu den methodischen Problemen, die bei diesen Analysen zu bewältigen waren, zählte insbesondere die Abgrenzung der Quartiersbevölkerung. Eine exakte Bestimmung dieser Kategorie konnte es in der Untersuchung schon deshalb nicht geben, weil sie auch in der Realität nicht existiert. Für die oben skizzierte Fragestellung war es jedoch ausreichend, um jedes Zentrum herum ein Nachbarschaftsareal abzugrenzen, orientiert am Gesichtspunkt der Erlebbarkeit für die Bewohner (größere Straßenzüge, architektonische Unterschiede, Grünflächen, Namen für Stadtgebiete u.a.).

Tabellen

12.1 Kenntnis von Kulturzentren

12.2 Mindestens einmaliger Besuch von Kulturzentren

12.3 Zusammenfassende Analyse der quartiersspezifischen Selektivität

12.4 Anteil der Quartiersbevölkerung am Publikum von Kulturzentren

Stadtteilzentrum:	Kenntnis des jeweiligen Zentrums bei...		Signifikanz im 4-Felder-Chi-Quadrat-Test/ p<1 Promille (*)	Phi
	Quartiersbewohnern (N)	sonstigen Befragten (N)		
Südstadtladen	12 % (88)	9 % (926)		.03
Jugendzentrum »Komm«	59 % (29)	41 % (985)		.05
Loni-Übler-Haus	23 % (53)	8 % (961)	*	.10
Kulturladen Nord	30 % (56)	12 % (958)	*	.12
Zeltnerschloß	19 % (36)	3 % (978)	*	.13
Peter-Vischer-Zentrum	17 % (81)	4 % (933)	*	.15
Desi	41 % (58)	16 % (956)	*	.16
Schloß Almoshof	55 % (20)	11 % (994)	*	.18
Kulturladen Rothenburger Straße	37 % (59)	13 % (955)	*	.19
Gostenhof	40 % (25)	7 % (989)	*	.19
Langwasser	88 % (66)	31 % (948)	*	.28

Als »Quartiersbevölkerung« gelten diejenigen Personen, die in dem um das jeweilige Zentrum herum gelegenen Stadtviertel wohnen. Die Abgrenzung der Stadtviertel erfolgte nach dem Gesichtspunkt der Erlebbarkeit für die Bewohner (größere Straßen, architektonische Unterschiede, Grünflächen, traditionelle Namen für Stadtgebiete u.ä.).

Stadtteilzentrum:	mindestens einmaliger Besuch des jeweiligen Zentrums bei...		Signifikanz im 4-Felder-Chi-Quadrat-Test/ p<1 Promille (*)	Phi
	Quartiersbewohnern (N)	sonstigen Befragten (N)		
Jugendzentrum »Komm«	34 % (29)	28 % (985)		.02
Südstadtladen	10 % (88)	5 % (926)		.06
Kulturladen Nord	20 % (56)	7 % (958)	*	.11
Peter-Vischer-Zentrum	12 % (81)	3 % (933)	*	.12
Loni-Übler-Haus	17 % (53)	5 % (961)	*	.12
Schloß Almoshof	40 % (20)	9 % (994)	*	.14
Zelterschloß	3 % (36)	17 % (978)	*	.15
Desi	28 % (58)	11 % (956)	*	.17
Kulturladen Rothenburger Straße	34 % (59)	9 % (955)	*	.20
Gostenhof	32 % (25)	4 % (989)	*	.21
Langwasser	83 % (66)	25 % (948)	*	.31

Als »Quartiersbevölkerung« gelten diejenigen Personen, die in dem um das jeweilige Zentrum herum gelegenen Stadtviertel wohnen. Die Abgrenzung der Stadtviertel erfolgte nach dem Gesichtspunkt der Erlebbarkeit für die Bewohner (größere Straßen, architektonische Unterschiede, Grünflächen, traditionelle Namen für Stadtgebiete u.ä.).

Tabelle 12.3: Stadtteilbezug/Zusammenfassende Analyse der quartiers-spezifischen Selektivität (10 Stadtteilzentren ohne Jugendzentrum »Komm«)

	bei Quartiers-bewohnern	bei allen übrigen Befragten	Phi
Kenntnis des Zentrums	34 %	11 %	.15
mindestens einmaliger Besuch des Zentrums	28 %	8 %	.15
mehrmaliger Besuch des Zentrums	20 %	5 %	.15
mindestens zehnmaler Besuch des Zentrums	10 %	1 %	.14

Die Zeilen dieser Tabelle beziehen sich auf verschiedene Stufen der sozialen Nähe zu den Stadtteilzentren (von bloßer Kenntnis zu mehr als 10maligem Besuch). Jeder Zeile liegt eine Vierfeldertafel zugrunde, gebildet aus den Variablen »räumliche Nähe« und »soziale Nähe«. Die Variable »räumliche Nähe« unterscheidet zwischen Quartiersbewohnern (1) und sonstigen (0), die Variable »soziale Nähe« unterscheidet zwischen denen, die eine gegebene Stufe sozialer Nähe erreichen (1) und sonstigen (0). Es ergibt sich folgende Struktur:

		soziale Nähe zu Stadtteilzentren	
		0	1
räumliche Nähe (1=Quartiers- bewohner)	0	a	b
	1	c	d

Den Prozentzahlen in der Tabelle liegen drei Schritte zugrunde: 1. Schritt: Erstellen der Vierfeldertafeln für alle 10 Zentren bei einer gegebenen Stufe sozialer Nähe. 2. Schritt: Addition der dabei resultierenden 10 Tabellen zu einer zusammenfassenden Vierfeldertafel. 3. Schritt: Errechnen der Prozentsätze: linke Spalte: $p = d(100)/c+d$; rechte Spalte: $p = b(100)/a+b$. Wegen der extrem schiefen Randverteilungen ($c + d$ beläuft sich jeweils nur auf etwa 5%) sind die Phi-Koeffizienten »klein«.

Als »Quartiersbevölkerung« gelten diejenigen Personen, die in dem um das jeweilige Zentrum herum gelegenen Stadtviertel wohnen. Die Abgrenzung der Stadtviertel erfolgte nach dem Gesichtspunkt der Erlebbarkeit für die Bewohner (größere Straßen, architektonische Unterschiede, Grünflächen, traditionelle Namen für Stadtgebiete u.ä.).

Stadtteilzentrum	Anteil der Quartiersbevölkerung am Publikum (ohne Gewichtung)	Anteil der Quartiersbevölkerung am Publikum (mit Gewichtung)	Anteil der Quartiersbevölkerung an der Gesamtstichprobe	Anzahl der Personen, die das Zentrum mindestens einmal besucht haben (»Publikum« ohne Gewichtung)
Jugendzentrum »Komm«	4 %	5 %	3 %	288
Schloß Almoshof	8 %	9 %	2 %	97
Desi	13 %	16 %	6 %	121
Kulturladen Rothenburger Straße	14 %	17 %	6 %	115
Kulturladen Nord	15 %	11 %	5 %	75
Südstadtladen	16 %	22 %	9 %	57
Gostenhof	17 %	16 %	2 %	46
Loni-Übler-Haus	17 %	20 %	5 %	53
Zeltnerschloß	19 %	26 %	4 %	32
Langwasser	19 %	27 %	6 %	295
Peter-Vischer-Zentrum	24 %	29 %	8 %	41

Bei der Gewichtung wurde dem Umstand Rechnung getragen, daß die »Anwesenheitschance« von Personen umso höher ist, je häufiger sie ein gegebenes Zentrum besuchen. Folgende Gewichtungsfaktoren wurden eingesetzt:

- einmaliger Besuch = Faktor 1
- mehrmaliger Besuch = Faktor 5
- mindestens 10maliger Besuch = Faktor 10

Als »Quartiersbevölkerung« gelten diejenigen Personen, die in dem um das jeweilige Zentrum herum gelegenen Stadtviertel wohnen. Die Abgrenzung der Stadtviertel erfolgte nach dem Gesichtspunkt der Erlebbarkeit für die Bewohner (größere Straßen, architektonische Unterschiede, Grünflächen, traditionelle Namen für Stadtgebiete u.ä.).

13. Historische, dimensionsanalytische und methodische Anschlußuntersuchungen

Vorbemerkungen

Im folgenden werden Ergebnisse von Untersuchungen vorgestellt, die in engem Zusammenhang mit der hier vorgelegten Arbeit entstanden sind. Die Arbeiten gliedern sich in zwei Gruppen:

1. *Sekundäranalysen*: Anhand von Datensätzen, die über den Zeitraum von Anfang der 50er Jahre bis zur Gegenwart streuen, haben Müller-Schneider und Salomon die Entwicklung der gegenwärtigen Milieustruktur untersucht. Sie können zeigen, wie die oben dargestellte Milieukonfiguration über die Jahrzehnte hinweg an Profil gewonnen hat (Tabellen 13.1 und 13.2). Darüber hinaus demonstriert Müller-Schneider die historische Entwicklung des dimensionalen Raumes der Alltagsästhetik (Tabelle 13.3). Knauer untersucht die Reproduzierbarkeit des dimensionalen Raums alltagsästhetischer Schemata mit den Daten der Wohnweltstudie (Tabelle 13.4).

2. *Methodische Begleituntersuchungen*: Alle Arbeiten dieser Gruppe beschäftigen sich mit der Resistenz von Aussagen gegenüber Defekten und Verzerrungen des Forschungsvorganges, auf dem die Aussagen beruhen. In einer Untersuchung von Verweigerern geht Schwarz der Frage nach, wie stark sich Stichprobenausfälle auf die Ergebnisse ausgewirkt haben (Tabelle 13.5). Müller-Schneider untersucht, ob das gewählte Skalierungsverfahren die Ergebnisse in theoretisch relevanter Weise beeinflusst; hierzu vergleicht er am selben Datensatz die Skalierungstechniken nach klassischer Testtheorie, Mokken und Rasch (Tabelle 13.6). Meinberg untersucht das Vorkommen und die Effekte inhaltsunabhängiger Antworttendenzen (Tabelle 13.7).

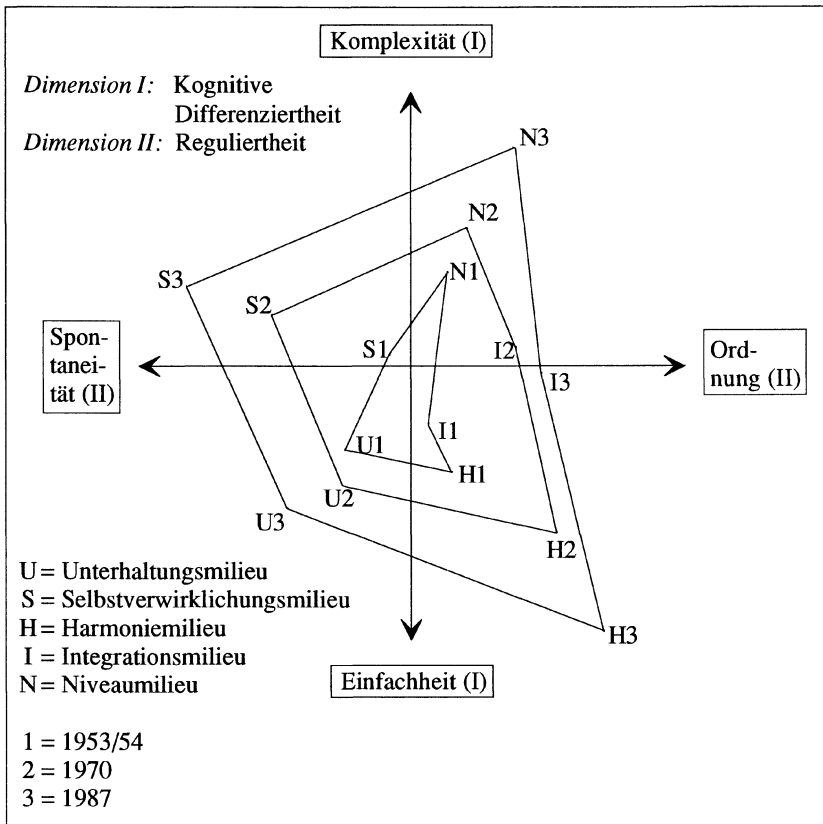
Tabellen

- 13.1 Milieukristallisation am Beispiel alltagsästhetischer Schemata (1953 - 1987)
- 13.2 Milieukristallisation am Beispiel politischer Einstellungen (1955 - 1988)
- 13.3 Entfaltung alltagsästhetischer Schemata (1953 - 1987)
- 13.4 Schematisierung von Wohnwelten
- 13.5 Die Auswirkung von Ausfällen
- 13.6 Vergleich von Skalierungsverfahren
- 13.7 Verzerrung durch inhaltsunabhängige Antworttendenzen

<p>Tabelle 13.1: Milieukristallisation am Beispiel alltagsästhetischer Schemata (1953 - 1987)</p>

»Milieukristallisation« meint das immer deutlichere Hervortreten sozialer Großgruppen im Zeitablauf. Der Nachweis von Milieukristallisation setzt logisch ein Milieumodell voraus. Wendet man ein solches Modell zu verschiedenen Zeitpunkten auf ein Kollektiv an, so muß sich die behauptete Kristallisation im Zeitvergleich zeigen. Bei den im folgenden dargestellten Ergebnissen arbeitet Müller-Schneider (1992) mit dem weiter oben entwickelten Modell von fünf Milieus, die durch Zeichenkonfigurationen von Alter, Bildung und Stil sozial evident werden. Er vergleicht die Bundesrepublik zu drei Zeitpunkten: 1953-54/1976/1987. Sekundäranalytisch untersucht er die Profilierung von persönlichen Stilen in jeweils fünf identisch abgegrenzten Alters-Bildungs-Gruppen (zur Grenzziehung vergleiche Abschnitt 6.1). Es zeigt sich eine historisch zunehmende Unterschiedlichkeit von Stilen *zwischen* und Homogenität von Stilen *in* den Gruppen.

Als statistisches Verfahren wird die Korrespondenzanalyse eingesetzt (zur theoretischen Begründung vergleiche Abschnitt 7.3, zur speziellen Variante des Verfahrens Anhang B.1). Stile werden durch intertemporal vergleichbare Indikatoren für die drei alltagsästhetischen Schemata (Hochkulturschema, Trivialschema, Spannungsschema) repräsentiert. Im Rahmen der Korrespondenzanalyse gilt: Je mehr sich die gruppenspezifischen Verteilungsprofile solcher Indikatoren unterscheiden, desto weiter liegen die Positionen der Gruppen im semantischen Raum auseinander. Die folgende Abbildung zeigt, daß das Positionsmuster der fünf Milieus von Zeitpunkt zu Zeitpunkt einen weiteren Raum umschließt (entsprechend der Interpretation in den Abschnitten 7.2 und 7.3 wurde ein zweidimensionaler Raum gewählt). Daraus läßt sich auf eine Zunahme der Deutlichkeit der im Modell unterstellten Milieustruktur schließen.



Hinsichtlich der Stilindikatoren vgl. die Angaben in Tabelle 13.3.

Entsprechende Ergebnisse präsentiert Müller-Schneider hinsichtlich einkommensdefinierter Großgruppen. Hier verläuft die Entwicklung umgekehrt: Der Kristallisation der neuen Milieustruktur korrespondiert das Verblenden der ökonomischen Milieustruktur.

Tabelle 13.2: Milieukristallisation am Beispiel politischer Einstellungen
(1955 - 1988)

Die subjektive Komponente sozialer Milieus schließt mehr ein als den Bereich der Alltagsästhetik. Angeregt durch die starke milieuspezifische Differenzierung der Skala »politische Unterordnung« (vgl. Tabellen 6.13 und 8.3) untersuchte Salomon (1992), ob sich die in Tabelle 13.1 beschriebene Milieukristallisation auch im inhaltlichen Bereich politischer Einstellungen nachweisen läßt. Er unterzog mehrere Studien, in denen zu verschiedenen Zeitpunkten politische Einstellungen erhoben worden waren, einer intertemporal vergleichenden Sekundäranalyse. Dabei arbeitete er mit dem in Abschnitt 6.1 dargestellten Milieumodell. Wenn sich tatsächlich eine Milieustruktur herauskristallisiert hat, die diesem Modell entspricht, und wenn diese Milieustruktur auch den Bereich politischer Einstellungen erfaßt, so ergibt sich eine einfach zu überprüfende empirische Erwartung: Unterteilt man Stichproben in fünf Gruppen entsprechend dem Milieumodell, so müssen gruppenspezifische Einstellungsunterschiede im Zeitablauf wachsen. Man kann das Ausmaß der Gruppenunterschiede durch Eta-Koeffizienten ausdrücken, denen zwei Merkmale zugrunde liegen: zum einen die Gruppeneinteilung entsprechend dem Milieumodell, zum anderen eine bestimmte politische Einstellungsvariable. Die folgende Darstellung belegt überwiegend das Ansteigen der Gruppenunterschiede im Zeitablauf (tendenzielles Wachstum der Eta-Koeffizienten).

Politische Einstellungen	Milieuunterschiede (Eta-Koeffizienten)				
	1955	1965	1974	1980	1988
Gewaltbereitschaft	.10	nicht erfaßt	.22	.28	.29
Ruhe und Ordnung	.10	.06	.23	.30	.39
Freiheit des Einzelnen	nicht erfaßt	.06	nicht erfaßt	nicht erfaßt	.36
Rassismustendenz	nicht erfaßt	nicht erfaßt	.15	.22	.30
Konservative Familienwerte	.03	.10	nicht erfaßt	nicht erfaßt	.45
Politische Liberalität	nicht erfaßt	.04	.18	.12	.28
Befürwortung von Demokratie	.14	.03	.25	.24	.20

Methodisches Hauptproblem der Untersuchung von Salomon ist die Vergleichbarkeit von Items über verschiedene Zeitpunkte hinweg. Großenteils sind die Items nicht dem Wortlaut nach, sondern nur der dimensionalen Zugehörigkeit nach vergleichbar. (Die Zusammenstellung von Itemgruppen, für die dimensionale Vergleichbarkeit postuliert wird, führt hier zu weit; verwiesen sei auf die Dokumentation in der Untersuchung von Salomon.) Die Interpretation der obigen

Tabelle im Sinne einer Bestätigung der These der Milieukristallisation beruht auf der Annahme, daß Etakoeffizienten (im Gegensatz zu Prozentsätzen) robust gegen Wortlautverschiedenheit sind, wenn dimensionale Vergleichbarkeit besteht.

Zusätzliche Plausibilität erhält die Annahme der Milieukristallisation durch folgenden Befund: Trotz extensiver rechengestützter Suche konnte Salomon keine einzige als dimensional zusammengehörig interpretierbare Reihe von Items finden, bei der die Etakoeffizienten im Zeitvergleich abgenommen hätten.

Tabelle 13.3: Entfaltung alltagsästhetischer Schemata (1953 - 1957)

Müller-Schneider (1992) untersuchte die Entwicklung der drei im 3. Kapitel beschriebenen alltagsästhetischen Schemata in der Nachkriegsgeschichte. Wenn es richtig ist, daß sich der dimensionale Raum von Hochkultur-, Trivial- und Spannungsschema in dieser Zeit immer klarer herausgebildet hat, so muß sich dies empirisch in bestimmter Weise manifestieren: Der Zusammenhang von Gruppen alltagsästhetischer Episoden, die diesen drei Schemata zuzurechnen sind, muß im Zeitablauf zunehmen. Entfaltung alltagsästhetischer Schemata bedeutet ja, daß sich im Kollektiv immer klarere Vorstellungen über Zeichengruppen herausbilden, denen gegenüber die Menschen Position beziehen (beschreibbar als Nähe oder Distanz). Statistische Konsequenz ist, daß alltagsästhetische Episoden, die Elemente einer gegebenen Zeichengruppe einschließen, immer stärker korrelieren. Für drei Zeitpunkte (1953-54/1970/1987) wählte Müller-Schneider Repräsentativstichproben aus, in denen alltagsästhetische Tendenzen erhoben worden waren. In jeder Stichprobe suchte er nach Indikatoren, die sich den drei alltagsästhetischen Schemata zuordnen ließen. Die so gebildeten Itemgruppen mußten zusätzlich über die Zeit hinweg vergleichbar sein. Wegen dieser schwer erfüllbaren Forderungen enthält das für die Sekundäranalyse zusammengestellte Material nur wenige Items pro Itemgruppe. Ein weiteres Problem ist, daß die Items teilweise nur mit Einschränkungen dem jeweiligen alltagsästhetischen Schema zuzurechnen sind. Für zwei Zeitpunkte war jeweils eines der Schemata nicht zu rekonstruieren. Obwohl sich die gewünschte Datenstruktur nur näherungsweise realisieren ließ, bestätigen die Ergebnisse deutlich die These einer historisch zunehmenden Klarheit alltagsästhetischer Schemata. Die folgende Übersicht enthält Homogenitätsmaße für Itemgruppen, die bestimmten alltagsästhetischen Schemata zuzuordnen sind, zu drei aufeinanderfolgenden Zeitpunkten (Alphakoeffizienten). Bei jedem Schema ist, der Theorie entsprechend, eine im Zeitablauf zunehmende Homogenisierung erkennbar. Die erwähnten methodischen Probleme reduzieren zwar die absolute Höhe der Homogenitätsmaße, nicht aber ihre Relation, so daß die historische Homogenitätssteigerung sichtbar werden kann.

Alltagsästhetische Schemata	Homogenität vergleichbarer Item-Gruppen zu aufeinanderfolgenden Zeitpunkten		
	1953/54	1970	1987
Hochkulturschema	.32	nicht erfaßt	.47
Trivialschema	.38	.65	.65
Spannungsschema	nicht erfaßt	.28	.50

Die alltagsästhetischen Schemata werden durch folgende Item-Gruppen repräsentiert:

Hochkulturschema	ins Theater, Konzert gehen; ein Buch lesen; Weiterbildung
Trivialschema	Lektüre von »Das neue Blatt«; »Neue Post«; »Frau im Spiegel«
Spannungsschema	ins Kino gehen; ein Nachtlokal besuchen; jemand besuchen

Weitere Einzelheiten sowie eine kulturhistorische Interpretation des Ergebnisses bei Müller-Schneider (1992).

Tabelle 13.4: Schematisierung von Wohnwelten (Wohnweltstudie 1987)

Knauer (1991) unterzog die Daten der 1987 vom Marplan-Institut durchgeführten Wohnweltstudie einer Sekundäranalyse (die Wohnweltstudie wurde im Auftrag der Burda-GmbH durchgeführt). In dieser Untersuchung wurden die Befragten mit Bildern von Wohnungseinrichtungen konfrontiert. Aus ihren Geschmacksurteilen wurden in der Primäranalyse zunächst neun Geschmacksdimensionen gebildet. Die starken Zusammenhänge zwischen diesen Geschmacksdimensionen legten die Suche nach übergeordneten Dimensionen nahe. Dabei traten drei Hauptdimensionen zutage, die sich den drei alltagsästhetischen Schemata zuordnen lassen. Im folgenden werden zunächst die Korrelationen der ursprünglichen neun Geschmacksdimensionen und ihre Zuordnung zu den drei alltagsästhetischen Schemata angegeben:

Geschmacksdimensionen		Korrelationen									Zuordnungen		
		1	2	3	4	5	6	7	8	9	Hochkulturschema	Trivialschema	Spannungsschema
1	Bürgerliche Tradition	1.0	.51	.18	.27	.23	.30	.21	.18	.16	x		
2	Nostalgie	.51	1.0	.29	.23	.14	.19	.14	.04	.11	x		
3	Rustikalität	.18	.29	1.0	.61	-.29	-.11	-.18	-.34	.17		x	
4	konventionelle Gemütlichkeit	.27	.23	.61	1.0	-.18	.13	.00	-.07	.26		x	
5	klassische Modernität	.23	.14	-.29	-.18	1.0	.53	.22	.45	.19			x
6	repräsentative Individualität	.30	.19	-.11	.13	.53	1.0	.26	.41	.30			x
7	Antikonventionalismus	.21	.14	-.18	.00	.22	.26	1.0	.48	.33			x
8	Avantgarde	.18	.04	-.34	-.07	.45	.41	.48	1.0	.23			x
9	legere Gemütlichkeit	.16	.11	.17	.26	.19	.30	.33	.23	1.0			

In dieser Matrix deutet sich eine dreidimensionale Struktur an. Um die übergeordneten Dimensionen abzubilden, wurden die Items der Subdimensionen zusammgeführt und einer gemeinsamen Item-Analyse unterzogen.

Ästhetische Tendenz des Geschmacks (Wohnungseinrichtungen)		Homogenität (Alpha) der Geschmacksindikatoren	Korrelationen der Geschmacksindikatoren				
			untereinander			mit dem Alter	mit der Schulbildung
			1	2	3		
1	Hochkulturschema	.69	1.0			-.14	-.04
2	Trivialschema	.86	.20	1.0		.37	-.41
3	Spannungsschema	.86	.21	-.31	1.0	-.37	.27

Tabelle 13.5: Die Auswirkung von Ausfällen

In einer methodischen Begleitstudie untersuchte Schwarz (1987) die Auswirkung von Stichprobenausfällen durch Verweigerung auf die Ergebnisse. Seine Arbeit stützt sich auf eine Nachbefragung von 44 Verweigerern, die durch besonderen Einsatz eigens geschulter Interviewer doch noch für ein Interview gewonnen werden konnten. Wie der folgende Vergleich zeigt, finden wir bei den Verweigerern mehr ältere Personen und mehr Personen mit niedriger Bildung als bei den übrigen Befragten:

		Häufigkeitsverteilungen	
		Kooperative	Verweigerer
Alter	18 - 30 Jahre	29 %	14 %
	31 - 40 Jahre	18 %	16 %
	41 - 50 Jahre	21 %	27 %
	51 - 60 Jahre	18 %	32 %
	61 und mehr Jahre	14 %	11 %
		100 %	100 %
Familienstand	verheiratet	63 %	77 %
	getrennt lebend	8 %	4 %
	verwitwet	4 %	5 %
	ledig	25 %	14 %
		100 %	100 %
Schulabschluß	Hauptschule	54 %	75 %
	Mittlere Reife	26 %	9 %
	Abitur	18 %	14 %
	noch in Schulausbildung	2 %	2 %
		100 %	100 %

Die Nachbefragung von Verweigerern eröffnete nun die Möglichkeit, Überlegungen zur Auswirkung von Stichprobenausfällen durch Verweigerung anzustellen. Die Substanz dieser Überlegungen läßt sich in vier Punkten zusammenfassen:

1. Theoretische Schlußfolgerungen beruhen meist auf der statistischen Analyse von Zusammenhängen. Deshalb ist es von besonderem Interesse, die Auswirkung von Verweigerungen auf *Korrelationskoeffizienten* zu untersuchen.

2. Man kann versuchen, durch *Gewichtung* die Stichprobe so zu korrigieren, daß sie sich derjenigen Stichprobe annähert, die sich ergeben hätte, wenn keine Verweigerungen aufgetreten wären. Hierfür sind die nachträglich befragten Verweigerer so zu gewichten, daß sich bei Multiplikation mit dem Gewichtungsfaktor die Gesamtzahl der Verweigerer ergibt (Gewichtungsfaktor bei Schwarz: 16). Diese gewichtete Teilgruppe wird mit den übrigen Fällen vereinigt.

3. Aus dem Vergleich von gewichtetem und ungewichtetem Datensatz lassen sich Aussagen über die *Richtung* von Verzerrungen ableiten. Ist beispielsweise ein Korrelationskoeffizient in der gewichteten Stichprobe deutlich höher als in der ungewichteten Stichprobe, so ist anzunehmen, daß Stichprobenausfälle durch Verweigerung bei dem betreffenden Variablenpaar zu einer Abschwächung der statistischen Manifestation des tatsächlichen Zusammenhangs führen.

4. Über die *Stärke* der Verzerrungen läßt sich allenfalls sagen, daß sie wahrscheinlich über dem beim Vergleich zutage tretenden Ausmaß liegt. Begründung: Bei den in der Nachfabaktion befragten Verweigerern handelt es sich nicht um eine echte Zufallsstichprobe aus der Gesamtheit der Verweigerer, sondern um eine Gruppe, bei der die charakteristischen Merkmale weniger deutlich ausgeprägt sind, denn immerhin ließen sich diese Personen schließlich doch noch befragen (im Gegensatz zu den endgültigen Verweigerern).

In der folgenden Tabelle werden ungewichtete und gewichtete Stichprobe miteinander verglichen. Bei der Auswahl der Variablenpaare, auf denen die Korrelationen beruhen, wurden die Merkmale Alter und Bildung besonders berücksichtigt, da sie besondere milieutheoretische Bedeutung haben. Der Tendenz nach sind die Korrelationen in der gewichteten Stichprobe höher. Daraus läßt sich schließen: Im gegebenen theoretischen Kontext wirkt die Verzerrung infolge von Verweigerung eher theoriekritisch, da die Zusammenhänge, auf denen die Theorie beruht, in Wirklichkeit wahrscheinlich stärker sind als in den Daten.

Variablenpaar	Korrelationen	
	Gewichteter Datensatz	Ungewichteter Datensatz
Alter/Spannungsschema (Skala)	-.61	-.59
Alter/Politische Unterordnung (Skala)	.43	.46
Alter/Psychologische Hyperdimension »Vertrauen« (Skala)	.30	.17
Bildung/Hochkulturschema (Skala)	.50	.48
Bildung/Politische Unterordnung (Skala)	.36	.35
Bildung/Psychologische Hyperdimension »Vertrauen« (Skala)	.34	.31
Bildung/Status (haushaltsbezogen)	.42	.33
Bildung/Handarbeit-Kopfarbeit (Skala)	.39	.29

Tabelle 13.6: Vergleich von Skalierungsverfahren

Inwieweit werden die Ergebnisse durch die Wahl des Skalierungsverfahrens beeinflusst? Müller-Schneider (1989) führte einen Vergleich von Skalen durch, die nach drei verschiedenen Verfahren gebildet worden waren: nach der klassischen Testtheorie, nach Mokken und nach Rasch. Ob sich Skalierungsverfahren auf die Theoriebildung auswirken, muß sich im Vergleich von Korrelationskoeffizienten zeigen. Müller-Schneider bildete für die drei alltagsästhetischen Schemata je drei Indikatoren nach den genannten Verfahren. Diese Indikatoren wurden mit verschiedenen anderen Merkmalen (Alter, Bildung, politische Unterordnung, Vertrauen) sowie untereinander korreliert. In der Tabelle sind die Ergebnisse zusammengestellt (Gammakoeffizienten).

Bei der Interpretation der Tabelle ist der Korrelationsvergleich jeweils innerhalb von Dreiergruppen von Korrelationen durchzuführen. Ein Beispiel für eine solche Dreiergruppe ist die Korrelation der drei Indikatoren für das Hochkulturschema mit dem Bildungsgrad (.43/.51/.55). Würden sich überwiegend starke Abweichungen ergeben, so wäre zu befürchten, daß sich die Wahl des Skalierungsverfahrens auf die Theoriebildung ausgewirkt hat. Dies ist jedoch nicht der Fall. Die Korrelationsdifferenzen sind für die soziologischen Schlußfolgerungen ohne Bedeutung.

	Hochkulturschema			Trivialschema			Spannungsschema		
	Indikatoren*:			Indikatoren*:			Indikatoren*:		
	1	2	3	1	2	3	1	2	3
Alter	.12	.02	-.11	.54	.50	.29	-.74	-.76	-.67
Bildung	.43	.51	.55	-.53	-.56	-.55	.27	.21	.13
Politische Unterordnung (Skala)	-.15	-.16	-.23	.46	.49	.32	-.32	-.31	-.10
Vertrauen (Skala)	.13	.14	.21	-.33	-.35	-.25	.22	.17	.13
Hochkulturschema				-.08	-.22	-.20	-.06	.06	.08
Trivialschema	-.08	-.22	-.20				-.29	-.29	-.38
Spannungsschema	.06	.06	.08	-.29	-.29	-.38			

* Indikatoren: 1 = gebildet nach klassischer Testtheorie
 2 = gebildet nach Mokken
 3 = gebildet nach Rasch

Tabelle 13.7: Verzerrung durch inhaltsunabhängige Antworttendenzen

Bei langen Itemlisten mit identischen Antwortkategorien (vgl. Zusatzfragebogen, Anhang C.3) besteht die Gefahr, daß die Ergebnisse durch inhaltsunabhängige Antwortmuster beeinflusst werden. Meinberg (1987) untersuchte drei solcher Muster: Tendenz zu sozial erwünschten Antworten, Tendenz zur Bejahung, Tendenz zur Verneinung. Wie können solche Tendenzen die Ergebnisse verzerren? Betrachten wir zur Erläuterung zwei Variablen A und B. Wenn ein bestimmtes Antwortmuster mit beiden Variablen zusammenhängt, macht sich dies in der Korrelation zwischen A und B bemerkbar: Sie ist höher, als wenn dies nicht gegeben wäre. Unter Umständen kommt man deshalb zu falschen theoretischen Schlußfolgerungen: Man betrachtet einen durch das Forschungsverfahren erzeugten Zusammenhang als soziologische Tatsache.

Inwieweit eine gegebene Korrelation von diesem Effekt betroffen ist, läßt sich feststellen, wenn man Indikatoren für Antwortmuster zur Verfügung hat. In diesem Fall kann man die Antwortmuster aus den korrelierten Variablen »auspartialisieren«. Dabei werden die korrelierten Variablen gewissermaßen von dem Zusammenhang mit Antwortmustern gereinigt; die künstliche Erhöhung der Korrelation wird herausgerechnet.

Meinberg bildete Indikatoren für die drei genannten Antwortmuster. In der Tabelle werden theoretisch wichtige Korrelationen vor und nach dem Auspartialisieren miteinander verglichen. An der Reduktion der Koeffizienten läßt sich erkennen, daß der Effekt tatsächlich wirksam ist; allerdings sind die Differenzen theoretisch bedeutungslos.

Variablenpaar	Korrelationen			
	ohne Auspartialisieren	nach Auspartialisieren der Skala »Soziale Erwünschtheit«	nach Auspartialisieren der Skala »Bejahungstendenz«	nach Auspartialisieren der Skala »Verneinungstendenz«
Alter/Trivialschema (Skala)	.38	.38	.37	.37
Alter/Spannungsschema (Skala)	-.61	-.57	-.60	-.60
Alter/Psychosoziale Hyperdimension »Vertrauen« (Skala)	.30	.30	.30	.30
Bildung/Hochkulturschema (Skala)	.50	.47	.47	.46
Bildung/Trivialschema (Skala)	-.46	-.45	-.44	-.46
Trivialschema (Skala)/ Psychosoziale Hyperdimension »Vertrauen« (Skala)	.42	.42	.36	.37